

Taqī ad-Dīn an-Nabhānī

Das Denken

Taqī ad-Dīn an-Nabhānī

Das Denken

**Dieses Buch ist
von
Hizb-ut-Tahrir
herausgegeben worden**

1. Ausgabe

1393 n. H. - 1973 n. Chr.



Das Denken

Der Mensch ist das Beste aller Geschöpfe überhaupt, man sagt sogar - und das ist wahr -, dass er besser als die Engel sei. Die Besserstellung des Menschen ergibt sich allein durch seinen Verstand. So hat der Verstand die Stellung des Menschen gehoben und ihn zum Besten aller Geschöpfe gemacht. Daher ist es notwendig, diesen Verstand und folglich auch das Denken und die Denkmethode kennenzulernen. Denn diese Realität, die sich Denken nennt, gibt dem Verstand seinen Wert und bringt jene üppigen Früchte hervor, durch die Mensch und Leben, ja sogar das ganze Universum mit allem, was sich darin an Flora, Fauna und leblosen Gegenständen befindet, gerichtet werden.

Wissenschaft und Kunst, Literatur und Philosophie, Sprache, Jurisprudenz und das Wissen an sich sind alles Ergebnisse des Verstandes und somit Ergebnisse des Denkens. Deshalb ist es sowohl für den Menschen als auch für das Leben, ja für das ganze Universum erforderlich, die Realität des Verstandes - was dieser ist - und

damit einhergehend die Realität des Denkens und der richtigen Denkmethode zu begreifen.

Die Menschheit hat diese große Zeitspanne, diese lange Strecke irdischen Lebens zurückgelegt und sich dabei vor allem dem Resultat des Verstandes und des Denkens gewidmet, ohne sich mit der eigentlichen Realität von Verstand und Denken wirklich auseinanderzusetzen. Es stimmt zwar, dass einige muslimische und nicht-muslimische Gelehrte in älterer und jüngerer Zeit versucht haben, die Realität des Verstandes zu begreifen. Doch blieben sie dabei erfolglos. Auch gab es solche, die versucht haben, eine Methode für das Denken aufzuzeichnen. Zwar konnten sie mit den wissenschaftlichen Errungenschaften in einigen Aspekten Früchte aus ihrer Denkmethode ernten, doch haben sie die Erkenntnis, was das Denken an sich ist, deutlich verfehlt und dabei viele Nachahmer, die von diesem wissenschaftlichen Erfolg geblendet wurden, in die Irre geführt. Bereits zuvor, zur Zeit der Griechen und derjenigen, die nach ihnen kamen, preschte man vor, um das Denken zu ergründen. Man entdeckte die so genannte Logik und konnte damit zu einigen Ideen gelangen. Doch wurde dadurch das Wissen an sich - in seiner Eigenschaft als reine Erkenntnis - verzerrt. Und so wurde die Logik zu einem Unglück für das menschliche Wissen, anstatt - wie gewollt - zu einem Weg, der zu Wissen führt, und zu

einem Maßstab für dessen Richtigkeit. Auch gelangten diejenigen, die vorpreschten, um das Denken zu ergründen, zur so genannten Philosophie, also zu dem, was als „Liebe zur Weisheit“ bekannt ist. Sie drangen dabei ins Metaphysische, d. h. ins Übersinnliche, vor und kreierte eine Disziplin, die zwar zu schmackhaften Erkenntnissen und Resultaten führte, jedoch fernab von Realität und Wahrheit war. Dadurch wurden sie von der Wahrheit weggeleitet und von der Realität entfernt. Viele wurden so in die Irre geführt, und das Denken kam vom richtigen Wege ab.

Auch wenn man solche und ähnliche Erörterungen als Untersuchungen des Denkens und der Denkmethode bezeichnen kann, so waren sie - obwohl sie Wissen, einen Bereich der Forschung und Nützliches für den Menschen hervorgebracht haben - nicht auf das Begreifen der Realität des Denkens ausgerichtet und befanden sich - was das betrifft - nicht auf dem Pfade der Richtigkeit. Sie gelten daher nicht als Untersuchungen zur Realität des Denkens, vielmehr wurden die Ergebnisse und Früchte des Denkens erforscht. Auch wurde dabei keine korrekte Denkmethode befolgt, sondern lediglich einer ihrer Stile angewendet, der sich durch Zufall während der Erörterung der Ergebnisse bzw. der Früchte des Denkens ergab. Er entstand also nicht aus der Untersuchung der Denkrealität an sich. Aufgrund dessen kann

gesagt werden, dass es sich bei der Erforschung der richtigen Denkmethode nach wie vor um Versuche handelt, die um das Ergebnis des Denkens kreisen und nicht die Realität des Denkens selbst ins Auge fassen.

Der Grund, weshalb man bis jetzt noch nicht zur Realität des Denkens und in der Folge zur richtigen Denkmethode gelangt ist, ist der, dass man das Denken untersuchte, bevor der Verstand selbst untersucht wurde. Es ist aber unmöglich zur Realität des Denkens zu gelangen, wenn man nicht vorher die Realität des Verstandes in definitiver Weise klar erkannt hat. Denn das Denken ist die Frucht des Verstandes. So sind Wissenschaften, Künste und alle weiteren Arten geistigen Schaffens nichts Anderes als die Früchte des Denkens. Daher muss zuerst eine definitive, apodiktische Erkenntnis über die Realität des Verstandes entstehen, danach kann die Realität des Denkens und die richtige Denkmethode begriffen werden. Im Lichte dessen kann dann beurteilt werden, ob es sich bei einem Wissensbereich um tatsächliche Wissenschaft (*'ilm*) handelt oder nicht. Man kann dann z. B. erkennen, dass es sich bei Chemie um Wissenschaft handelt, bei der so genannten Psychologie und Soziologie aber nicht. Auch kann dann beurteilt werden, ob ein Wissensbereich zur Geistesbildung oder zu etwas anderem zählt. Das heißt, man kann erkennen, dass die Rechtsprechung zur Geistesbildung zählt, die Fotografie

aber nicht. Somit baut das ganze Thema darauf auf, die Realität des Verstandes in definitiver, apodiktischer Weise zu begreifen. Im Lichte dieser Erkenntnis kann dann die Realität des Denkens und in Folge die Denkmethode untersucht werden. Auch kann man im Lichte dessen auf richtige Weise zum Denkstil bzw. zu einer Reihe von Denkstilen gelangen.

So stellt sich die Problematik dar: Das Erlangen von Wissenschaft und Geistesbildung muss das Ergebnis des Erkennens der Realität des Denkens, der Denkmethode und des Denkstils sein. Und das Erkennen der Realität des Denkens muss das Ergebnis des Erkennens der Realität des Verstandes sein. Demzufolge muss zuerst die Realität des Verstandes in definitiver, apodiktischer Weise begriffen werden, um danach die Realität des Denkens erkennen zu können.

Diejenigen, die den Verstand definiert haben, d. h., die versuchten, die Realität des Verstandes zu begreifen, sind viele. Sei es in früherer Zeit gewesen, wie griechische Philosophen, muslimische und westliche Gelehrte, oder in der Neuzeit. Unter diesen Definitionen oder - anders ausgedrückt - Definitionsversuchen gibt es jedoch nichts, was erwähnenswert bzw. der Untersuchung würdig wäre. Ausgenommen davon sind die Versuche kommunistischer Denker. Allein ihre Definition könnte

man als erwähnenswert bzw. als untersuchungswürdig einstufen, da es wirklich ein ernsthafter Versuch war. Er schlug nur deshalb fehl, weil sie fälschlicherweise darauf bestanden zu negieren, dass es für das Dasein einen Schöpfer gibt. Hätten sie nicht stur auf das Negieren eines Schöpfers bestanden, wären sie zur wahren Erkenntnis der Realität des Verstandes gelangt. Mit anderen Worten: Sie hätten die Realität des Verstandes in definitiver, apodiktischer Weise begriffen. Ihre Untersuchung der Realität sowie des Denkens haben sie mit folgender Frage begonnen: Existierte das Denken vor der Realität oder die Realität vor dem Denken, wobei sich das Denken als Folge aus der Realität ergab? Darüber waren sie sich uneinig. Manche von ihnen waren der Ansicht, das Denken habe vor der Realität existiert, andere wiederum meinten, die Realität sei vor dem Denken vorhanden gewesen. Schließlich setzte sich bei ihnen die Meinung durch, dass die Realität vor dem Denken vorhanden gewesen ist. Auf diese Weise bzw. infolgedessen gelangten sie zur Definition des Denkens und meinten: Denken ist die Reflexion der Realität auf das Gehirn. Ihre Erkenntnis über die Realität des Denkens ist also die, dass es sich aus Realität und Gehirn ergibt sowie aus dem Reflexionsprozess der Realität auf das Gehirn. Denken ist also das Ergebnis der Reflexion der Realität auf das Gehirn. So stellt sich ihre Meinung dar. Sie zeugt von einer richtigen Untersuchung, von

einem ernsthaften Versuch und davon, dass sie der Wahrheit nahegekommen sind. Hätten sie nicht darauf bestanden, einen Schöpfer für diese Realität zu negieren, und darauf, dass das Dasein immerwährend sei, wäre es beim Erkennen der Realität des Verstandes zu keinem Fehler gekommen. So stimmt es, dass es ohne Realität kein Denken geben kann und dass jede Erkenntnis ohne Bezug zur Realität nichts als Phantasie oder Fäselei ist. Denn die Realität bildet die Grundlage des Denkens. Und das Denken ist nichts als der Ausdruck dieser Realität oder das Urteil darüber. Die Realität ist also die Grundlage des Denkens und des Denkprozesses, ohne die Existenz der Realität kann weder ein Denken noch ein Denkprozess stattfinden. Zudem ist das Urteil über die Realität, ja sogar alles, was im Menschen vorhanden ist und von ihm ausgeht, mit dem Gehirn verbunden. Das Gehirn stellt somit das grundlegende Hauptzentrum im Menschen dar. Daher kann Denken nur dann erfolgen, wenn zuvor ein Gehirn vorhanden ist. Auch ist dieses Gehirn selbst Teil der Realität. Aufgrund dessen ist das Vorhandensein von Gehirn und Realität eine grundlegende Bedingung für das Vorhandensein von Denken. Folglich sind für den Verstand, d. h. für den Denkvorgang und das Denken, Realität und Gehirn unabdingbar.

Die kommunistischen Denker haben diese Tatsache erkannt. Sie haben erkannt, dass für die Existenz des Verstandes Realität und Gehirn vorhanden sein müssen. Auch stellt das gleichzeitige Vorhandensein beider für den Verstand, d. h. für das Denken, eine grundsätzliche Hauptbedingung dar. Deshalb war ihr Versuch ernsthaft und richtig. Bis hier hin befanden sie sich auf dem richtigen Weg, der zu einer definitiven und apodiktischen Erkenntnis hinsichtlich der Realität des Verstandes führt. Als sie jedoch versuchten, die Realität mit dem Gehirn zu verknüpfen, um zum Denken zu gelangen, d. h., um den Denkprozess einzuleiten, sind sie vom rechten Wege abgekommen. So machten sie die Reflexion der Realität auf das Gehirn zum Verknüpfungselement dieser beiden Komponenten. Dadurch sind sie beim Begreifen des Verstandes zu einem falschen Ergebnis gelangt und haben ihn in der Folge auch falsch definiert. Grund dafür ist ihre beharrliche Leugnung, dass es für das Dasein einen Schöpfer gibt, der es aus dem Nichts erschaffen hat. Hätten sie nämlich gesagt, dass das Wissen dem Denken vorausgeht, wären sie mit einer unumstößlichen Tatsache konfrontiert gewesen, die sich aus folgender Frage ergibt: Woher kam das Denken, wenn es vor der Realität existierte? Zwangsweise muss es von etwas Anderem als der Realität herrühren. Daraus ergibt sich die nächste Frage: Woher kam das Denken des ersten Menschen? Definitiv stammt es weder von ihm noch von der Reali-

tät, also müssen Realität und erster Mensch durch das entstanden sein, was dem ersten Menschen das Wissen gegeben hat. Dies steht jedoch im Widerspruch zu ihrer definitiven Erkenntnis, dass die Welt und die Realität immerwährend sind. Daher behaupteten sie, dass der Verstand die Reflexion der Realität auf das Gehirn sei. Diese Reflexion brachte das Denken und damit den Denkprozess hervor. Um der Notwendigkeit der Existenz von (vorherigem) Wissen auszuweichen, versuchten sie sich in der Vorstellung bzw. in der Hypothese, dass der erste Mensch mit der Realität experimentierte und so zu Wissen gelangte. Dieses Experimentieren mit der Realität führte zu Erkenntnissen, die ihm dabei halfen, weitere Experimente mit der Realität durchzuführen, um so zu neuem Wissen zu gelangen. Sie bestanden darauf, dass die Realität und die Reflexion des Gehirns darauf den Verstand, das Denken und den Denkprozess hervorbringen. Dabei übersahen sie den Unterschied zwischen Sinneswahrnehmung und Reflexion. Sie übersahen die Tatsache, dass der Denkprozess weder von der Reflexion der Realität auf das Gehirn noch von der Abbildung der Realität auf das Gehirn herrührt. Er entstammt vielmehr der Sinneswahrnehmung, deren Zentrum sich im Gehirn befindet. Ohne die sinnliche Wahrnehmung der Realität könnte keinerlei Denken entstehen und kein Denkprozess stattfinden. Ihre Nichtunterscheidung zwischen Reflexion und Sinneswahrnehmung hat sie vom Regen in

die Traufe geführt und sie weiter vom Wege abgebracht, den sie ursprünglich eingeschlagen hatten. So kam es zu ihrer Definition des Verstandes, und so sind die Fehler bei dieser Definition entstanden. Der grundlegende Fehler war jedoch nicht die mangelnde Unterscheidung zwischen Sinneswahrnehmung und Reflexion, denn dann hätten sie letztlich erkannt, dass es sich um Sinneswahrnehmung und nicht um Reflexion handelt. Die ursprüngliche Grundlage ihres Fehlers bzw. ihres Abdriftens war vielmehr ihr stures Negieren, dass es für diese Existenz einen Schöpfer gibt. So erkannten sie nicht, dass das Vorhandensein von Vorinformationen über die Realität eine notwendige Voraussetzung ist, damit Denken (überhaupt) stattfindet. Das heißt, es ist eine Voraussetzung dafür, dass ein Denkprozess ablaufen kann. Folglich sind die Vorinformationen eine notwendige Voraussetzung für die Ausformung des Verstandes, damit ein „Verstehen“, also ein Denken bzw. ein Denkvorgang, erfolgen kann. Ansonsten hätte nämlich der Esel einen Verstand, weil er ein Gehirn besitzt und die Realität auf sein Gehirn reflektiert wird, er also die Realität sinnlich wahrnimmt. Der Verstand ist jedoch eine spezifische Eigenschaft des Menschen. So pflegte man früher zu sagen, dass der Mensch ein sprechendes Tier sei, d. h. ein denkendes Tier. Denn die Fähigkeit zu denken bzw. der Verstand ist seine spezifische Eigenheit. Kein ande-

res „Tier“ außer ihm besitzt Verstand oder die Fähigkeit zu denken.

Wie dem auch sei, die kommunistischen Denker waren dennoch die einzigen, die einen ernsthaften Versuch unternommen haben, um die Bedeutung des Verstandes zu ergründen. Sie haben auch den richtigen Weg eingeschlagen, um die Realität des Verstandes zu begreifen. Auch wenn sie sich bei der Definition des Verstandes geirrt haben und vom Pfad, den sie ursprünglich eingeschlagen hatten, um eine definitive Erkenntnis zu erlangen, abgekommen sind, so haben sie doch den Weg für jene geebnet, die nach ihnen kamen, um bei dieser Frage zu einem definitiven, apodiktischen Wissen zu gelangen. Zwar verfügen die Muslime über Belege, die darauf hinweisen, dass die Existenz von Vorinformationen über eine Sache unabdingbar ist, um die Sache zu begreifen. Jedoch geht es hier um eine grundsätzliche, allgemeingültige Beschreibung der Realität mit der Absicht, eine Definition des Verstandes festzulegen, die für alle Menschen bindend ist. Die Definition muss daher auf dem sinnlich Wahrnehmbaren gründen, weil man sie für alle Menschen bindend machen will und nicht für die Muslime allein.

Der Erhabene sagt in Seinem ehrwürdigen Buch:

﴿وَعَلَّمَ آدَمَ الْأَسْمَاءَ كُلَّهَا ثُمَّ عَرَضَهُمْ عَلَى الْمَلَائِكَةِ فَقَالَ أَنْبِئُونِي بِأَسْمَاءِ هَؤُلَاءِ إِنْ كُنْتُمْ صَادِقِينَ ﴿٣١﴾ قَالُوا سُبْحَانَكَ لَا عِلْمَ لَنَا إِلَّا مَا عَلَّمْتَنَا إِنَّكَ أَنْتَ الْعَلِيمُ الْحَكِيمُ ﴿٣٢﴾ قَالَ يَا آدَمُ أَنْبِئْهُمْ بِأَسْمَائِهِمْ ۗ فَلَمَّا أَنْبَأَهُمْ بِأَسْمَائِهِمْ قَالَ أَلَمْ أَقُلْ لَكُمْ إِيَّيَّ اعْلَمُ غَيْبَ السَّمَاوَاتِ وَالْأَرْضِ وَأَعْلَمُ مَا تُبْدُونَ وَمَا كُنْتُمْ تَكْتُمُونَ﴾

Und Er lehrte Adam alle Namen. Hierauf legte Er sie den Engeln vor und sagte: "Teilt Mir deren Namen mit, wenn ihr wahrhaftig seid!" (31) Sie sprachen: "Gepriesen seist Du. Wir haben kein Wissen außer dem, was Du uns gelehrt hast; wahrlich, Du bist der Allwissende, der Allweise." (32) Er sprach: "O Adam, teile ihnen ihre Namen mit!" Und als er ihnen ihre Namen nannte, sprach Er: "Habe Ich euch nicht gesagt, dass Ich das Verborgene der Himmel und der Erde kenne, und dass Ich weiß, was ihr offenbart und was ihr verborgen gehalten habt." (2:31-33)

Dieser Vers belegt, dass die Vorinformationen unbedingt notwendig sind, um eine Erkenntnis, irgendeine Erkenntnis, zu erlangen. Allah (t) hat Adam die Namen bzw. die Bezeichnungen der Dinge gelehrt. Als sie diesem dann vorgelegt wurden, erkannte er sie. Adam, dem ersten Menschen, wurden die Informationen von Gott gegeben, daher konnte er die Dinge erkennen. Ohne diese Informationen hätte er sie nicht erkennen können. Die Notwendigkeit der Existenz von Vorinformationen ist

also der Hauptgrund, warum die kommunistischen Denker, als sie die Realität des Verstandes zu erkennen versuchten, vom Wege abgekommen sind. Diese Tatsache ist Beweis genug, um den Fehler der Kommunisten bei ihrer Verstandesdefinition offenzulegen. Auch ist sie Beweis genug, um den Aspekt ihres Fehlgangs, also die Art des Fehlers, der zum Abweichen geführt hat, zu verdeutlichen: Dass nämlich die Existenz von Vorinformationen über die Realität, die dem Gehirn vorgeführt wird, unabdingbar ist, damit Denken stattfinden kann. Nachdem es aber die Absicht ist, eine für alle Menschen und nicht nur für die Muslime verbindliche Definition festzulegen, muss das sinnlich Wahrnehmbare herangezogen werden, um zu belegen, dass für die Existenz des Denkens, d. h. für die Ausbildung und das Vorhandensein des Verstandes, Vorinformationen über die Realität unbedingt erforderlich sind. Denn der Verstand stützt sich in seiner Existenz auf das Vorhandensein von Vorinformationen im Gehirn. Dies gilt ungeachtet der Tatsache, dass auch die Realität eine notwendige Voraussetzung für den Denkvorgang bildet, also für die Existenz des Denkens und des Denkprozesses.

So reicht das Einschlagen des richtigen Weges, den die Kommunisten anfangs eingeschlagen hatten und von dem sie dann abgewichen sind, nicht aus, um die Art des Fehlers zu erkennen, der zum Abweichen geführt hat. Es

reicht nicht aus zu erkennen, dass im Gehirn eine sinnliche Wahrnehmung der Realität stattfindet und keine Reflexion. Denn das ist einfach und stellt nicht den Hauptgrund für ihr Abweichen dar. Der Hauptgrund ergibt sich vielmehr aus der Tatsache, dass Vorinformationen über die Realität notwendig sind, um einen Denkvorgang einzuleiten, d. h., um zu einem verstandesmäßigen Begreifen zu gelangen. Es wurde bereits erkannt, dass im Gehirn eine sinnliche Wahrnehmung der Realität stattfindet und keine Reflexion der Realität auf das Gehirn. Davor und danach wurde sowohl aus dem ehrwürdigen Koranvers als auch durch Heranziehung des sinnlich Wahrnehmbaren erkannt, dass die Vorinformationen über die Realität bzw. darüber, was mit der Realität in Verbindung steht, für den Verstand bzw. für das verstandesmäßige Begreifen und die Existenz von Denken unabdingbar sind. Ohne diese Vorinformationen kann ein Verstehen bzw. ein rationales Begreifen nicht stattfinden. Mit anderen Worten: es kann für den Verstand keine Realität entstehen. Dadurch kam man zur Erkenntnis über die wahre Bedeutung von Verstand und in der Folge zur richtigen Definition des Verstandes in einer definitiven, apodiktischen Form.

Die Erkenntnis, dass es beim Denkprozess zu einer Sinneswahrnehmung und nicht zu einer Reflexion kommt, ergibt sich aus der Tatsache, dass keine Reflexi-

on zwischen Materie und Gehirn stattfindet. Weder wird das Gehirn auf die Materie noch die Materie auf das Gehirn reflektiert. Denn Reflexion erfordert, dass der Gegenstand die Fähigkeit besitzt, Dinge zu reflektieren, wie z. B. ein Spiegel oder das Licht. Er muss also die Fähigkeit zur Abbildung von Dingen besitzen, was weder auf das Gehirn noch auf die Realität zutrifft. Daher findet keinerlei Reflexion zwischen Materie und Gehirn statt, da die Materie nicht auf das Gehirn abgebildet und nicht dorthin übertragen wird. Was hingegen übertragen wird, ist die Wahrnehmung der Materie mittels der menschlichen Sinnesorgane. Es sind also die Sinnesorgane, die die Materie wahrnehmen. Diese Wahrnehmung findet mit irgendeinem der menschlichen Sinnesorgane statt und wird ins Gehirn übertragen. Sodann fällt das Gehirn sein Urteil darüber. Eine solche Übertragung der materiellen Wahrnehmung ins Gehirn stellt jedoch weder eine Reflexion der Materie auf das Gehirn noch des Gehirns auf die Materie dar. Vielmehr ist es eine Wahrnehmung der Materie, wobei zwischen den einzelnen Sinnesorganen, sei es das Auge oder ein anderes Organ, kein Unterschied besteht. So kommt es mit dem Tastsinn, dem Riechsinn, dem Geschmackssinn und dem Gehörsinn in gleicher Weise zu einer Wahrnehmung wie mit dem Sehsinn. Es ist also keine Reflexion, die von den Dingen auf das Gehirn stattfindet, sondern eine sinnliche Wahrnehmung der Dinge. So nimmt der Mensch die Dinge

mittels seiner fünf Sinne wahr, ohne dass sie auf sein Gehirn reflektiert werden.

Bei materiellen Dingen ist dies sonnenklar. Was stattfindet, ist eine Sinneswahrnehmung. Und bei immateriellen Dingen, wie z. B. ideelle oder spirituelle Aspekte, findet ebenso eine sinnliche Wahrnehmung statt, damit hierüber ein Denkvorgang entstehen kann. Bei einer degenerierten Gesellschaft beispielsweise muss die Degeneration sinnlich wahrgenommen werden, um das Urteil fällen zu können, dass die Gesellschaft degeneriert ist. Und dies ist ein materieller Sachverhalt. Auch bei einer Verletzung der Ehre muss die Kränkung sinnlich empfunden werden. Man muss also fühlen, dass eine Sache oder Handlung die Ehre verletzt hat, um das Urteil fällen zu können, dass eine Kränkung stattgefunden hat bzw. dass die Sache einen Aspekt hat, der kränkend wirkt. Hier ist der Sachverhalt ideeller Natur. Und bei einer Angelegenheit, die Allahs Zorn hervorruft, muss der Zorn Allahs empfunden werden. Man muss also fühlen, dass eine Sache oder Handlung den Herrn der Welten erzürnt, d. h., dass sie das Feuer des Zorns bzw. die Glut der Provokation bei Ihm, Erhaben sei Er, hervorruft. Der Sachverhalt ist hier von spiritueller Art. Ohne eine solche Empfindung kann der Denkvorgang unmöglich stattfinden. Die Sinneswahrnehmung bzw. -empfindung ist also ein notwendiger Faktor, damit ein Denkvorgang

ablaufen kann, sei es bei materiellen oder immateriellen Dingen. Allerdings findet die Sinneswahrnehmung bei materiellen Dingen in natürlicher Weise statt, auch wenn sie - je nach Verständnis der Natur dieser Dinge - stärker und schwächer werden kann. Daher sagt man, dass das denkbetonte Empfinden die stärkste Empfindungsform sei. Immaterielle Dinge können hingegen nur dann empfunden bzw. wahrgenommen werden, wenn ein Verständnis darüber vorhanden ist oder aber über den Weg der Nachahmung.

Wie dem auch sei: Bei der Feststellung, dass eine Wahrnehmung und keine Reflexion stattfindet, handelt es sich im Grunde um eine Selbstverständlichkeit, die nicht hinterfragt werden sollte, auch wenn sie bei materiellen Dingen deutlicher hervortritt als bei immateriellen. Das ist aber nicht der grundlegende Aspekt, da dieser für jeden Menschen erkennbar ist und - außer in der Formulierung - kein Meinungsunterschied darüber herrscht. Nur kann die Ausdrucksweise - wie im Falle der Bezeichnung als „Reflexion“ - der Realität widersprechen oder - wie in unserem Fall mit der Bezeichnung „Sinneswahrnehmung“ bzw. „Sinnesempfindung“ - selbst Realität sein. Grundlegender Fehlgang bei den Kommunisten war hingegen der Aspekt der Vorinformationen über die Realität, der sie in dieser schrecklichen Weise abdriften

ließ. Beim Thema Verstand ist es der springende Punkt, der beim Denkprozess den Hauptvorgang bildet.

Zusammengefasst stellt sich das Thema Vorinformationen wie folgt dar: Durch die Sinneswahrnehmung allein entsteht kein Denken. Was dabei stattfindet, ist eine reine Wahrnehmung, d. h. eine Wahrnehmung der Realität. Und eine Wahrnehmung, plus einer weiteren Wahrnehmung, plus Millionen von Wahrnehmungen - egal wie vielfältig die Wahrnehmungsarten sein mögen - führt lediglich zur Wahrnehmung und kann niemals ein Denken hervorbringen. Vielmehr ist es notwendig dass Vorinformationen beim Menschen vorhanden sind, mit deren Hilfe die wahrgenommene Realität erklärt wird, damit Denken stattfindet. Nehmen wir den heutigen Menschen als Beispiel, irgendeinen Menschen, und drücken ihm ein assyrisches Buch in die Hand, wobei er keinerlei Informationen über die assyrische Sprache besitzt. Nun lassen wir seine Sinnesorgane über die Schrift schweifen, die er sehen und tasten kann. Diese Sinneswahrnehmung wiederholen wir nun eine Million Mal bei ihm. Er wird nicht in der Lage sein, auch nur ein einziges Wort davon zu verstehen, bis man ihm entsprechende Informationen über die assyrische Sprache gibt und was damit in Verbindung steht. Erst dann kann er beginnen, darüber nachzudenken und den Text zu verstehen. Hier kann nicht eingewendet werden, dass dies spezifisch für

Sprachen gelte, die ja vom Menschen erdacht wurden und daher die Vorinformationen benötigen. Dieser Einwand ist deshalb ungültig, weil es hier um den Denkvorgang an sich geht. Und der Denkvorgang ist verstandesmäßiges Begreifen, sei es für das Fällen eines Urteils, das Verstehen der Bedeutung oder das Begreifen der Wahrheit. Denn der Denkvorgang ist ein und derselbe bei allen Dingen. Denkt man über eine Fragestellung nach, so ist es dasselbe als wenn man über eine Zwiebel nachdenkt. So ist das Begreifen der Bedeutung eines Wortes gleich dem Begreifen der Bedeutung einer Sache bzw. einer Realität. Beides erfordert einen Denkvorgang, und dieser ist bei allen Dingen, bei allen Angelegenheiten und bei allen Realitäten derselbe.

Damit es jedoch zu keinem Disput über einen vermeintlichen Unterschied zwischen Sprache und Realität kommt, wollen wir nun direkt die Realität heranziehen: Nehmen wir als Beispiel ein Kind, das zwar eine Sinneswahrnehmung besitzt, aber über keinerlei Informationen verfügt, und legen ein Stück Gold, ein Stück Kupfer und einen Stein vor ihm hin. Dann lassen wir alle seine Sinnesorgane an der Wahrnehmung dieser Dinge teilhaben. Er wird sie (vor allem ihren Wertunterschied, Anm.) nicht begreifen können, egal wie oft sich seine Wahrnehmung wiederholt und wie vielfältig sie sein mag. Gibt man ihm jedoch Informationen darüber und nimmt es

anschließend die Dinge wahr, dann wird es die Informationen verwenden und die Dinge begreifen. Wächst nun dieses Kind heran und wird zwanzig Jahre alt, ohne irgendwelche Informationen erhalten zu haben, so wie es am ersten Tag die Dinge nur wahrnehmen, aber nicht begreifen können, egal wie groß sein Gehirn geworden ist. Denn was ihn begreifen lässt, ist nicht das Gehirn, sondern die Vorinformationen mitsamt dem Gehirn und der Realität, die es wahrgenommen hat. Ziehen wir als weiteres Beispiel ein vierjähriges Kind heran, das noch nie in seinem Leben einen Löwen gesehen oder von ihm gehört hat, noch nie eine Waage gesehen oder von ihr gehört hat, noch nie einen Hund gesehen oder von ihm gehört hat und noch nie einen Elefanten gesehen oder von ihm gehört hat. Nun stellen wir ihm einen Löwen, eine Waage, einen Hund und einen Elefanten vor oder zeigen ihm das Bild eines Löwen, einer Waage, eines Hundes und eines Elefanten. Danach verlangen wir von ihm, irgendetwas davon zu erkennen, die Bezeichnung dafür zu nennen und zu beschreiben, um was es sich handelt. Das Kind wird nichts davon erkennen können. Es wird ihm unmöglich sein, über irgendetwas davon einen Denkvorgang einzuleiten. Nun können wir dem Kind, fernab der Dinge selbst, deren Namen beibringen. Es lernt diese auswendig, ohne dass die Namen mit ihren entsprechenden Realitäten verknüpft werden oder wir ihm die Dinge mit der Auskunft vorstellen, dass

die Namen zu diesen Dingen gehören. Fragen wir es dann, welcher der von ihm erlernten Namen auf welches dieser Dinge zutrifft, wird es nicht in der Lage sein, den Namen irgendeines dieser Dinge zu erkennen. Geben wir ihm jedoch den Namen jedes dieser Dinge verknüpft mit seiner Realität oder mit einem Bild von seiner Realität und erlernt es die Namen in Verbindung mit ihrer realen Erscheinung, so wird es jede Sache mit ihrem Namen erkennen können. Es wird erkennen, um welche Sache es sich handelt, ob es ein Löwe oder eine Waage ist, auch wird ihm dabei kein Fehler unterlaufen. Würde man versuchen, das Kind in die Irre zu führen, wird es sich nicht irreführen lassen, sondern darauf bestehen, dass es ein Löwe ist, wenn man ihm den Löwen oder das Bild eines Löwen zeigt, oder dass es eine Waage ist, wenn man ihm die Waage oder das Bild einer Waage vorlegt. Solche Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen. Die Angelegenheit ist also weder mit der Realität noch mit deren Wahrnehmung, sondern mit der Existenz von Vorinformationen über diese Realität verknüpft. D. h. mit der Existenz von Informationen, die seinem Wissen nach mit der Realität verbunden sind bzw. mit dieser zusammenhängen.

Demzufolge stellt die Existenz von Vorinformationen über die Realität bzw. von Vorinformationen, die mit der Realität zusammenhängen, eine grundlegende Hauptbe-

dingung für das Zustandekommen des Denkvorganges dar.

Dies betraf den Aspekt der rationalen (verstandesmäßigen) Wahrnehmung. Was die emotionale Wahrnehmung bzw. Empfindung anlangt, so resultiert sie aus den Instinkten und organischen Bedürfnissen. Diese läuft beim Tier gleichermaßen ab wie beim Menschen: Legt man einem Menschen immer wieder einen Apfel und einen Stein vor, so wird er erkennen, dass der Apfel essbar ist, der Stein aber nicht. In gleicher Weise erkennt der Esel, dass Gerste essbar und Staub nicht essbar ist. Diese Unterscheidung stellt jedoch weder ein Denken noch eine rationale Wahrnehmung dar, sondern geht auf die Instinkte und organischen Bedürfnisse zurück. Sie ist beim Tier genauso vorhanden wie beim Menschen. Daher kann Denken nur dann stattfinden, wenn Vorinformationen da sind und die Wahrnehmung der Realität mittels der Sinnesorgane ins Gehirn übertragen wird.

Was bei vielen zu Irrtümern führt, ist der Umstand, dass Vorinformationen bei einer Person durch Versuche (Experimente) oder durch Erlernen entstehen können. Bei ihnen stellt sich die Sache so dar, dass die Experimente selbst die Informationen entstehen ließen. Es waren also die ersten Experimente, die den Denkvorgang zustande brachten. Dieser Irrtum kann schon

dadurch beseitigt werden, indem man hinsichtlich des Verknüpfens auf den Unterschied zwischen dem Gehirn eines Menschen und dem eines Tieres hinweist. Auch braucht man nur auf den Unterschied zwischen dem rationalen Urteil über die Beschaffenheit der Dinge hinzuweisen, was sie sind, und dem, was mit den Instinkten und organischen Bedürfnissen verbunden ist. Was den Unterschied zwischen dem Gehirn eines Tieres und das eines Menschen anlangt, so findet beim Gehirn eines Tieres keine Verknüpfung mit Vorinformationen statt, sondern lediglich ein Abruf von Empfindungen (*istirğā' al-ihsās*), insbesondere, wenn sich diese wiederholen. Dieser Abruf bzw. diese Rückkoppelung (*istirğā'*) - im Hinblick auf die Tatsache, dass das Verhalten eines Tieres in natürlicher Weise erfolgt - ist auf die Instinkte und organischen Bedürfnisse beschränkt und geht nicht darüber hinaus. Wenn man z. B. eine Glocke läutet, dabei einen Hund füttert und diesen Vorgang mehrmals wiederholt, so verknüpft der Hund das Glockengeläut mit dem Futter und sein Speichel beginnt zu rinnen, sobald er die Glocke läuten hört. Ebenso gerät ein Esel in sexuelle Erregung, wenn er eine Eselin sieht. Sieht er hingegen eine Hündin, wird sein Sexualtrieb nicht erregt. Auch meidet die Kuh beim Weiden die giftigen Gräser bzw. jene, die ihr schaden. Bei solchen und ähnlichen Verhaltensweise handelt es sich jedoch nur um eine instinktive Unterscheidung - nicht mehr. Nun kann man bei einigen

Tieren beobachten, dass sie Bewegungen und Handlungen durchführen, die nicht mit den Instinkten verbunden sind. Dies tun sie jedoch in Imitation und Nachahmung und nicht aus dem Verstand oder einem rationalen Begreifen heraus. So hat das Gehirn des Tieres nicht die Fähigkeit, Informationen zu verknüpfen. Es kann nur frühere Empfindungen abrufen und instinktiv unterscheiden. So kann es alles, was mit den Instinkten verknüpft ist, empfinden. Und alles, was es empfindet, kann es erneut abrufen, besonders dann, wenn sich diese Empfindung wiederholt. Was also mit dem Instinkt verknüpft ist, vollzieht das Tier in natürlicher Weise, sei es durch eine neue Sinneswahrnehmung bzw. Empfindung oder durch den Abruf dessen, was es früher sinnlich wahrgenommen bzw. empfunden hat. Was hingegen nicht mit dem Instinkt verknüpft ist, kann das Tier, auch wenn es die Sache wahrnimmt, von seiner Natur her nicht durchführen. Wiederholt sich diese Wahrnehmung allerdings und ruft das Tier sie ab, dann kann es eine Handlung vollziehen, jedoch in Imitation und Nachahmung und nicht aus seiner Natur heraus.

Dies im Unterschied zum Menschen. Sein Gehirn hat sehr wohl die Fähigkeit, Informationen zu verknüpfen und nicht nur Empfindungen abzurufen. So kann jemand eine Person in Bagdad sehen. Nach zehn Jahren sieht er sie in Damaskus und ruft seine damalige Wahrnehmung

von ihr ab. Weil er jedoch keinerlei Informationen über sie hat, kann er nichts mit dieser Wahrnehmung verknüpfen. Anders verhält es sich, wenn er sie in Bagdad sieht und Informationen über sie erhält. Dann verknüpft er ihren Aufenthalt in Damaskus mit den Vorinformationen, die er über sie besitzt, und begreift, warum sie sich in Damaskus aufhält. Dies im Unterschied zum Tier: Auch wenn es seine Wahrnehmung über die Person abrufen kann, so kann es den Sinn von ihrer Reise nach Damaskus nicht begreifen. Vielmehr kann es nur das empfinden, was mit seinen Instinkten verknüpft ist, wenn es die Person sieht. Das Tier kann also lediglich seine Wahrnehmung abrufen, nicht aber Informationen verknüpfen, auch wenn sie ihm durch Beibringen und Nachahmen vermittelt werden. Der Mensch kann hingegen sowohl Wahrnehmungen abrufen als auch Informationen verknüpfen. So hat das Gehirn des Menschen die Fähigkeit zu verknüpfen und Wahrnehmungen bzw. Empfindungen abzurufen. Das Tier hat jedoch nicht die Fähigkeit zu verknüpfen, sondern nur Wahrnehmungen bzw. Empfindungen abzurufen.

Der Unterschied zwischen dem, was mit den Instinkten und organischen Bedürfnissen verbunden ist, und dem Urteil über die Beschaffenheit der Dinge - was diese sind - kann wie folgt erläutert werden: Der Mensch kann Sinneswahrnehmung, die mit den Instinkten verbunden

ist, durch wiederholtes Wahrnehmen abrufen. Durch seine Verknüpfungsfähigkeit kann er aus der Summe dessen, was er sinnlich wahrnimmt und an Sinneswahrnehmungen abrufen kann, Informationen bilden. Er kann diese Wahrnehmungen durch die Informationen, die mit den Instinkten und organischen Bedürfnissen verbunden sind, auch abrufen. Solche Informationen kann er jedoch nicht mit anderen Dingen verknüpfen, die nicht mit den Instinkten und organischen Bedürfnissen verbunden sind. Er kann sie also nicht mit seinem Urteil über die Beschaffenheit einer Sache verknüpfen, was sie wirklich ist. Diese Unterscheidung zwischen dem Vorgang des Abrufens und des Verknüpfens ist vielen verborgen geblieben. So findet das Abrufen nur bei Dingen statt, die mit den Instinkten und organischen Bedürfnissen verbunden sind. Der Verknüpfungsprozess hingegen kann bei allen Dingen stattfinden, seien sie mit den Instinkten und organischen Bedürfnissen verbunden oder mit dem Urteil über die Beschaffenheit der Dinge, was sie sind. Folglich sind die Vorinformationen für den Verknüpfungsvorgang notwendig, und der Vorzug des Menschen gegenüber dem Tier liegt darin, dass er verknüpfen kann. Wenn also der Mensch durch ein schwimmendes Holzbrett erkennt, dass er aus Brettern ein Schiff machen kann, so entspricht dies der Erkenntnis eines Affen, dass eine Banane aus einem hängenden Bananenstock herausfallen kann, wenn man auf diesen

mit einem Knüttel oder einem anderen Gegenstand einschlägt. Beides ist mit den Instinkten und organischen Bedürfnissen verbunden. Dieser Vorgang, auch wenn er verknüpft und in Informationen umgewandelt wird, ist ein (instinktiver) Abruf und kein Verknüpfungsprozess im eigentlichen Sinne. Daher stellt er keinen Denkprozess dar und weist nicht darauf hin, dass ein Verstand oder ein Denken vorhanden ist. Was hingegen darauf hinweist, dass ein Verstand bzw. ein Denken existiert und was tatsächlich als Denkprozess bezeichnet werden kann, ist das Urteil über die Beschaffenheit der Dinge, was sie eigentlich sind. Und das kann nur durch einen Verknüpfungsprozess erfolgen, und zwar durch eine Verknüpfung mit Vorinformationen. Aufgrund dessen ist die Existenz von Vorinformationen für jeden Verknüpfungsprozess erforderlich, damit Verstand oder Denken entstehen kann, d. h., damit ein Denkprozess stattfindet.

Nun versuchen viele den ersten Menschen heranzuziehen, um zu belegen, wie dieser durch Experimente und die Bildung von Informationen durch diese Experimente zum Denken bzw. zu Ideen gelangt ist. Davon ausgehend kommen sie zum Schluss, dass die Realität selbst - durch die Reflexion des Gehirns auf die Realität bzw. dadurch, dass der Mensch die Realität sinnlich wahrnimmt - den Menschen zum Denken geführt hat und bei ihm einen Denkprozess entstehen ließ. Mit an-

deren Worten: das Denken wurde durch diesen Vorgang bei ihm initiiert. Im Grunde reichen unsere bisherigen Darlegungen aus, um auf diese Behauptung zu antworten und sie zu widerlegen. Was sie ansprechen, ist nämlich der instinktive Abruf von Wahrnehmungen und nicht die eigentliche, von den Instinkten unabhängige Informationsverknüpfung. Durch den Abruf von Wahrnehmungen kann aber unmöglich ein Urteil über die Dinge selbst, was sie sind, gefällt werden. Gegenstand der Untersuchung ist jedoch nicht der erste Mensch. Auch dürfen dazu keine Hypothesen, Mutmaßungen oder Phantasievorstellungen herangezogen werden. Die Untersuchung betrifft vielmehr den Menschen in seiner Eigenschaft als Mensch. Anstatt den ersten Menschen zu nehmen und von diesem eine Analogie auf den heutigen Menschen zu ziehen, um so vom Unsichtbaren auf das Sichtbare zu schließen, muss man den heutigen Menschen heranziehen, der vor uns steht, den man sehen und wahrnehmen kann, und vom Sichtbaren auf das Unsichtbare eine Analogie ziehen. Was nämlich - durch Beobachtung und Wahrnehmung - auf den heutigen Menschen zutrifft, trifft in der Folge auf jeden Menschen zu, sogar auf den ersten Menschen. Die Beweisführung darf also nicht verkehrt werden, sondern muss in richtiger Weise erfolgen. So steht der heutige Mensch vor uns, wir sehen ihn und nehmen ihn wahr. Daher sollten wir den Denkvorgang bezüglich der Instinkte und des

Urteils über die Dinge, was sie sind, an ihm vollziehen. An ihm können wir sowohl den Prozess des Abrufens als auch des Verknüpfens und den Unterschied zwischen beiden erkennen. Wir können sehen, dass Vorinformationen für den Verknüpfungsprozess notwendig sind, folglich sind sie für den Denkvorgang unabdingbar. Das im Unterschied zum Wahrnehmungs- bzw. Empfindungsabruf, der sowohl beim Menschen als auch beim Tier vorhanden ist. Ein solcher Abruf ist jedoch kein Denkvorgang, weder handelt es sich um ein verstandesmäßiges Begreifen noch um ein Denken noch um irgendeinen rationalen Prozess. Der beste Beweis für die wahre Bedeutung von Verstand ist das kleine Kind, das die Dinge nicht kennt und keinerlei Informationen hat, aber die Fähigkeit besitzt, Informationen aufzunehmen.

Aufgrund dessen ist der Verstand nur beim Menschen vorhanden; er allein kann einen Denkvorgang durchführen. Hingegen sind die Instinkte und organischen Bedürfnisse bei Mensch und Tier gleichermaßen existent. Auch die von den Instinkten und Bedürfnissen herrührenden Empfindungen sind bei beiden vorhanden. Gleiches gilt für die Fähigkeit zum Abruf solcher Empfindungen, sowohl Menschen als auch Tiere besitzen sie. All das stellt jedoch keinen Verstand, kein Begreifen, kein Denken und keinen rationalen Denkvorgang dar. Es handelt sich lediglich um eine instinktive Unterscheidungs-

fähigkeit, nicht mehr. Der Verstand benötigt hingegen ein Gehirn, das die Fähigkeit zur Verknüpfung von Informationen besitzt, und das ist nur beim Menschen vorhanden. Der Denkvorgang kann also nur dann stattfinden, wenn die Fähigkeit zu verknüpfen vorhanden ist. Dabei werden die Informationen mit ihrer entsprechenden Realität verbunden. Aufgrund dessen benötigt jeder Denkvorgang, sei es beim ersten oder beim heutigen Menschen, dass Vorinformationen über die Realität existieren. Diese müssen bereits vor der Realität, die es zu begreifen gilt, vorhanden sein. Folglich mussten auch beim ersten Menschen Vorinformationen über die Realität vorhanden sein, bevor ihm diese vorgelegt wurde. Genau darauf weist auch die Aussage des Erhabenen hin, als Er über Adam, den ersten Menschen, spricht:

﴿وَعَلَّمَ آدَمَ الْأَسْمَاءَ كُلَّهَا﴾

Und Er lehrte Adam alle Namen. (2:31) Dann sprach Er zu ihm:

﴿قَالَ يَا آدَمُ أَنْبِئْهُمْ بِأَسْمَائِهِمْ﴾

O Adam, teile ihnen ihre Namen mit! (2:33) Die Existenz von Vorinformationen stellt also für den Denkvorgang, d. h. für die Wesensbedeutung des Verstandes, eine grundlegende Hauptbedingung dar.

So haben die kommunistischen Denker auf ihrem Weg zum Begreifen der Bedeutung von Verstand erkannt, dass für die Durchführung des Denkvorganges unbedingt eine Realität und ebenso ein menschliches Gehirn vorhanden sein müssen. Nur dadurch kann ein Denkprozess erfolgen. Damit befanden sie sich auf dem richtigen Weg. Sie haben sich aber in der Formulierung geirrt, als sie die Verknüpfung der Realität mit dem Gehirn als Reflexion und nicht als Sinneswahrnehmung bezeichneten. Vollkommen fehlgegangen sind sie jedoch, als sie die Notwendigkeit der Existenz von Vorinformationen abstritten, die ja für die Durchführung des Denkvorganges notwendig sind und ohne die der Denkvorgang unmöglich stattfinden kann. Folglich ist der richtige Weg, der zur sicheren, apodiktischen Erkenntnis über die Bedeutung des Verstandes führt, die Tatsache, dass für die Durchführung eines Denkvorganges, d. h. für das Vorhandensein von Denken und verstandesmäßigem Begreifen, die Existenz von vier Dingen notwendig ist, und zwar: Eine Realität, ein gesundes Gehirn, Sinneswahrnehmung und Vorinformationen. Diese vier Dinge müssen gemeinsam vorhanden sein; man muss sicherstellen, dass sie alle gleichzeitig vorliegen, damit ein Denkvorgang - also ein verstandesmäßiges Begreifen, ein Denken bzw. eine rationale Erkenntnis - stattfinden kann.

Aufgrund dessen ist Verstand, Denken oder rationales Erkennen folgendermaßen zu definieren: *Die sinnliche Wahrnehmung der Realität wird durch die Sinnesorgane ins Gehirn übertragen, wo Vorinformationen vorhanden sind, mittels derer die Realität erklärt wird.*

Dies allein ist die richtige Definition, eine andere ist in keiner Weise gültig. Sie ist für alle Menschen in allen Epochen bindend, da sie allein die Realität des Verstandes wahrheitsgemäß wiedergibt, auch trifft sie allein auf die Realität des Verstandes zu.

Nachdem wir die Bedeutung des Verstandes in absoluter, apodiktischer Weise erkannt und ihn auch in absoluter, apodiktischer Weise definiert haben, ist es notwendig geworden, die Methode zu verstehen, nach welcher der Verstand zu Gedanken bzw. Ideen gelangt. Mit anderen Worten müssen wir nun die Art und Weise verstehen, durch die der Verstand Ideen hervorbringt. Und dies wird als Denkmethode bezeichnet. So existiert ein Denkstil (*uslūb at-tafkīr*) und auch eine Denkmethode (*ṭarīqat at-tafkīr*). Der Denkstil ist die Art und Weise des Denkens, die bei der Untersuchung einer bestimmten Sache erforderlich ist, sei es ein greifbarer materieller Gegenstand, eine immaterielle Sache oder bestimmte Mittel, die für die Untersuchung einer Sache notwendig sind. Daher gibt es zahlreiche Denkstile, die sich verän-

dern und unterscheiden können, und zwar je nach Art, Unterschiedlichkeit und Veränderlichkeit der zu untersuchenden Sache. Die Denkmethode ist hingegen die Art und Weise, nach der der Denkprozess an sich abläuft, d. h. der Denkvorgang gemäß seiner Natur und Realität. Aufgrund dessen ändert sich die Denkmethode nicht; sie bleibt gleich. Naturgemäß kann sie sich weder unterscheiden noch vielfältige Formen annehmen. Somit muss sie von dauerhafter Natur sein und das Fundament des Denkens bilden, egal wie vielfältig die Denkstile sind.

Und diese Denkmethode, d. h. die Art und Weise durch die der Verstand Ideen hervorbringt - ungeachtet dessen um welche Ideen es sich handelt - ist mit der Definition des Verstandes ident. Mit anderen Worten entspricht sie der Realität des Verstandes und weicht davon in keiner Weise ab. Daher wird sie auch als rationale Denkmethode bezeichnet - im Sinne von „Ratio“ als Bezeichnung für den Verstand. Diese Definition der Denkmethode, der rationalen Denkmethode, ist gleichzeitig eine ganz bestimmte Vorgangsweise bei der Untersuchung, die eingeschlagen wird, um eine wahre Erkenntnis über die untersuchte Sache zu erlangen. Dabei wird die sinnliche Wahrnehmung der Realität mittels der Sinnesorgane ins Gehirn übertragen, wo Vorinformationen existieren, mittels derer die Realität erklärt wird und das Gehirn sein Urteil darüber fällt. Dieses Urteil bedeu-

tet Denken bzw. rationales Begreifen. Die rationale Denkmethode wird sowohl bei Untersuchung der materiellen Dinge angewendet, wie z. B. in der Physik, als auch bei der Untersuchung von Ideen, wie z. B. Überzeugungsfundamente oder Gesetzgebungen, und ebenso beim Verstehen des Textsinns, wie es bei literarischen oder rechtswissenschaftlichen Untersuchungen der Fall ist. Sie ist die natürliche Denkmethode, um zur Erkenntnis an sich zu gelangen. Durch den dabei ablaufenden Prozess findet das rationale Begreifen, d. h. das Erkennen der Dinge, statt. Sie selbst stellt gleichzeitig die Definition des Verstandes dar und ist der einzuschlagende Weg, damit der Mensch in seiner Eigenschaft als Mensch irgendeine Sache rational begreifen kann, und zwar ungeachtet dessen, ob er sie bereits zuvor begriffen hat oder neu begreifen möchte.

Das ist die rationale Denkmethode. Sie allein ist die Methode, die beim Denken in natürlicher Weise angewendet wird. Alle anderen so genannten Denkmethode, wie die wissenschaftliche oder die logische Denkmethode, sind entweder ein Zweig von ihr, wie es bei der wissenschaftlichen Methode der Fall ist, oder einer ihrer Stile, den die Untersuchung einer Sache erfordert. Oder aber es handelt sich - wie im Falle der logischen Methode - um ein gewähltes Untersuchungsmittel. Sie alle bilden aber keine grundlegenden Denkmethode.

Die Denkmethode ist vielmehr eine einzige und singuläre; es ist dies die rationale Denkmethode und nichts anderes.

Bei ihrer Definition muss man jedoch zwischen den vorhandenen Meinungen über eine Sache unterscheiden und den Vorinformationen darüber bzw. über jene Dinge, die mit der Sache in Zusammenhang stehen. Unabdingbar bei der rationalen Denkmethode ist nämlich nicht das Vorhandensein von Meinungen über die Realität, sondern von Vorinformationen darüber bzw. von Informationen, die mit der Realität verbunden sind. Es müssen also *Informationen* vorhanden sein und keine Meinungen. Eine vorgefasste Meinung über die Realität bzw. vorgefasste Meinungen darüber dürfen hingegen nicht existieren, d. h., sie dürfen beim Denkprozess nicht zur Anwendung kommen. Was verwendet wird, sind allein die Informationen, wobei die Existenz einer vorgefassten Meinung vermieden werden muss. Sie darf beim Denkvorgang in keiner Weise einfließen. Kommt nämlich eine vorgefasste Meinung zur Anwendung, kann dies zu Fehlern bei der Erkenntnis führen, da eine Meinung die Informationen beeinflussen und sie in einer falschen Weise interpretieren könnte. Die Folge wäre ein Fehler bei der rationalen Erkenntnis. Daher muss man die Unterscheidung zwischen einer vorgefassten Meinung und einer Information stets im Sinn behalten, wobei man nur

die Informationen heranziehen darf und Meinungen hintanstellen muss.

Wird die rationale Denkmethode in der richtigen Art und Weise eingesetzt, indem die Wahrnehmung der Realität mithilfe der Sinnesorgane ins Gehirn übertragen wird, wobei Vorinformationen - also keine vorgefassten Meinungen - vorhanden sind, mittels derer die Realität unter Ausschluss von Meinungen erklärt wird, so kann das Gehirn sein Urteil über die Realität fällen. Wird also diese Methode in richtiger Weise eingesetzt, kann sie richtige Resultate liefern. Jedoch muss beim Resultat, zu dem man durch eine Untersuchung gemäß der rationalen Methode gelangt, Folgendes unterschieden werden: Ist das Resultat ein Urteil über die Existenz einer Sache, so ist es definitiv. Es ist unmöglich, dass sich hier ein Fehler einschleicht, da das Urteil durch die sinnliche Wahrnehmung der Realität zustande kam und die Sinneswahrnehmung sich hinsichtlich der Existenz der Realität nicht irren kann. Denn die Wahrnehmung der Existenz der Realität ist von definitivem Charakter. Somit ist das Urteil des Verstandes über die Existenz dieser Realität gleichermaßen definitiv. Ist das Resultat hingegen ein Urteil über das Wesen oder die Eigenschaft einer Sache, so ist es präsumtiver Natur und kann falsch sein. Das Urteil kam nämlich durch Informationen zustande oder durch die Analyse der wahrgenommenen Realität mit-

tels Informationen. Und hier können sich Fehler einschleichen. Das Urteil wird jedoch weiterhin als richtig angesehen, bis sich seine Falschheit herausstellt. Erst dann wird es als falsch erachtet. Davor gilt es weiterhin als richtiges Resultat und richtige Idee.

Aufgrund dessen sind Ideen, zu denen der Verstand durch die rationale Denkmethode gelangt, definitiver Natur, wenn sie die Existenz einer Sache betreffen, wie im Falle von Überzeugungsfundamenten. Betreffen sie hingegen das Urteil über das Wesen einer Sache oder deren Eigenschaften, wie z. B. islamische Rechtssprüche, so sind sie präsumtiver Natur. Das heißt, es besteht die überwiegende Annahme, dass ein bestimmter Gegenstand diesen Rechtsspruch und eine bestimmte Angelegenheit jenen Rechtsspruch hat. Es handelt sich also um ein richtiges Urteil, das falsch sein kann. Die Annahme der Richtigkeit bleibt aber bestehen, bis sich das Urteil als falsch erweist.

Ungeachtet dessen, ob die rationale Denkmethode richtig definiert wird oder nicht, ist sie die natürliche Methode, nach der das Denken beim Menschen per se abläuft. Nach dieser Methode urteilt der Mensch über Dinge, erkennt ihre Wahrheit und ihre Eigenschaften. Jedoch hat der Westen - und damit meinen wir Europa, die USA und im Anschluss daran Russland - die industri-

elle Revolution hervorgebracht und im Bereich der Experimentalwissenschaften einen überragenden Erfolg erzielt. Seit dem 19. Jahrhundert hat er seinen Herrschaftsbereich sukzessive ausgeweitet, sodass sich heute sein Einfluss auf die ganze Welt erstreckt. Die Untersuchungsweise in den Experimentalwissenschaften bezeichnete er als wissenschaftliche Denkmethode, wodurch die so genannte wissenschaftliche Methode beim Denken entstand. Er rief dazu auf, sie als generelle Denkmethode zu etablieren und sie als allgemeine Grundlage für das Denken heranzuziehen. Auch die kommunistischen Denker übernahmen sie und folgten ihr in anderen Bereichen geistigen Schaffens genauso wie sie ihr im Bereich der Experimentalwissenschaften folgten. Ebenso pflegten die europäischen Wissenschaftler, sie in den Experimentalwissenschaften anzuwenden; und die amerikanischen Wissenschaftler beschritten denselben Weg. Die restliche Menschheit ahmte sie nach, was auf die westliche Hegemonie und den westlichen Einflusses in der Welt und später auch auf den Einfluss der Sowjetunion zurückzuführen war. Und so dominierte die wissenschaftliche Methode die Menschen generell. In allen Ländern der islamischen Welt entstand in der Gesellschaft eine regelrechte Glorifizierung des wissenschaftlichen Denkens und der wissenschaftlichen Methode. Daher ist es notwendig, die wissenschaftliche Methode eingehend zu erläutern.

Die wissenschaftliche Methode stellt eine bestimmte Vorgangsweise bei der Untersuchung dar. Sie wird eingeschlagen, um die wahre Beschaffenheit einer zu untersuchenden Sache festzustellen, indem man Experimente an dieser Sache durchführt. Sie kann jedoch nur bei materiell greifbaren Dingen angewendet werden und nicht bei Ideen, da sie spezifisch für die Experimentalwissenschaften gilt. Die Materie wird dabei anderen Zuständen und Faktoren unterworfen als ihren ursprünglichen. Sie wird sowohl in ihrem ursprünglichen Zustand und unter den ursprünglichen Gegebenheiten beobachtet als auch in ihrem neuen Zustand und unter den neuen Bedingungen, denen sie unterworfen wurde. Aus diesem Experiment werden - wie es in den Versuchslabors geschieht - greifbare materielle Erkenntnisse abgeleitet.

Diese Methode setzt voraus, dass man sich aller Vorinformationen über die zu untersuchende Sache entledigt, die als nicht vorhanden gelten. Danach beginnt man mit der Beobachtung der Materie und der Durchführung des Experiments. Möchte man nämlich eine Untersuchung vornehmen, so erfordert die wissenschaftliche Vorgangsweise, dass man sich bei der Untersuchung von jeglicher früheren Meinung und jeglichem früherem Glauben befreit. Dann beginnt man mit der Beobachtung und dem Experiment. Man vergleicht und

ordnet die Ergebnisse systematisch ein. Daraufhin werden Schlüsse gezogen, die auf diesen wissenschaftlichen Prämissen basieren. Kommt man hierdurch zu einem Ergebnis, dann gilt dieses als wissenschaftliches Resultat, das naturgemäß der Untersuchung und Prüfung unterliegt. Es bleibt als wissenschaftliches Resultat bestehen, bis durch eine weitere wissenschaftliche Untersuchung nachgewiesen ist, dass sich in einen seiner Aspekte ein Fehler eingeschlichen hat. Das Resultat, zu dem man bei einer Untersuchung nach der wissenschaftlichen Methode gelangt, auch wenn man es als wissenschaftliche Tatsache oder wissenschaftliches Gesetz bezeichnet, ist somit nicht definitiv, sondern präsumtiver Natur, bei der die Möglichkeit des Fehlers gegeben ist. Diese Fehlermöglichkeit bei der wissenschaftlichen Methode ist ein Grundprinzip, das gemäß den Regeln der wissenschaftlichen Untersuchung stets bedacht werden muss.

So stellt sich die wissenschaftliche Methode dar. Aus ihrer Untersuchung erkennt man, dass sie richtig und nicht falsch ist. Sie als Methode zu bezeichnen, ist ebenso zulässig, da es sich um eine bestimmte, stetige Vorgangsweise bei der Untersuchung handelt. Und die unveränderliche Art und Weise bei der Durchführung einer Handlung wird als Methode (*ṭarīqa*) bezeichnet. Falsch ist es vielmehr, sie zur Grundlage des Denkens zu erheben, da sie nicht als Grundlage herangezogen werden

kann. Sie bildet nämlich keinen Ursprung, auf dem man Anderes aufbaut. Sie selbst ist ein Zweig, der auf einem Ursprung gründet. Würde man sie zur Grundlage erheben, müsste man viele Erkenntnisse und Wahrheiten von jeglicher Untersuchung ausschließen. Man käme zum Schluss, dass viele Wissensbereiche, die unterrichtet werden und die Wahrheiten beinhalten, nicht vorhanden sind, weil sie dem Experiment nicht unterliegen, obwohl sie tatsächlich existieren und real sinnlich wahrnehmbar sind.

Die wissenschaftliche Methode ist richtig. Sie stellt aber nicht die Grundlage des Denkens dar, sondern bildet unter den verschiedenen Denkstilen eine permanente Stilform. Auch kann sie nicht bei jeder Sache angewendet werden, sondern nur bei einer einzigen, nämlich der sinnlich wahrnehmbaren Materie, an der man Experimente durchführt, um ihre Beschaffenheit zu erkunden. Sie kann also nur zur Untersuchung materiell greifbarer Dinge herangezogen werden. Folglich ist sie auf die Experimentalwissenschaften beschränkt und kann nicht bei anderen Untersuchungen zur Anwendung kommen.

Dass sie nicht die Grundlage des Denkens bildet, geht aus zwei Aspekten hervor: Erstens: Um sie anwenden zu können, müssen trotzdem Vorinformationen, wenn auch rudimentärer Art, vorhanden sein, weil Denken nur bei Existenz von Vorinformationen stattfinden kann. So kann der Chemiker, der Physiker oder der Experimentalwissenschaftler im Labor nicht einen Moment lang die wissenschaftliche Methode befolgen, ohne dass Vorinformationen bei ihm vorhanden wären. Mit ihrer Aussage, dass man sich bei der wissenschaftlichen Methode von allen Vorinformationen befreien muss, ist nämlich gemeint, sich von vorgefassten Meinungen, nicht von Vorinformationen, zu befreien. Mit anderen Worten erfordert die wissenschaftliche Methode, dass der Forscher, wenn er eine Untersuchung durchführen möchte, sich jeder vorgefassten Meinung, jedes vorgefassten Glaubens bezüglich dieser Untersuchung entledigen muss. Er muss mit dem Experiment und der Beobachtung beginnen. Sodann muss er vergleichen und die Ergebnisse systematisch einordnen. Daraufhin zieht er gemäß dieser wissenschaftlichen Prämissen die Schlüsse daraus. Auch wenn diese Methode aus Beobachtung, Experiment und anschließender Ableitung besteht, müssen dennoch Vorinformationen vorhanden sein. Diese Informationen können aber nicht durch Beobachtung und Experiment entstanden sein. Man muss sie vielmehr über einen anderen Weg erlangt haben, nämlich den der

Übertragung der Realität durch die Sinnesorgane. Denn die Erstinformationen für die durchzuführende erste wissenschaftliche Untersuchung konnten nicht experimentell entstanden sein, da das erste Experiment ja noch gar nicht durchgeführt wurde. Folglich mussten sie über den Weg der Übertragung der Realität durch die Sinneswahrnehmung ins Gehirn zustande kommen. Anders ausgedrückt: Die Erstinformationen mussten durch die rationale Denkmethode entstanden sein. Aufgrund dessen ist nicht die wissenschaftliche, sondern die rationale Denkmethode die Grundlage. Die wissenschaftliche Methode baut auf dieser Grundlage auf, sie stellt einen Zweig dieser Methode und nicht ihren Ursprung dar. Daher ist es falsch, die wissenschaftliche Methode zur Grundlage des Denkens zu erheben.

Zweitens: Die wissenschaftliche Methode setzt voraus, dass alles, was nicht materiell wahrnehmbar ist, aus ihrer Sicht nicht existiert. Folglich würden Logik, Geschichte, Rechtswissenschaft, Politik und andere Wissensbereiche nicht existieren, da sie mit der Hand nicht greifbar und dem Experiment nicht unterworfen sind. Auch müsste die Existenz Gottes, der Engel, der Teufel und aller anderen übersinnlichen Tatsachen negiert werden, da sie wissenschaftlich nicht bewiesen werden können. Mit anderen Worten kann die Existenz dieser Dinge durch die Beobachtung der Materie, die Durch-

führung eines materiellen Experiments und die Schlussfolgerung daraus nicht nachgewiesen werden. Und das ist ein gewaltiger Irrtum. Denn die Naturwissenschaften sind nur ein Zweig menschlichen Wissens und nur eine von vielen Ideen. Die restlichen Erkenntnisbereiche des Lebens sind zahlreich, sie sind jedoch nicht durch die wissenschaftliche Methode bewiesen worden. Vielmehr sind sie durch die rationale Denkmethode belegt. So steht die Existenz Gottes durch die rationale Denkmethode fest. Die Existenz der Engel und Teufel steht ihrerseits durch absolut authentische, absolut eindeutige Texte fest, deren definitive Authentizität und Eindeutigkeit die rationale Denkmethode zweifelsfrei bewiesen hat. Daher kann die wissenschaftliche Methode nicht als Denkfundament herangezogen werden. Ihre Ohnmacht und Unfähigkeit, Dinge zu belegen, die definitiv vorhanden sind, ist ein unumstößlicher Beweis dafür, dass sie nicht die Grundlage des Denkens bilden kann.

Darüber hinaus stellt die Fehlermöglichkeit bei der wissenschaftlichen Methode eines ihrer Grundprinzipien dar, das gemäß den Regeln der wissenschaftlichen Untersuchung stets bedacht werden muss. Auch sind Fehler bei ihren Resultaten tatsächlich aufgetreten. Das hat sich bei vielen wissenschaftlichen Erkenntnissen gezeigt, die sich als falsch herausstellten, nachdem man sie zuvor als „wissenschaftliche Tatsachen“ bezeichnet hatte.

Nehmen wir als Beispiel das Atom, das als kleinster Teil der Materie, der sich nicht mehr teilen lässt, angesehen wurde. Und das hat sich als falsch herausgestellt. So wurde mit derselben wissenschaftlichen Methode erkannt, dass das Atom teilbar ist. Ebenso wurde behauptet, dass die Materie nicht vernichtet werden kann. Auch das hat sich als falsch erwiesen. Mit derselben wissenschaftlichen Methode wurde festgestellt, dass die Materie vernichtet werden kann. Gleiches gilt für viele so genannte wissenschaftliche Tatsachen bzw. wissenschaftliche Gesetze: Durch die wissenschaftliche Methode selbst hat sich gezeigt, dass sie falsch waren, es sich dabei weder um eine wissenschaftliche Tatsache noch um ein wissenschaftliches Gesetz handelte. Aufgrund dessen ist die wissenschaftliche Methode präsumtiver und nicht definitiver Natur. Sie führt zu einem präsumtiven Ergebnis bezüglich der Existenz einer Sache, ihrer Eigenschaft und ihrer Natur. Daher darf die wissenschaftliche Methode nicht als Grundlage für das Denken herangezogen werden. Es handelt sich aber in jedem Fall um eine richtige Methode beim Denken, die auch als permanente Denkmethode gültig ist. Sie ist jedoch allein für die Experimentalwissenschaften geeignet, d. h. nur für jenen Bereich, bei dem es zu einer Beobachtung, einem Experiment und schließlich zu einem Vergleich und einer deduktive Ableitung kommt. Für andere Bereiche, die diesem Prozess nicht unterliegen, ist sie keinesfalls geeig-

net. Sie gilt spezifisch nur für den Bereich der Experimentalwissenschaften - nicht mehr.

Zwar kann man durch die wissenschaftliche Methode Ideen ableiten, doch entstehen diese nicht durch sie alleine. Allein ist sie nicht in der Lage, irgendeine Idee gänzlich neu zu schöpfen, wie es bei der rationalen Denkmethode sehr wohl der Fall ist. Bei der wissenschaftlichen Methode werden neue Ideen lediglich abgeleitet. Es handelt sich also um abgeleitete Ideen, nicht um gänzlich neu entstandene.

Neu entstandene Ideen sind vielmehr solche, die sich der Verstand direkt aneignet. Beispiel dafür ist das Wissen von der Existenz Allahs oder das Wissen, dass das Nachdenken über das Volk einen höheren Stellenwert hat als wenn eine Person nur über sich selbst nachdenkt. Ebenso zählt dazu das Wissen, dass Holz verbrennt und Öl auf der Wasseroberfläche schwimmt und dass das Denken des Einzelnen stärker ist als das der Gemeinschaft. All das sind Ideen, die der Verstand direkt übernommen hat. Dies im Unterschied zu Ideen, die nicht neu entstanden, also keine gänzlichen Neuschöpfungen sind. Es sind Ideen, die sich aus der wissenschaftlichen Methode ableiten. Der Verstand hat sie von sich aus nicht direkt gebildet, sondern aus mehreren Ideen übernommen, die zuvor schon vorhanden waren. Dies ge-

schieht im Zuge der Deduktion parallel zum durchgeführten Experiment. So hat sich das Wissen, dass Wasser aus Sauerstoff und Wasserstoff besteht, das Atom teilbar ist und Materie vernichtet werden kann, als Idee nicht direkt im Verstand gebildet und ist dort nicht unmittelbar neu entstanden. Vielmehr ist es aus Ideen hervorgegangen, die sich der Verstand bereits zuvor angeeignet hatte. Parallel zu diesen Ideen werden Versuche durchgeführt, um daraus neue Ideen abzuleiten. Es werden also keine gänzlich neuen Ideen geschaffen, sondern Schlussfolgerungen aus bestehenden Ideen und dem durchgeführten Experiment gezogen. Diese gelten daher nicht als Neuschöpfungen, sondern als Ideen, die man sich aus anderen Ideen gemeinsam mit dem Experiment angeeignet hat.

Folglich leitet die wissenschaftliche Methode Ideen ab, sie kann aber keine Ideen neu hervorbringen. Aufgrund dessen ist es nur natürlich, ja unabdingbar, dass nicht sie die Grundlage des Denkens bilden kann. Jedoch hat das Vertrauen des Westens - also Europas, der USA und ihnen angeschlossenen Russlands - in die wissenschaftliche Methode ein Ausmaß erreicht, das der Heiligsprechung gleicht oder ihr nahekommt. Vor allem im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das der Fall. Dieses maßlose Vertrauen ließ sie im Denken irrequieren und vom rechten Wege abkommen. Denn sie eigneten

sich die wissenschaftliche Methode als allgemeingültige Denkmethode an. Sie allein erhoben sie zur Grundlage des Denkens und zogen sie bei allen Dingen zur Urteilsfindung heran. So gelangten sie zur Ansicht, dass die richtige Untersuchung nur jene sein kann, die gemäß der wissenschaftlichen Methode abläuft. In Befolgung und Nachahmung der wissenschaftlichen Methode gingen manche sogar so weit, mit ihr Dinge untersuchen zu wollen, die nichts mit ihr zu tun haben, wie z. B. Ideen über das Leben und die Gesellschaft. So fingen sie an, einige Wissensbereiche, die mit Mensch und Gesellschaft in Zusammenhang stehen, rational zu untersuchen, jedoch im Stile der wissenschaftlichen Methode. Aus ihrer Generalisierung und Verherrlichung der wissenschaftlichen Methode heraus bezeichneten sie diese Bereiche auch als „Wissenschaft“ und erhoben so die wissenschaftliche Methode zur allgemeinen Grundlage ihres Denkens.

Zum Beispiel sind die kommunistischen Denker bei der Ausformung ihrer Lebensanschauung und ihres Gesellschaftssystems der wissenschaftlichen Methode gefolgt. Und so verfielen sie dem schweren Irrtum, der sie mit in den Abgrund riss. Die Beispiele für ihren Fehlgang sind zahlreich und in jeder ihrer Ideen vorhanden. Denn sie zogen von den Dingen, die im Labor untersucht werden, Analogien auf Natur und Gesellschaft und gelangten so zu extrem falschen Ergebnissen. Um die Falsch-

heit in all ihren Ideen zu erkennen, reicht es aus, zwei ihrer Hauptideen heranzuziehen und den jeweiligen Fehleraspekt in ihnen darzulegen, der sich eben aus der Tatsache ergibt, dass sie der wissenschaftlichen Methode gefolgt sind. Nehmen wir als Beispiel ihre Idee von der Natur, dass diese ein unteilbares Ganzes bildet und sich in einem Zustand permanenter Veränderung befindet. Diese Veränderung erfolgt durch die Gegensätze, die in den Dingen und Ereignissen unabdingbar vorhanden sind. Ziehen wir nun die Idee von den Gegensätzen (Dialektik) heran, die ja zu ihren fundamentalen Gedanken zählt, und untersuchen sie genauer. Auch wenn es stimmen sollte, dass Gegensätze in Dingen vorhanden sind, so sind sie nicht in ihnen allen existent. Denn es gibt Dinge, in denen keine Gegensätze existieren. Die behaupteten Gegensätze in den lebendigen Körpern zum Beispiel, die sie mit dem Verweis auf die Existenz lebender und toter Zellen im Körper zu belegen versuchen, gibt es in Wirklichkeit nicht. Denn was man im lebendigen Körper an lebenden und toten Zellen beobachten kann, stellt keinen Gegensatz dar. So ist die Tatsache, dass Organismen geboren werden und sterben, existieren und vergehen, kein Gegensatz, sondern auf die Stärke oder Schwäche der Zelle zurückzuführen und auf ihre Fähigkeit bzw. Unfähigkeit zur Resistenz. Und das sind keine Gegensätze. Zudem können auch leblose Körper vergehen, ohne dass sie geboren werden.

Dennoch behaupten sie, dass in allen Dingen Gegensätze vorhanden sind. Selbst wenn man hypothetisch annähme, dass in den Dingen Gegensätze existierten, so bedeutet es nicht, dass auch in den Ereignissen Gegensätze vorhanden wären. Zum Beispiel laufen Geschäftstätigkeiten wie Kauf- und Mietverträge, Gesellschaftsverträge und Ähnliches ohne jegliche Gegensätze ab. Sämtliche gottesdienstliche Handlungen, wie das Gebet, das Fasten und die Pilgerfahrt werden ebenfalls ohne das Vorhandensein von Gegensätzen durchgeführt. Mit Sicherheit sind in all diesen Tätigkeiten keine Gegensätze vorhanden. Die Anwendung der wissenschaftlichen Methode hat jedoch zu dieser falschen Theorie geführt, was insbesondere für die Ereignisse und Handlungen gilt. Dieser Fehler in der Betrachtungsweise, dass Gegensätze in den Ereignissen unabdingbar vorhanden seien, führte zu ihrer Annahme, dass die Gegensätze auch in Europa sicher auftreten würden. Nun sind aber in Europa keine Gegensätze aufgetreten; vielmehr versinkt der Kontinent im kapitalistischen System und entfernt sich vom Kommunismus immer weiter. Diesem Irrtum sind sie verfallen, weil sie die wissenschaftliche Methode sowohl bei der Beurteilung der Dinge als auch der Ereignisse eingeschlagen haben.

Auch besagt ihre Idee von der Gesellschaft, dass diese aus dem geographischen Milieu, dem Bevölkerungs-

wachstum und Bevölkerungszusammenhalt sowie aus den Produktionsformen besteht. Letztlich ist es das materielle Leben in der Gesellschaft, das deren Form, deren Ideen und Meinungen sowie deren politische Verhältnisse bestimmt. Nachdem das materielle Leben durch die Produktionsweisen beeinflusst wird, sind sie es, die auf die Gesellschaft einwirken. Denn die Produktionsmittel und die Menschen, die diese Mittel benützen, sowie das Wissen, wie die Mittel zu benützen sind, bilden in Summe die produktiven Kräfte der Gesellschaft. Gemeinsam bilden sie einen Aspekt der Gesellschaft, nämlich jenen, der das Verhalten der Menschen gegenüber den Dingen in der Natur und deren Produktionskräfte zum Ausdruck bringt. Der zweite Aspekt wird von der Beziehung der Menschen untereinander während des Produktionsprozesses gebildet. Und das ist falsch. Denn die Gesellschaft besteht allein aus den Menschen und ihren Beziehungen untereinander, ganz abgesehen von den Produktionsmitteln, ja sogar ganz abgesehen davon, ob Produktionsmittel vorhanden sind oder nicht. Denn was die Beziehungen unter ihnen entstehen lässt, ist das Interesse. Und dieses wird nicht durch die Produktionsmittel bestimmt, sondern durch die Ideen, die sie hinsichtlich der Befriedigung jener Bedürfnisse tragen, die sie befriedigen möchten. Dieser Fehler ist dadurch entstanden, dass sie die Gesellschaft in gleicher Weise betrachteten wie die Materie im Labor. In Anwendung ihrer Theorie ver-

suchten sie, die Faktoren, die sie zu erkennen glaubten, in ihrem Einfluss zu untersuchen. Das, was bei der Materie stattfindet, wandten sie nun auf die Menschen und ihre Beziehungen an. Und das war ihr grundlegender Fehler. Denn die Menschen sind nicht mit Dingen gleichzusetzen. Auch können Ereignisse nicht wie die Materie einer Laboruntersuchung unterzogen werden. Sie der Beobachtung und dem Experiment zu unterziehen, um daraus Theorien abzuleiten, hat schließlich zu diesem Irrtum geführt. So ist der Fehler des ganzen Kommunismus auf eine Ursache zurückzuführen, nämlich darauf, dass sie die wissenschaftliche Methode auf die Ereignisse und Rechtsbeziehungen anwandten: Grund dafür war die im 19. Jahrhundert vorherrschende Verherrlichung der wissenschaftlichen Methode. Man versank dermaßen tief darin, dass man sie auf alles anwandte und ihr bei jeder Untersuchung folgte.

Auch haben die westlichen Denker - also die europäischen und amerikanischen - deduktive Ideen, die sich aus der rationalen Denkmethode ergeben, mit den wissenschaftlichen Ideen vermischt, die aus der wissenschaftlichen Methode hervorgehen. So wandten sie die wissenschaftliche Methode auf das Verhalten des Menschen und seine unterschiedlichen Lebenssituationen an und brachten das hervor, was man gemeinhin als Psychologie, Sozialwissenschaft und Erziehungswissenschaft

ten bezeichnet. Das Ergebnis war ein markanter Fehlgang in diesen Erkenntnisbereichen. Die so genannte Psychologie erachteten sie als Wissenschaft und ihre Ideen waren für sie wissenschaftliche Ideen, da sie aufgrund von Beobachtungen an Kindern in verschiedenen Situationen und Altersstufen entstanden sind. Und die Wiederholung solcher Beobachtungen bezeichneten sie als Experiment. Tatsache ist aber, dass die Ideen der Psychologie keine wissenschaftlichen, sondern rationale Ideen bilden. Denn bei wissenschaftlichen Experimenten wird die Materie anderen Faktoren und Zuständen ausgesetzt als ihren ursprünglichen, wobei die Wirkung dieser veränderten Bedingungen beobachtet wird. Mit anderen Worten sind es dieselben Experimente, der die Materie im Bereich der Physik oder Chemie unterzogen wird. Die bloße Beobachtung einer Sache zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Situationen stellt hingegen kein wissenschaftliches Experiment dar. Aufgrund dessen fällt die Beobachtung eines Kindes in unterschiedlichen Situationen und Altersstufen nicht unter das wissenschaftliche Experiment und kann deshalb nicht als wissenschaftliche Methode erachtet werden. Es handelt sich lediglich um eine Beobachtung bzw. um eine wiederholte Beobachtung mit anschließender Schlussfolgerung. Und das ist die rationale Denkmethode, nicht die wissenschaftliche. Daher ist es falsch, Erkenntnisse in diesem Bereich als wissenschaftliche Ideen

zu erachten. Ursache für diesen Fehler war der fatale Irrtum, die wissenschaftliche Methode auf den Menschen selbst anzuwenden. Denn der wichtigste Aspekt in der wissenschaftlichen Methode ist das Experiment. Und dieses kann ausschließlich an der Materie durchgeführt werden, weil sie der Untersuchung im Labor unterworfen werden kann. Die dabei stattfindende Beobachtung ist nicht die Beobachtung von Handlungen oder Dingen in verschiedenen Situationen, sondern die Beobachtung der Materie selbst, und zwar sowohl in ihrem ursprünglichen Zustand und unter ihren ursprünglichen Bedingungen als auch unter den Bedingungen, denen sie künstlich unterworfen wurde. Die Schlussfolgerung wird dann dezidiert aus diesen Beobachtungen und nicht aus irgendwelchen gezogen. Daher ist die Anwendung der wissenschaftlichen Methode auf andere Aspekte als genau diesen, also auf etwas Anderes als die materiellen Stoffe, die künstlichen Versuchsbedingungen unterzogen werden, ein fataler Irrtum, der zu schwerwiegenden Fehlern und falschen Schlussfolgerungen führt. Und das ist den westlichen Denkern bei den rationalen Untersuchungen, bei denen sie die wissenschaftliche Methode angewendet haben, leider passiert. Sie haben diese als „Wissenschaft“ und als „wissenschaftliche Ideen“ betrachtet und sind so einem fatalen Irrtum verfallen, der sie mit in den Abgrund riss. Die Beispiele für ihren Fehlgang sind zahlreich und in jeder ihrer Ideen vorhanden.

Denn sie zogen von den Dingen, die sie untersuchten, Analogien auf den Menschen und gelangten so zu extrem falschen Resultaten. Um die dabei entstandenen Fehler zu erkennen reicht es aus, eine einzige Idee heranzuziehen, nämlich ihre Idee über die Instinkte. Den darin vorhandenen Fehleraspekt wollen wir nun darlegen:

Im Zuge ihrer Anwendung der wissenschaftlichen Methode auf den Menschen begannen sie, die menschlichen Handlungen zu beobachten und diese auf bestimmte Triebe zurückzuführen. Sie konzentrierten sich auf die verschiedensten Handlungen und deren Beobachtung und wurden so von der eigentlichen Untersuchung abgelenkt, was dazu führte, dass sie zu fehlerhaften Ergebnissen gelangten. Hätten sie jedoch tatsächlich die rationale Methode bei ihrer Untersuchung eingeschlagen, wären sie zu anderen Ergebnissen gelangt als die, zu denen sie die wissenschaftliche Methode geführt hat, auch wenn die Ergebnisse gleichermaßen präsumtiver Natur sind. Sie hätten ihre Wahrnehmung des Menschen und seiner Verhaltensweisen ins Gehirn übertragen, um mithilfe von Vorinformationen die Realität des Menschen und seiner Verhaltensweisen zu erklären. So sagen sie zum Beispiel, dass die Instinkte zahlreich sind. Zunächst zählten sie diese auf. Als sie jedoch weitere Handlungen am Menschen beobachteten, kamen sie

zum Schluss, dass es viele, ja unzählige Instinkte gebe. Und so behaupteten sie, dass ein Eigentumsinstinkt, ein Angstinstinkt, ein Sexualinstinkt, ein Herdeninstinkt und viele andere Instinkte existierten. Der Grund dafür war, dass sie zwischen dem Instinkt und seiner Erscheinungsform nicht unterschieden. Das heißt, sie unterschieden nicht zwischen der ursprünglichen Lebensenergie und einer ihrer Erscheinungsformen. So ist der Instinkt, also der Ursprung der Lebensenergie, Teil des menschlichen Wesens. Er kann weder behandelt noch eliminiert noch unterdrückt werden, vielmehr muss er in einer seiner Erscheinungsformen zum Ausdruck kommen. Das im Unterschied zur Erscheinungsform des Instinktes bzw. der Lebensenergie. Diese ist nicht Teil des menschlichen Wesens und kann daher behandelt, eliminiert oder auch unterdrückt werden. Zu den Erscheinungsformen des Selbsterhaltungsinstantes zählt z. B. sowohl die Selbstbevorzugung (Egoismus) als auch die Bevorzugung anderer. So kann die Selbstbevorzugung durch die Bevorzugung anderer behandelt werden, ebenso kann sie eliminiert oder unterdrückt werden. Die lustvolle Neigung zur Frau ist beispielsweise eine Erscheinungsform des Arterhaltungsinstantes. Auch zählt die Zuneigung zur Mutter zu dessen Erscheinungsformen. Den Arterhaltungsinstant selbst kann man weder behandeln noch eliminieren noch unterdrücken. Seine Erscheinungsformen jedoch können sehr wohl behandelt werden, man kann einzelne

von ihnen sogar eliminieren oder unterdrücken. So sind z. B. die sexuelle Neigung zur Frau, die Zuneigung zur Mutter, zur Schwester, zur Tochter usw. alles Erscheinungsformen des Arterhaltungsinstinkts. Nun kann die sexuelle Neigung zu einer Frau durch die liebevolle Zuneigung zur Mutter behandelt werden, wie auch die egoistische Selbstbevorzugung durch die Bevorzugung anderer behandelt werden kann. Oftmals lenkt die liebevolle Zuneigung zur Mutter von der Ehefrau, ja sogar von der Heirat und der sexuellen Neigung an sich ab. Und oftmals kann die sexuelle Neigung des Mannes ihn von der liebevollen Zuneigung zur Mutter ablenken. So kann jede Erscheinungsform des Arterhaltungsinstinkts eine seiner anderen Erscheinungsformen ausgleichen. Auch kann eine Erscheinungsform eine andere behandeln. Die Erscheinungsform kann man also behandeln, sie kann sogar unterdrückt oder eliminiert werden. Beim Instinkt selbst ist dies jedoch nicht möglich, da er - im Unterschied zur Erscheinungsform - ein Teil des menschlichen Wesens ist.

Daher haben sich die Psychologen beim Verständnis der Instinkte und beim Versuch, diese aufzuzählen und später nicht mehr aufzuzählen, fundamental geirrt. Denn in Wahrheit sind die Instinkte auf drei beschränkt. Es sind dies der Selbsterhaltungsinstinkt, der Arterhaltungsinstinkt und der religiöse bzw. der Anbetungsinstinkt. So

achtet der Mensch darauf, sich selbst zu erhalten: Er strebt nach Eigentum, fürchtet sich, prescht bei bestimmten Handlungen vor, schließt sich mit anderen Menschen zusammen und tut weitere, ähnliche Dinge mit dem Zweck, sich selbst und sein Leben zu erhalten. Folglich stellt die Angst, das Streben nach Eigentum, der Mut, der Herdendrang usw. für sich gesehen keinen Instinkt dar. Vielmehr sind es unterschiedliche Erscheinungsformen für ein und denselben Instinkt, nämlich den Selbsterhaltunginstinkt. Ebenso sind die sexuelle Neigung einer Frau gegenüber oder die liebevolle Zuneigung zu ihr, die Neigung, einen Ertrinkenden zu retten oder einem in Not Geratenen zu helfen etc... alles keine Instinkte, sondern Erscheinungsformen eines einzigen Instinkts, nämlich des Arterhaltunginstinkts. Dabei handelt es sich um keinen Sexualinstinkt, denn die Sexualität kann auch einen Menschen mit einem Tier verbinden. Die einzig natürliche Neigung ist aber die, die ein Mensch zu einem Menschen hegt und ein Tier zu einem Tier. So ist die sexuelle Neigung eines Menschen zu einem Tier unnatürlich und abnorm. Sie geschieht nicht natürlich, sondern als Form der Perversion. Der Instinkt stellt hingegen die natürliche Neigung dar. Auch die sexuelle Neigung eines Mannes zu einem Mann ist abnorm und unnatürlich. Sie geschieht nicht natürlich, sondern ist gleichermaßen eine Form der Perversion. Hingegen sind die sexuelle Neigung zu einer Frau und die liebevol-

le Zuneigung zur Mutter bzw. zur Tochter alles (gesunde) Erscheinungsformen des Arterhaltungsinstinkts. Wenn sich aber ein Mensch zu einem Tier bzw. ein Mann zu einem anderen Mann sexuell hingezogen fühlt, so ist es abnorm. Es stellt eine Anomalie dar und eine Pervertierung des Instinktes. Beim Instinkt handelt es sich also um den Arterhaltungs- und nicht um den Sexualinstinkt. Er dient der Erhaltung der Gattung Mensch und nicht der Gattung Tier. Ebenso sind die Neigungen zur Anbetung Allahs, zur Verherrlichung der Helden und zur Verehrung der Starken alles Erscheinungsformen ein und desselben Instinktes, nämlich des religiösen bzw. des Anbetungsinstinktes. Denn der Mensch hat von Natur aus das Gefühl, sich erhalten und seinen Fortbestand auf ewig gewährleisten zu müssen. Gegenüber allem, was diesen Fortbestand gefährdet, entwickelt er - je nach Art dieser Gefährdung - eine bestimmte natürliche Empfindung: Angst oder Initiativefreudigkeit, Geiz oder Großzügigkeit, Individualität oder Zusammengehörigkeitsgefühl - je nach dem, wie er die Situation bemisst. Es entsteht ein Gefühl bei ihm, das ihn zum Handeln treibt, und so werden Handlungen an ihm sichtbar, die aus dem Gefühl der Selbsterhaltung entstanden sind. In gleicher Weise hat der Mensch das Gefühl, die menschliche Art erhalten zu müssen, denn die Vernichtung der menschlichen Art gefährdet seine eigene Existenz. Somit entwickelt er gegenüber allem, was seine Art gefährdet, je nach Art

dieser Gefährdung, in natürlicher Weise eine bestimmte Empfindung. So erregt das Ansehen einer schönen Frau die sexuelle Begierde bei ihm, das Ansehen der Mutter lässt ihn liebevolle Zuneigung empfinden und das Ansehen eines Kindes erweckt in ihm Mitgefühl. Diese emotionalen Empfindungen treiben ihn zum Handeln an. Es werden bestimmte Verhaltensweisen an ihm sichtbar, die harmonisch oder auch widersprüchlich sein können. Ist er nicht in der Lage, die Gefühle der Selbsterhaltung oder Arterhaltung zu befriedigen, werden andere Gefühle bei ihm freigesetzt, nämlich solche der Hingabe und Fügung, und zwar gegenüber dem, was seinem Gefühl nach der Hingabe und Fügung würdig ist. So kann er Allah anflehen, dem Führer huldigen oder dem Starken Respekt zollen. Dies ergibt sich aus seinem natürlichen Gefühl der Unzulänglichkeit. Denn der Ursprung der Instinkte ist das Gefühl der Selbsterhaltung, der Arterhaltung oder der natürlichen Unzulänglichkeit, und aus diesen Gefühlen resultieren Handlungen. Folglich sind die Handlungen Erscheinungsformen dieser natürlichen emotionalen (instinktiven) Ursprünge. In ihrer Gesamtheit geht jede dieser Erscheinungsformen (Handlungen) auf einen dieser drei Ursprünge zurück. Daher sind im Menschen drei Instinkte vorhanden und nicht mehr.

Darüber hinaus verfügt der Mensch grundsätzlich über eine Lebensenergie. Die Lebensenergie bringt na-

türliche Gefühle hervor, die den Menschen zur Befriedigung antreiben. Dieser Antrieb besteht somit aus Gefühlen bzw. Empfindungen, die eine Befriedigung erfordern. Einige von ihnen erfordern die unbedingte Befriedigung. Werden sie nicht befriedigt, stirbt der Mensch, da sie mit der Existenz der Lebensenergie an sich essentiell verbunden sind. Andere verlangen ebenso nach Befriedigung, jedoch nicht in unbedingter Form. Findet die Befriedigung nicht statt, dann fühlt sich der Mensch unwohl, er bleibt aber am Leben. Denn diese zweite Art der Empfindungen ist mit den Bedürfnissen der Lebensenergie verknüpft, nicht aber mit ihrer Existenz. Aufgrund dessen beinhaltet die Lebensenergie zwei Komponenten: Erstere erfordert die unbedingte Befriedigung. Das sind die so genannten organischen Bedürfnisse. Dazu zählen beispielsweise Hunger, Durst und Toilettengang. Die zweite begehrt die Befriedigung lediglich, man bezeichnet sie gemeinhin als Instinkte. Diese sind drei an der Zahl: Der Selbsterhaltunginstinkt, der Arterhaltunginstinkt und der religiöse Instinkt.

So stellt sich die Wahrheit der Instinkte und des Menschen dar. Hätten die westlichen Denker die rationale Methode eingeschlagen - indem sie die sinnliche Wahrnehmung über den Menschen und seine Handlungen ins Gehirn übertragen und diese Realität bzw. die sinnliche Wahrnehmung dieser Realität mithilfe der Vorinformati-

onen erklären -, wären sie zur Wahrheit über die Realität des Menschen und seiner Instinkte gelangt. Weil sie aber die wissenschaftliche Methode einschlugen, den Menschen als Materie betrachteten und meinten, dass die Beobachtung der Handlungen des Menschen gleich der Beobachtung der Materie ist, kamen sie von der Wahrheit ab und gelangten zu diesen falschen Resultaten hinsichtlich der Instinkte und anderer Untersuchungen der Psychologie. Gleiches kann über die so genannte Sozialwissenschaft und die Erziehungswissenschaften gesagt werden. Sie alle zählen nicht zu den Wissenschaften und sind in ihrer Gesamtheit von Grund auf falsch untersucht worden. Diese Fehler, die im Westen geschehen sind, d. h. in Europa, den USA und ihnen angeschlossen Russland, Fehler also, die den kommunistischen Denkern, den Psychologen, den Sozial- und Erziehungswissenschaftlern unterliefen, sind das Resultat der Befolgung der wissenschaftlichen Methode bei der Untersuchung jedweder Angelegenheit. Sie sind das Resultat der Maßlosigkeit bei der Wertschätzung der wissenschaftlichen Methode und ihrer Anwendung auf sämtliche Untersuchungsbereiche. Genau diese Vorgehensweise ließ sie fehlgehen und dem Irrtum verfallen. Sie hätte jeden Menschen in den Irrtum gestürzt, der versucht, die wissenschaftliche Methode auf jede Untersuchung anzuwenden.

Die wissenschaftliche Methode ist zweifelsohne eine korrekte Denkmethode. Sie ist keineswegs falsch, jedoch allein bei der wissenschaftlichen Untersuchung richtig. Daher muss sich ihre Anwendung ausschließlich auf die wissenschaftliche Untersuchung beschränken, d. h. auf die Materie, die dem wissenschaftlichen Experiment unterliegt. Falsch ist es hingegen, sie bei nichtwissenschaftlichen Untersuchungen anzuwenden, d. h. bei Untersuchungen, die sich nicht auf die dem Experiment unterliegende Materie beziehen. So ist es falsch und verfehlt, sie bei Untersuchung der Lebensanschauung, der so genannten „Ideologie“, einzuschlagen. Ebenso ist es falsch, sie auf Mensch, Gesellschaft und Natur oder sie bei geschichtlichen, juristischen, erziehungswissenschaftlichen und ähnlichen Untersuchungen anzuwenden. Sie muss vielmehr allein auf die wissenschaftliche Untersuchung beschränkt bleiben, d. h. auf die Untersuchung der Materie, die dem Experiment unterworfen ist.

Der Fehler der Anwendung der wissenschaftlichen Methode auf jede Untersuchung geschah deswegen, weil man sie zur Grundlage des Denkens erhob. Ihre Heranziehung als allgemeine Denkgrundlage führte dazu, sie als Ursprung fungieren zu lassen, auf den alles aufbaut, und sie zur Basis für jede Untersuchung zu machen. Erhebt man sie nämlich zur allgemeinen Denkgrundlage, so zieht das ihre Anwendung auf Untersu-

chungen nach sich, auf welche diese Methode nicht anwendbar ist, wie z. B. die Untersuchung der Gesellschaftssysteme, der Instinkte, des Gehirns, der Bildung und ähnlicher Bereiche. Und das führte zu den fatalen Fehlern in der sozialistischen Idee, ebenso in der so genannten Psychologie sowie in der Erziehungs- und der Sozialwissenschaft. Sie zur Grundlage zu erheben führt darüber hinaus zum Ausschluss vieler Erkenntnisse und Wahrheiten von jeglicher Untersuchung. Man käme zum Schluss, dass viele Wissensbereiche, die unterrichtet werden und Wahrheiten beinhalten, nicht vorhanden sind, obwohl sie tatsächlich existieren und man sie sinnlich wahrnimmt. Auch müsste man viele vorhandene Dinge negieren.

Zudem ist die wissenschaftliche Methode präsumtiver Natur. Die Fehlermöglichkeit bildet eines ihrer Prinzipien und muss stets berücksichtigt werden. Daher darf diese Methode nicht als Denkgrundlage herangezogen werden, denn sie führt zu präsumtiven Resultaten über die Existenz einer Sache, über ihr Wesen und ihre Eigenschaft. Es gibt jedoch Dinge, bei denen man hinsichtlich ihrer Existenz zu definitiven, apodiktischen Resultaten kommen muss. Eine präsumtive Methode kann daher nicht als Grundlage herangezogen werden, um zu definitiven Resultaten zu gelangen. Das allein reicht aus, um

eine präsumtive Methode als Denkgrundlage für ungeeignet zu erklären.

Aufgrund dessen gibt es zwei Denkmethoden und nicht mehr: die rationale und die wissenschaftliche Denkmethode. Andere Methoden existieren nicht. Dieses Erkenntnis ergibt sich aus der umfassenden Gesamtuntersuchung und Analyse des Sachverhalts. Die wissenschaftliche Methode ist nur für einen Wissensbereich geeignet, nämlich bei Untersuchung der Materie, die dem Experiment unterliegt. Dies im Unterschied zur rationalen Denkmethode, die für alle Untersuchungsbereiche geeignet ist. Daher muss die rationale Methode Grundlage des Denkens sein. Denn durch die rationale Methode werden Ideen neu hervorgebracht - ohne sie ist das nicht möglich. Durch die rationale Methode werden auch wissenschaftliche Tatsachen mittels Beobachtung, Experiment und Schlussfolgerung erkannt. Mit anderen Worten wird die wissenschaftliche Methode durch sie erst möglich gemacht. Auch das Erkennen logischer sowie historischer Tatsachen und die dabei stattfindende Unterscheidung zwischen Richtigem und Falschem erfolgt durch die rationale Methode. Durch die rationale Denkmethode entsteht auch eine umfassende Idee über Mensch, Leben und Universum und über die Wahrheit hinsichtlich dieser drei Dinge. Darüber hinaus liefert die rationale Methode ein definitives Ergebnis

über der Existenz einer Sache. Selbst wenn sie hinsichtlich des Wesens und den Eigenschaften der Sache zu präsumtiven Ergebnissen führt, liefert sie doch ein definitives Ergebnis bezüglich ihrer Existenz. Vom Aspekt ihres Urteils über die Existenz einer Sache ist sie folglich definitiv und gesichert. Deshalb darf nur sie als Untersuchungsgrundlage herangezogen werden, da ihre Ergebnisse vom existentialen Aspekt her definitiver Natur sind. Sollte also bei der Frage nach der Existenz einer Sache das wissenschaftliche Ergebnis dem rationalen widersprechen, muss das rationale Ergebnis übernommen und das wissenschaftliche Resultat, das dem rationalen widerspricht, zurückgewiesen werden. Denn stets muss das Definitive und nicht das Präsumtive übernommen werden.

Der Fehler lag folglich darin, dass man die wissenschaftliche Methode zur Grundlage des Denkens erhob und zum Richter beim Urteil über jede Sache. Dieser Fehler muss korrigiert und die rationale Methode zur Grundlage des Denkens erhoben werden, auf die man beim Urteil über die Dinge zurückgreift.

Die logische Untersuchung stellt hingegen keine (eigene) Denkmethode dar. Sie ist vielmehr ein Untersuchungsstil, der auf der rationalen Methode beruht. Bei der logischen Erörterung wird nämlich eine Erkenntnis

auf die andere aufgebaut, wobei sie ihren Anfang in der sinnlichen Wahrnehmung hat. Mittels dieses Aufbaus gelangt man zu einem bestimmten Ergebnis. Zum Beispiel: Die Schreibtafel besteht aus Holz. Jedes Holz ist brennbar. Daraus folgt, dass die Schreibtafel brennbar ist. Oder: Gäbe es in einem geschlachteten Schaf Leben, würde es sich bewegen. Es bewegt sich aber nicht. Daraus folgt, dass in einem geschlachteten Schaf kein Leben vorhanden ist. In dieser Art lassen sich Beispiele für die logische Untersuchung fortsetzen. Im ersten Beispiel wurde die Idee, dass jedes Holz brennbar ist, mit der Idee verknüpft, dass die Schreibtafel aus Holz besteht. Aus dieser Verknüpfung ergab sich der Schluss, dass die Schreibtafel brennbar ist. Im zweiten Beispiel wurde die Tatsache, dass das tote Schaf sich nicht bewegt, mit der Idee verknüpft, dass Leben im toten Schaf eine Bewegung bei ihm hervorgerufen hätte. Aus dieser Verknüpfung ergab sich, dass im toten Schaf kein Leben vorhanden ist. Wenn bei dieser logischen Untersuchung die Thesen, deren Ideen verknüpft werden, wahr sind, dann ist auch das geschlussfolgerte Ergebnis wahr. Sind sie hingegen falsch, wird das Ergebnis ebenso falsch sein. Voraussetzung (für die Richtigkeit) bei diesen Prämissen ist, dass jede ihrer Thesen in einer sinnlichen Wahrnehmung mündet. Die Prämissen müssen also auf die rationale Methode zurückgeführt und die sinnliche Wahrnehmung zum Richter darüber erhoben werden, damit

man ihre Wahrheit erkennen kann. Bei der Logik handelt es sich folglich um einen Denkstil (*uslūb at-tafkīr*), der auf der rationalen Methode beruht. Sie ist jedoch anfällig für Lüge und Irreführung. Deshalb sollte man von vornherein die rationale Denkmethode anwenden, ohne den Logikstil heranzuziehen, anstatt die Wahrheit der logischen Schlussfolgerung erst durch den Rückgriff auf die rationale Denkmethode überprüfen zu müssen.

An dieser Stelle muss auf zwei Aspekte hingewiesen werden: Erstens: Das Wichtigste an der wissenschaftlichen Methode ist Folgendes: Sie erfordert, dass man sich bei einer vorzunehmenden Untersuchung von jeglicher früheren Meinung und jeglichem früheren Glauben befreit. Das ist es, was eine Untersuchung nach der wissenschaftlichen Methode ablaufen lässt. Bei Einhaltung dieses Prinzips bezeichnen sie die Untersuchung als wissenschaftlich und sagen, dass diese der wissenschaftlichen Methode folgt. Dieser Standpunkt ist zwar richtig, doch ist er weder wissenschaftlich noch folgt er der wissenschaftlichen Methode. Er ist vielmehr rational entstanden und läuft nach der rationalen Methode ab. Denn der Sachverhalt betrifft nicht den Standpunkt, den man einnimmt, sondern die Untersuchung selbst. So erfolgt die rationale Untersuchung durch die Übertragung der Realität mittels der Sinnesorgane ins Gehirn. Die wissenschaftliche Untersuchung hingegen erfolgt

durch das Experiment und die Beobachtung. Und das ist es, was die rationale Denkmethode gegenüber der wissenschaftlichen auszeichnet: Nimmt der Mensch eine Sache sinnlich wahr, dann stellt er gemäß der rationalen Methode fest, dass sie existiert. Weist hingegen das Experiment und die Beobachtung auf eine Sache nicht hin, wird ihre Existenz gemäß der wissenschaftlichen Methode negiert. So reicht es gemäß der rationalen Methode aus, das Brennen des Holzes sinnlich wahrzunehmen, um zum Urteil zu gelangen, dass Holz brennbar ist. Gemäß der wissenschaftlichen Methode jedoch muss das Holz dem Experiment und der Beobachtung unterzogen werden, um seine Brennbarkeit festzustellen. Das Vorhandensein von Vorinformationen ist somit eine zwingende Voraussetzung für die rationale Denkmethode. Die wissenschaftliche Methode setzt jedoch voraus, dass man sich der Vorinformationen entledigt, obwohl ein Denken ohne diesen unmöglich ist. Wenn sie also von „vorherigen Ansichten“ und „vorherigem Glauben“ sprechen (von denen man sich entledigen sollte), so meinen sie damit vorhandene frühere Erkenntnisse und Urteile. Mit den „vorherigen Ansichten“ ist also nicht das Vorhandensein einer früheren Information als solche gemeint, sondern die Existenz eines Vorurteils. Folglich ist das Thema bei der wissenschaftlichen Methode nicht das Vorhandensein einer vorherigen Ansicht bzw. eines vorherigen Glaubens. Gemeint ist vielmehr die Existenz

eines Vorurteils als Informationsquelle, mit dem das Experiment und die anschließende Beobachtung (fehlerhaft) interpretiert werden könnten. Denn das Wichtigste, was die wissenschaftliche Methode ausmacht, ist das Experiment und die Beobachtung und eben nicht die Meinung oder die Information.

Was hingegen die Einbeziehung oder Nichteinbeziehung einer vorherigen Meinung bzw. eines vorherigen Glaubens bei der Untersuchung betrifft und deren Beeinflussung oder Nichtbeeinflussung letzterer, so erfordern die Korrektheit der Untersuchung und die Richtigkeit ihres Ergebnisses sich jeder vorgefassten Meinung zu entledigen. Anders ausgedrückt muss man sich von jeder Meinung und jedem Urteil zum Thema, das gerade untersucht wird, lösen, damit weder die Untersuchung selbst noch ihr Ergebnis beeinflusst werden. So kann man z. B. der Meinung sein, dass sich Frankreich und Deutschland unmöglich in einem Staat vereinigen und sie unmöglich zu einem Volk verschmelzen würden. Untersucht man nun die Möglichkeit ihrer Vereinigung, so darf während der Untersuchung diese Meinung nicht vorhanden sein, da sie die Untersuchung selbst und ihr Ergebnis verfälschen könnte. Auch kann man der Meinung sein, dass ein Aufstieg nur durch Industrie, Bildung und technische Erfindungen möglich ist. Wenn man nun den Aufstieg des eigenen Volkes bzw. der eigenen Nati-

on untersuchen möchte, muss man sich dieser Meinung entledigen. Oder man ist z. B. der Meinung, dass das Atom den kleinsten Teil der Materie bildet und nicht teilbar ist. Möchte man nun die Möglichkeit der Teilung bzw. Spaltung des Atoms untersuchen, muss man sich von dieser Meinung befreien. Auf diese Weise hat man bei sämtlichen Untersuchungen vorzugehen: Möchte man irgendeine Sache untersuchen, muss man sich von jeder vorherigen Meinung, die man sich über die Untersuchung bzw. über die Sache selbst gebildet hat, entledigen.

Jedoch muss bei diesen Meinungen, die man bei einer Untersuchung aufgeben sollte, Folgendes bedacht werden: Handelt es sich um definitive Meinungen, die mit definitivem, über jeden Zweifel erhabenem Beweis feststehen, dann dürfen sie - wenn die Untersuchung und das sich daraus ergebende Resultat präsumtiver Natur sind - keinesfalls aufgegeben werden. Denn sollte das Präsumtive dem Definitiven widersprechen, muss das Definitive übernommen und das Präsumtive zurückgewiesen werden. Das Definitive muss also stets über dem Präsumtiven stehen. Wenn hingegen die Untersuchung selbst und das sich daraus ergebende Resultat definitiver Natur sind, so muss man sich sehr wohl jeder früheren Meinung und jedes früheren Glaubens entledigen. Denn die Aufgabe jeder früheren Ansicht ist in diesem Falle für

die Fehlerfreiheit der Untersuchung und die Richtigkeit des Resultats unabdingbar. Ist die Untersuchung jedoch präsumtiver Natur, dürfen definitive Ansichten und gesicherte Überzeugungen nicht aufgegeben werden. Vielmehr muss man sich nur jeder präsumtiven Meinung zum Thema entledigen. Zwischen der rationalen und der wissenschaftlichen Methode gibt es dabei keinen Unterschied. Denn die Einbeziehung vorgefasster Meinungen ist für bei jeglicher Untersuchung das Übel schlechthin.

Was man hingegen als Sachlichkeit bezeichnet, so bedeutet es nicht nur, sich jeder vorgefassten Meinung zu entledigen, sondern - zusätzlich dazu - die Untersuchung auf das konkrete Thema zu beschränken. Wenn man z. B. Olivenöl untersucht, darf dabei weder eine andere Untersuchung noch eine andere Sache noch irgendeine Meinung einbezogen werden. Auch bei Untersuchung der Industriepolitik dürfen keine andere Untersuchung, keine andere Angelegenheit und keine noch so geartete Meinung einfließen. So darf man weder an Absatzmärkte noch an den Gewinn noch an die Gefahren noch an irgendetwas Anderes denken außer an die Industriepolitik des Staates. Ebenso darf bei der Ableitung eines islamischen Rechtsspruchs weder an das Interesse noch an den Schaden noch an die Meinung der Menschen noch an irgendetwas anderes gedacht werden außer an die Ableitung des Rechtsspruchs. In gleicher

Weise ist bei jeder Untersuchung vorzugehen: Der Verstand hat sich allein auf den Gegenstand der Untersuchung zu konzentrieren. Sachlichkeit bedeutet also nicht nur, keine vorgefassten Meinungen in die Untersuchung einfließen zu lassen, sondern darüber hinaus die Untersuchung auf das konkrete Thema zu beschränken und alles andere davon fernzuhalten. So muss der Verstand auf das zu untersuchende Thema fokussiert bleiben.

Zweitens: Was die Logik selbst betrifft: Bei der Logik und allem, was damit verbunden ist, besteht die Gefahr der Täuschung und Irreführung. In der Politik und Rechtsprechung kann dies den größten Schaden anrichten. Denn bei der Logik werden die Resultate auf Prämissen aufgebaut. Nun kann die Richtigkeit oder Falschheit dieser Prämissen nicht immer leicht erkannt werden. Das Falsche kann darin verborgen sein oder das Richtige auf falschen Informationen beruhen, was in beiden Fällen falsche Resultate zur Folge hat. Darüber hinaus kann die Logik zu widersprüchlichen Resultaten führen, wie zum Beispiel: *Der Koran ist das Wort Allahs. Das Wort Allahs ist ewig. Daraus folgt: Der Koran ist ewig (also nicht erschaffen).* Und das Gegenteil dazu lautet: *Der Koran ist das Wort Allahs in arabischer Sprache. Die arabische Sprache ist erschaffen. Daraus folgt: Der Koran ist erschaffen.* Auch kann sie zu irreführenden Resultaten führen. Zum Beispiel: Die Muslime sind rückständig. Je-

der Rückständige ist dekadent. Daraus folgt: Die Muslime sind dekadent. Daran erkennt man, dass die Gefahren der Logik fatal sind. Sie kann zur Falschheit, zum Irrgang, ja sogar zum Untergang führen. So ist jenen Völkern und Nationen, die sich an der Logik festgeklammert haben, ein ergiebiges Leben verwehrt geblieben. Aufgrund dessen ist die Logik, auch wenn sie eine Stilform der rationalen Denkmethode bildet, ein untauglicher, ja sogar schädlicher Stil. Ihre Gefahr ist von zerstörerischer Natur. Deshalb muss man sie zurückweisen, sogar vor ihr warnen und sie von den Menschen fernhalten.

Selbst wenn es sich beim logischen Stil um eine Stilform der rationalen Denkmethode handelt, so ist er kompliziert und anfällig für Täuschung und Irreführung. Er kann zum Gegenteil dessen führen, was man an Wahrheiten eigentlich erkennen wollte. Darüber hinaus führt die Logik - ob man sie nun als Denkform erlernen muss oder von Natur aus logische Schlüsse zieht - nicht direkt aus der sinnlichen Wahrnehmung zu Resultaten. Vielmehr endet sie - letztlich - in einer sinnlichen Wahrnehmung der Realität. Deswegen handelt es sich dabei nahezu um eine dritte Denkmethode. Nachdem aber das Denken nur zwei Methoden hat und nicht mehr, ist es besser, den logischen Stil vollständig zu meiden. Um die Richtigkeit der Resultate sicherzustellen, ist es verlässlicher, direkt die rationale Denkmethode anzuwenden,

denn sie ist es, die die Richtigkeit des Ergebnisses gewährleistet.

Wie dem auch sei: Die rationale Methode stellt allein die natürliche Methode beim Denken dar, sie muss die grundlegende Denkmethode bilden. Auch ist sie die Methode des Koran und somit die Methode des Islam. Ein schneller Blick auf den Koran zeigt, dass er die rationale Denkmethode eingeschlagen hat - sei es beim Vorbringen zwingender Beweise oder beim Darlegen von Gesetzen. Führt der Koran Beweise an, so heißt es zum Beispiel:

﴿فَلْيَنْظُرِ الْإِنْسَانُ مِمَّ خُلِقَ﴾

So soll der Mensch doch sehen, woraus er erschaffen ist. (86:5)

﴿أَفَلَا يَنْظُرُونَ إِلَى الْإِبِلِ كَيْفَ خُلِقَتْ﴾

Betrachten sie denn nicht die Kamele, wie sie erschaffen wurden? (88:17)

﴿وَأَيُّهُ هُمُ اللَّيْلُ نَسَلَخُ مِنْهُ النَّهَارَ فَإِذَا هُم مُّظْلَمُونَ﴾

Und ein Zeichen ist ihnen die Nacht; Wir entziehen ihr das Tageslicht, und schon sind sie von Finsternis umhüllt. (36:37)

﴿ مَا اتَّخَذَ اللَّهُ مِنْ وَلَدٍ وَمَا كَانَ مَعَهُ مِنْ إِلَهٍ إِذَا لَذَهَبَ كُلُّ إِلَهٍ بِمَا خَلَقَ وَلَعَلَّآ بَعْضُهُمْ عَلَىٰ بَعْضٍ ﴾

Allah hat Sich keinerlei Kinder genommen, noch ist irgendein Gott neben Ihm. Sonst würde jeder Gott mit sich fortgenommen haben, was er erschaffen hat, und die einen von ihnen hätten sich gewiss über die anderen erhoben. (23:91)

﴿ يَا أَيُّهَا النَّاسُ ضُرِبَ مَثَلٌ فَاستَمِعُوا لَهُ ۚ إِنَّ الَّذِينَ تَدْعُونَ مِنْ دُونِ اللَّهِ لَنْ يَخْلُقُوا ذُبَابًا وَلَوْ اجْتَمَعُوا لَهُ ۗ وَإِنْ يَسْلُبْهُمُ الذُّبَابُ شَيْئًا لَا يَسْتَنْقِذُوهُ مِنْهُ ۗ ضَعُفَ الطَّالِبُ وَالْمَطْلُوبُ ﴾

Ihr Menschen! Ein Gleichnis wurde geprägt, so hört dem zu: Wahrlich, diejenigen, die ihr anstelle Allahs anruft, können keine Fliegen erschaffen, selbst wenn sie sich dazu zusammentäten. Und rauben ihnen die Fliegen etwas, so können sie es nicht mehr zurückholen von ihnen. Schwach ist der Suchende wie das Gesuchte. (22:73)

﴿ لَوْ كَانَ فِيهِمَا آلِهَةٌ إِلَّا اللَّهُ لَفَسَدَتَا ﴾

Gäbe es in ihnen andere Götter außer Allah, würden beide verderben. (21:22) Solcher Verse gibt es viele. Sie alle weisen an, die Sinneswahrnehmung zu verwenden, um die Realität zu übertragen und so zum richtigen Ergebnis zu gelangen. Und bezüglich der Gesetze heißt es im Koran:

﴿حُرِّمَتْ عَلَيْكُمْ أُمَّهَاتُكُمْ﴾

Eure Mütter sind euch verboten worden. (4:23)

﴿حُرِّمَتْ عَلَيْكُمْ الْمَيْتَةُ﴾

Das Verendete ist euch verboten worden. (5:3)

﴿كُتِبَ عَلَيْكُمُ الْقِتَالُ وَهُوَ كُرْهُ لَكُمْ﴾

Zu kämpfen ist euch vorgeschrieben, obwohl es euch zuwider ist. (2:216)

﴿فَمَنْ شَهِدَ مِنْكُمُ الشَّهْرَ فَلْيَصُمْهُ﴾

Wer also von euch den Monat erlebt, der soll ihn fasten! (2:185)

﴿وَشَاوِرْهُمْ فِي الْأَمْرِ﴾

Und ziehe sie in der Angelegenheit zurate! (3:159)

﴿أَوْفُوا بِالْعُقُودِ﴾

Haltet die Verträge ein! (5:1)

﴿بِرَاءةٍ مِنَ اللَّهِ وَرَسُولِهِ إِلَى الَّذِينَ عَاهَدْتُمْ مِنَ الْمُشْرِكِينَ﴾

Eine Lossagung seitens Allahs und Seines Gesandten an diejenigen unter den Götzendienern, mit denen ihr einen Vertrag geschlossen habt. (9:1)

﴿وَأَحَلَّ اللَّهُ الْبَيْعَ وَحَرَّمَ الرِّبَا﴾

Doch Allah hat den Handel erlaubt und den Zins verboten. (2:275)

﴿فَقَاتِلْ فِي سَبِيلِ اللَّهِ لَا تُكَلِّفُ إِلَّا نَفْسَكَ﴾

So kämpfe auf dem Wege Allahs - du bist nur für dich selbst verantwortlich! (4:84)

﴿حَرِّضِ الْمُؤْمِنِينَ عَلَى الْقِتَالِ﴾

Sporne die Gläubigen zum Kampf an! (8:65)

﴿فَانكِحُوا مَا طَابَ لَكُمْ مِنَ النِّسَاءِ مَثْنًا وَثُلَاثًا وَرُبَاعًا﴾

So heiratet, was euch an Frauen beliebt - zwei, drei oder vier. (4:3)

﴿فَإِنْ أَرْضَعْنَ لَكُمْ فَآتُوهُنَّ أُجُورَهُنَّ﴾

Und wenn sie für euch stillen, so gebt ihnen ihren Lohn! (65:6) Die anderen Verse sind in gleicher Form gehalten. Sie alle geben sinnlich wahrnehmbare Rechtsanweisungen für sinnlich wahrnehmbare Begebenheiten. Will man sie begreifen - sei es die Rechtsanweisung oder die Begebenheit selbst -, muss man die rationale Methode heranziehen. Mit anderen Worten denkt man mit der rationalen Methode über die Begebenheit nach und wendet durch die rationale Methode die Rechtsanweisung an, und zwar über den direkten Weg, nicht über den Weg der Logik. Auch jene Verse, bei denen man

meinen könnte, sie seien im logischen Stil ergangen, wie z. B. die Aussage des Erhabenen

﴿لَوْ كَانَ فِيهِمَا آلِهَةٌ إِلَّا اللَّهُ لَفَسَدَتَا﴾

Gäbe es in ihnen andere Götter außer Allah, würden beide verderben. (21:22), sind ebenso im direkt rationalen Stil ergangen. Hier wurden keine Prämissen aufgestellt. Vielmehr erging die Forderung nachzudenken, indem man die Sinneswahrnehmung direkt ins Gehirn überträgt, und nicht über Prämissen, die miteinander verknüpft sind.

Aufgrund dessen ist die rationale Denkmethode die einzige, die von den Menschen befolgt werden sollte. Der direkte Stil ist dabei der zuverlässigste, damit das Denken korrekt abläuft und das Ergebnis in den präsumtiven Bereichen der Wahrheit am nächsten kommt und in den definitiven Bereichen gesichert feststeht. Die ganze Angelegenheit betrifft nämlich den Verstand. Es ist das kostbarste Gut, das der Mensch besitzt, und die wertvollste Sache im Leben, die bestimmt, wie man dieses Leben überhaupt gestaltet. Deshalb muss man darauf achten, indem man auf die richtige Denkmethode achtet.

Nun ist das Denken - sei es beim Erkennen von Wahrheiten, beim Verstehen von Ereignissen oder beim Be-

greifen von Texten, also sowohl im Erkenntnis- als auch im Verständnisbereich - aufgrund permanent neuer Begebenheiten und der enormen Vielfalt an Erörterungen dem Abgleiten und Straucheln ausgesetzt. Daher reicht es nicht aus, nur die grundlegende Denkmethode zu untersuchen. Vielmehr muss die Art des Denkens selbst bei unterschiedlichen Fällen und Ereignissen sowie bei den unterschiedlichen zu untersuchenden Dingen offen analysiert werden. Auch muss man grundsätzlich klären, über was der Mensch nachdenken kann und über was nicht. Ebenso muss das Denken über Mensch, Leben und Universum untersucht werden sowie über die Art zu leben selbst. Gleiches gilt für das Denken über Wahrheiten, Stilformen, Mittel, Zwecke und Ziele sowie über alles, was mit Denken irgendwie in Verbindung steht. All das muss einer genauen Erörterung unterzogen werden. Zudem muss man sich mit dem Denken über das Gehörte und Gelesene auseinandersetzen, d. h. wie Aussagen und Texte zu verstehen sind.

Die Untersuchung der Frage, über was der Mensch nachdenken kann und über was nicht, stellt dabei - obwohl im Grunde selbstverständlich zu beantworten - das allergrößte Problem dar. Sie ist die Fährnis, die viele Menschen, sogar Denker, straucheln ließ. Dass sie selbstverständlich zu beantworten ist, geht auf die Definition des Verstandes selbst bzw. auf das absolut gesi-

cherte Wissen über die Bedeutung von Verstand zurück. Aus der Definition des Verstandes bzw. dem gesicherten Wissen darüber folgt nämlich zwingend, dass nur über die Realität bzw. über das, was eine Realität besitzt, nachgedacht werden kann. Es wäre von vornherein unzulässig, über etwas anderes als die sinnlich wahrnehmbare Realität nachzudenken. Dies ist eine zwingende wie selbstverständliche Folge daraus. Denken ist nämlich die Übertragung der Realität mittels der Sinnesorgane ins Gehirn. Ist keine sinnlich wahrnehmbare Realität vorhanden, kann der Denkvorgang unmöglich stattfinden. Fehlt also die Wahrnehmung der Realität, ist das Denken, ja die Möglichkeit zu denken nicht gegeben. Die Frage gilt dennoch als allergrößtes Problem, weil die Untersuchungen vieler Denker nicht die Realität betreffen. So stellt die gesamte griechische Philosophie keine Untersuchung der Realität dar. Ebenso sind die Untersuchungen der Erziehungswissenschaftler, bei denen sie das Hirn in Zonen aufteilen, nicht auf Basis sinnlicher Wahrnehmung geschehen. Auch die Untersuchungen vieler islamischer Gelehrter über die Eigenschaften Allahs sowie die Eigenschaften von Paradies, Hölle und Engeln sind alles Untersuchungen jenseits der sinnlichen Wahrnehmung. Überhaupt ist bei den Menschen generell zu beobachten, dass sie bei der Erörterung vieler Dinge und der Übernahme vieler Ideen vorwiegend nicht realitätsbezogen denken bzw. über Dinge nachdenken,

die nicht sinnlich wahrnehmbar sind. Daher stellt die Untersuchung dessen, über was der Mensch nachdenken kann und über was nicht, die Gretchenfrage schlechthin dar.

Obwohl es viele achtbare, durch das Überzeugungsfundament gesicherte Erkenntnisse gibt, über die nicht nachgedacht werden kann, bedingt bereits die Definition des Verstandes und die Heranziehung der rationalen Methode als Denkgrundlage, dass es absolut unzulässig ist, über Dinge nachzudenken, die nicht real oder sinnlich wahrnehmbar sind. Dies darf gar nicht als Denkvorgang bezeichnet werden. Z. B. ist die Behauptung von der Existenz eines „ersten Verstandes“, eines „zweiten Verstandes“ usw... nichts als Einbildung und Hypothese. Es ist weder eine Realität, die sinnlich wahrgenommen wurde, noch ist es etwas, das sinnlich wahrgenommen werden könnte. Vielmehr hat sich die Phantasie etwas eingebildet, theoretische Hypothesen gesetzt und ist zu Resultaten gelangt. Dies ist jedoch kein Denkvorgang. Denn das Phantasieren kann nicht als Denken bezeichnet werden. Sogar sämtliche Hypothesen, und seien sie im Bereich der Mathematik, stellen weder ein Denken noch einen rationalen Denkvorgang dar. Aufgrund dessen kann gesagt werden, dass die gesamte griechische Philosophie keine wirklichen Ideen enthält. Auch ist dabei kein rationaler Denkvorgang abgelaufen. Deshalb

darf sie nicht als Resultat eines Denkens angesehen werden, weil dabei weder richtig nachgedacht wurde noch ein rationaler Denkvorgang stattgefunden hat. Sie besteht lediglich aus Einbildungen und Hypothesen.

Ebenso ist die Behauptung, dass das Hirn in Zonen aufgeteilt und jede Zone für einen bestimmten Wissensbereich zuständig sei, reine Phantasie und Hypothese. Es handelt sich um keine Realität, denn die sinnlich wahrnehmbare Realität des Gehirns zeigt, dass es nicht in Zonen aufgeteilt ist. Auch ist dies der sinnlichen Wahrnehmung nicht unterworfen. Denn die Arbeitsweise des Gehirns, wenn es den Denkvorgang durchführt, kann sinnlich nicht wahrgenommen werden. Somit ist die Behauptung einer Teilung des Gehirns - zusätzlich zum Umstand, dass sie der Realität widerspricht - nicht aus einer Sinneswahrnehmung hervorgegangen. Aufgrund dessen kann gesagt werden, dass die Erziehungswissenschaften in ihrer Gesamtheit weder Ideen darstellen noch das Resultat eines Denkvorgangs sind. Es handelt sich lediglich um Einbildungen und Hypothesen.

Gleiches gilt z. B. für die Aussage, dass Allah (t) sowohl die Eigenschaft der Macht besitze als auch die Eigenschaft, mächtig zu sein. Diese Macht sei einerseits mit einer ewigen, andererseits mit einer „sich ereignenden“ Wahlmöglichkeit verknüpft. Auch der Versuch, ra-

tionale Beweise für die Eigenschaften Allahs aufzustellen, fällt in diese Kategorie. All das und Ähnliches - selbst wenn es den Anstrich der rationalen Untersuchung und des rationalen Beweises erhält - stellt weder ein Denken noch das Ergebnis eines Denkprozesses dar. Denn der rationale Denkvorgang hat dabei nicht stattgefunden, da dies alles nicht der menschlichen Sinneswahrnehmung unterliegt.

So kann der Denkvorgang, also das Denken, nur dann stattfinden, wenn eine Realität existiert, die der Mensch sinnlich wahrnehmen kann. Nun gibt es Dinge bzw. Fälle, die zwar eine Realität haben, die der Mensch aber weder empfinden noch mittels der Sinnesorgane übertragen kann. Doch kann ihre Wirkung empfunden und mittels der Sinnesorgane ins Gehirn übertragen werden. Über solche Art von Dingen kann nachgedacht werden, d. h., es kann ein Denkvorgang darüber stattfinden. Allerdings kann nur über deren Existenz, nicht über deren Wesen nachgedacht werden. Denn was über die Sinnesorgane ins Gehirn übertragen wurde, war ihre *Wirkung*. Und die Wirkung weist nur auf die Existenz einer Sache hin und nicht auf ihr Wesen. Wenn zum Beispiel ein Flugzeug so hoch fliegt, dass man es nicht mehr sehen, aber noch hören kann, so kann man es durch sein Geräusch wahrnehmen. Das Geräusch belegt aber nur die *Existenz* einer Sache, d. h. die Existenz des Flugzeugs.

Auf die Art des Flugzeugs und seine Eigenschaften weist es nicht hin. Denn das von oben kommende, wahrgenommene Geräusch ist das Geräusch einer existierenden Sache. Durch die Differenzierung der Art des Geräusches kann man erkennen, dass es sich um das Geräusch eines Flugzeugs handelt. Also ist der Denkvorgang hier über die Existenz des Flugzeugs erfolgt. Das heißt, es hat ein Denken über die Existenz des Flugzeugs stattgefunden, und ein Urteil wurde gefällt, dass es vorhanden ist. Dies, obwohl man das Flugzeug selbst nicht sinnlich wahrgenommen hat. Jedoch wurde seine Wirkung wahrgenommen, d. h. eine Sache, die auf das Flugzeug hinweist. Folglich hat der Verstand aus der Existenz ihrer Wirkung auf die Existenz der Sache selbst geschlossen. Zwar stimmt es, dass man das Geräusch eines Mirage-Flugzeugs von dem eines Phantom-Flugzeugs unterscheiden kann. So kann man anhand der Geräuschunterscheidung über die Art des Flugzeuges urteilen wie auch darüber, dass es sich um ein Flugzeug handelt. Die Erkenntnis, dass es ein Mirage- oder ein Phantom-Flugzeug ist, ergab sich jedoch allein aus der Geräuschunterscheidung (d. h. allein aus der Wirkung und nicht aus der Wahrnehmung des Flugzeuges selbst) ebenso wie das Urteil, ob es sich um ein Flugzeug handelt oder nicht, sich aus der Geräuschunterscheidung ergab. Dieses Urteil ist aber kein Urteil über das *Wesen* einer Sache (über ihre detaillierten Eigenschaften), sondern nur über

deren *Art* (um welche Sache es sich handelt). Ein Urteil, das allein aus der Unterscheidung ihrer Wirkung resultierte. Gleichwohl handelt es sich um Denken, da ein Denkvorgang dabei tatsächlich stattgefunden hat. Mit anderen Worten ist ein Denken erfolgt, weil die Sinnesorgane die Wirkung übertragen haben. Hier darf nicht eingewendet werden, dass das Urteil über die Existenz eines Flugzeugs präsumtiver Natur sei. Denn es geht hier um die Frage, ob ein Denken über das möglich ist, was der Mensch selbst nicht wahrnehmen, dessen Wirkung bzw. Spur er aber sehr wohl wahrnehmen kann. Denn selbst wenn das Urteil darüber, ob das Geräusch von einem Flugzeug stammt, präsumtiv ist, so ist die Feststellung, dass etwas existiert, von dem das Geräusch herrührt, in jedem Fall definitiv. So können die Ergebnisse aus der rationalen Denkmethode - je nach Art der Sinneswahrnehmung, die ins Gehirn übertragen wird, und der vorhandenen Vorinformationen, mittels derer man die Realität erklärt - präsumtiver oder definitiver Natur sein.

Allerdings beschränkt sich das Denken über etwas, das selbst nicht wahrgenommen wird, auf dessen wahrgenommene Wirkung, denn die Wirkung einer Sache ist ein Teil von ihrer Existenz. Die Wahrnehmung der Wirkung, der „Spur“ einer Sache, bedeutet also, dass die Existenz der Sache wahrgenommen wurde. Daher ist es

zulässig, einen Denkvorgang darüber durchzuführen. So ist es zulässig, über ihre definitive Existenz nachzudenken als auch darüber, auf was diese Wahrnehmung hinweist und was sie von ihrer Art her unterscheidet. Über andere Aspekte kann hingegen nicht nachgedacht werden; diese zu erörtern gilt nicht als Denken. So können etwa Dinge wahrgenommen werden, die eine Sache beschreiben, jedoch keine Wirkung von ihr sind. Diese Beschreibungen können nun fälschlicherweise herangezogen werden, um über die Dinge und die Sache selbst zu urteilen. Dazu folgende These als Beispiel: Die USA haben die Idee der Freiheit verinnerlicht. Das heißt, sie sind kein kolonialistischer Staat, da Kolonialismus die Unterdrückung der Völker bedeutet, was dem Freiheitsgedanken widerspricht. Bei der hier postulierten Prämisse, nämlich der Verinnerlichung des Freiheitsgedankens seitens der USA, handelt es sich jedoch nicht um die *Wirkung* der USA *außerhalb* ihrer Grenzen, sondern um eine ihrer Eigenschaften. Dass eine Sache eine gewisse Eigenschaft hat, bedeutet nicht, dass diese Eigenschaft auch maßgebliche *Wirkung* der Sache ist. Deshalb darf der Denkvorgang (um ein generelles Urteil über die USA zu fällen) nicht über diese Eigenschaft erfolgen. Sie ist nämlich kein grundlegendes von den Sinnesorganen ins Gehirn übertragenes Charakteristikum, mit dem man über *alle* Handlungen urteilen kann. Vielmehr handelt es sich um ein spezifisches, inneres Attribut und *nicht* um

die Wirkung der zu untersuchenden Sache. Deshalb kann sie nicht als Prämisse herangezogen werden, um allgemein über die Handlungen der USA zu urteilen. Denn der Mensch setzt seine Handlungen nicht aufgrund eines bestimmten Attributs, das er sich angeeignet hat, sondern aufgrund vieler Faktoren und zahlreicher, unterschiedlicher Eigenschaften. Oder z. B. die Aussage, der Islam sei ein Glaube der Würde. Dies bedeutet nicht, dass ein Muslim würdevoll sein muss, denn die Würde stellt nicht den Glauben selbst dar, sondern ist eine seiner Ideen. Darüber hinaus bedeutet die Annahme eines Glaubens nicht, dass man sich tatsächlich daran hält. Folglich handelt es sich bei der Würde nicht um eine unbedingte Wirkung des Glaubens, sondern um eine seiner Eigenschaften. Auch die Einhaltung des Glaubens ist keine seiner unbedingten Wirkungen, sondern eines seiner Attribute. Daher darf sich das Denken nicht grundsätzlich an so einem Attribut orientieren; dies wäre kein Denkvorgang, sondern reine Hypothese. Aufgrund dessen hat sich das Denken mit der Wirkung einer Sache auseinanderzusetzen und nicht mit ihrem Attribut. Denn die Wirkung kann mithilfe der Sinnesorgane übertragen werden, ein Attribut ohne sinnliche Wahrnehmung jedoch nicht. Selbst wenn es sinnlich wahrnehmbar wäre und übertragen werden kann, würde sich das Denken dann auf das Attribut und nicht auf die Wirkung beziehen; und das ist gleichermaßen falsch. Daher

stellt die Heranziehung der Eigenschaften einer Sache, um über ihre Wirkung oder über sie selbst zu urteilen, keinen Denkvorgang dar. Ein Denken wird in diesem Falle nicht stattfinden. Anders ausgedrückt sind Hypothesen als Mittel zur Urteilsfindung ungeeignet, da sie sinnlich nicht wahrnehmbar sind. Zwar stimmt es, dass man einige Hypothesen als Prämissen der Logik sinnlich wahrnehmen kann. In diesem Fall sind es jedoch keine Hypothesen mehr, sondern Wahrheiten. Denn eine Hypothese ist lediglich eine Abschätzung und keine sinnliche Wahrnehmung. Auch ist sie keine Abschätzung, die aus einer Sinneswahrnehmung resultiert. Deshalb kommt es zum Fehler, wenn man Hypothesen und Einbildungen als Denken erachtet.

Nun kann man einwenden, dass die Einschränkung des Denkens auf das sinnlich Wahrnehmbare bzw. auf das, was in seiner Wirkung sinnlich wahrnehmbar ist, nichts Anderes heißt, als das Denken auf die greifbaren Dinge zu beschränken. Dies würde wiederum bedeuten, dass die wissenschaftliche Methode die Grundlage des Denkens bildet, weil sie nur an das materiell Greifbare glaubt. Wo ist dann die rationale Denkmethode geblieben? Dem ist zu entgegnen, dass die wissenschaftliche Methode es zur Bedingung erhebt, die greifbaren Dinge dem Experiment und der Beobachtung zu unterziehen, sie begnügt sich nicht mit der bloßen Sinneswahrneh-

mung. Folglich umfasst die Tatsache, dass Denken ausschließlich über sinnlich Wahrnehmbares stattfinden kann, sowohl die materiellen Dinge, die dem Experiment und der Beobachtung unterliegen, als auch andere wahrnehmbare Dinge, bei denen man sich begnügt, sie sinnlich wahrzunehmen bzw. zu empfinden. Und das schließt aus, die wissenschaftliche Methode zur Denkgrundlage zu erheben. Vielmehr wird sie dadurch zu einer richtigen Denkmethode, weil sie voraussetzt, dass der zu untersuchende Gegenstand sinnlich wahrnehmbar ist, und dem noch hinzufügt, dass er dem Experiment und der Beobachtung unterworfen wird. Was hingegen die rationale Denkmethode anbelangt, so erfordert sie lediglich, das Denken allein auf das sinnlich Wahrnehmbare zu beschränken. Denn die Grundlage bei der Definition des Verstandes ist nicht die Existenz von Vorinformationen, sondern das Vorhandensein einer sinnlich wahrnehmbaren Realität. Die Vorinformationen stellen hingegen die Bedingung dar, dass über das Wahrgenommene bereits zuvor nachgedacht wurde, ansonsten bleibt es nur als Sinneswahrnehmung bestehen. Folglich muss das Denken grundsätzlich über die wahrgenommene Realität stattfinden, nicht über vermeintliche Schätzungen und nicht über etwas, dessen Existenz man sich nur vorgestellt hat. Wenn man also behauptet, dass das Denken beim ersten Menschen auf diese oder jene Weise abgelaufen sei, so stellt eine sol-

che Behauptung keinen Denkvorgang dar. Denn der erste Mensch ist keine sinnlich wahrnehmbare Realität. Vielmehr ist der heutige Mensch real wahrnehmbar, also muss der heutige Mensch zur Untersuchung herangezogen werden, um festzustellen, wie sein Denken abläuft. Anschließend kann dann das Ergebnis der Untersuchung auf die Gattung Mensch übertragen werden. Denn auf die eine Gattung, die sich nicht unterscheidet, bzw. auf die eine Art, die sich von anderen Arten unterscheiden kann, trifft alles zu, was auf jedes einzelne Element dieser Gattung bzw. dieser Art zutrifft, da es sich ja um dieselbe Gattung bzw. um dieselbe Art von Sache handelt. Beispiel dafür ist das Staubkorn oder irgendeine bestimmte Art von Staub: Was durch die Sinneswahrnehmung über dieses Staubkorn an Eigenschaften herausgefunden wird, trifft auf jedes Staubkorn derselben Gattung bzw. derselben Art zu, und zwar ungeachtet dessen, ob es vorhanden ist oder nicht, ein Denkvorgang darüber stattgefunden oder nicht stattgefunden hat. Wichtig ist vielmehr, dass das eine Element dieser Gattung bzw. Art, über das ein Denken stattfindet, real existiert und selbst bzw. in seiner Wirkung sinnlich wahrnehmbar ist. Denn über das, was weder selbst noch in seiner Wirkung sinnlich wahrnehmbar ist, kann unmöglich ein Denkvorgang ablaufen.

Aufgrund dessen muss klar sein, dass Urteile oder Ideen, die nicht über die Realität gefällt bzw. nicht dieser entnommen wurden, oder sich auf eine Realität beziehen, deren Existenz man bloß hypothetisch angenommen oder sich eingebildet hat, keinesfalls als Denken anzusehen sind. Mit anderen Worten dürfen sie nicht als ein Produkt des Verstandes angesehen werden, da der Verstand ohne Realität, die selbst oder deren Wirkung sinnlich wahrnehmbar ist, nicht arbeiten kann. Somit kann Denken nur über die Realität bzw. über die Wirkung der Realität erfolgen und über nichts Anderes. Daher ist vieles von dem, was man als „Ideen“ oder „Gedanken“ bezeichnet, ob man es nun in Büchern niederschreibt oder darüber spricht, kein Resultat des Verstandes. Ein Denkvorgang hat darüber nicht stattgefunden, folglich ist es auch nicht als Denken zu bezeichnen.

Hier kann das Thema des Transzendenten (Übersinnlichen - *muğaiyab*) zur Sprache kommen, sei es für den Denkenden oder von der Sinneswahrnehmung her transzendent. Gilt dann die Beschäftigung des Gehirns mit Transzendentem nicht als Denken? Daraus folgend ergibt sich die nächste Frage: Sind Aussagen über Transzendentes etwa kein Ergebnis eines Denkvorganges? Darauf ist zu antworten, dass das, was für den Denkenden gerade nicht gegenwärtig ist, nicht als übersinnlich gilt. Vielmehr gilt es als vorhanden, denn mit der Über-

tragung der Sinneswahrnehmung ist eine beliebige Übertragung durch einen beliebigen Menschen gemeint und nicht nur die Übertragung des Denkenden selbst. Wenn jemand z. B. über Mekka und das dortige Heilige Gotteshaus oder über eines von beiden nachdenkt, ohne beides je gesehen oder wahrgenommen zu haben, so bedeutet das nicht, dass er über etwas nicht Wahrnehmbares nachdenkt. Tatsächlich denkt er über etwas Wahrnehmbares nach, denn das Wahrnehmbare ist nicht (nur) das, was man selbst wahrnimmt, sondern alles, was von seiner Natur her sinnlich wahrnehmbar ist. Denkt also jemand über etwas sinnlich Wahrnehmbares nach, was er selbst nicht wahrgenommen hat, so gilt es trotzdem als Denken, und die Auseinandersetzung des Gehirns damit ist als Denkvorgang anzusehen. Aufgrund dessen wird Geschichte als Denken erachtet, selbst wenn ihre Niederschrift bzw. Untersuchung nach tausenden von Jahren erfolgt. Ebenso gilt antikes Wissen als Denken. Setzt sich das Gehirn damit auseinander, ist es als Denken zu erachten, auch wenn tausende Jahre vergangen sind. Und Nachrichten, die durch Telegramme übertragen werden, sind gleichsam Denkvorgänge. Die Beschäftigung des Gehirns damit ist Denken, selbst wenn die Übertragung aus großer Entfernung erfolgt. Was sich also nur der Sinneswahrnehmung des Denkenden entzieht, zählt nicht zum Übersinnlichen, sondern wird dem sinnlich Wahrnehmbaren zugerechnet. Denn

bei der sinnlichen Wahrnehmung wird nicht vorausgesetzt, dass sie beim Denkenden selbst erfolgt. Vielmehr kann sie dieser hören, lesen oder von ihr zu lesen bekommen. D. h., sie kann ihm auf unterschiedliche Weise vermittelt werden. Das Entscheidende an diesem Sachverhalt ist also die Tatsache, dass Wissen nur dann ein Denken darstellt, wenn es aus einer sinnlich wahrnehmbaren Realität erfolgt. Die sinnlich wahrnehmbare Realität bzw. ihre sinnlich wahrnehmbare Wirkung sind nämlich das Einzige, dessen Erkenntnis Denken bedeutet. Nur wenn sich das Gehirn damit auseinandersetzt, kann von Denken die Rede sein. Andere Arten von Erörterungen kann man nicht als Denken bezeichnen. Selbst wenn sich das Gehirn damit beschäftigt, kann es nicht als Denken erachtet werden.

Was das Übersinnliche (Transzendente) anbelangt, also das, was sich unserer Sinneswahrnehmung entzieht, so wird es im Arabischen als *muğaiyabāt* bezeichnet. Nun stellt sich die Frage, wie das Übersinnliche einzustufen ist. Dazu muss Folgendes geklärt werden: Handelt es sich dabei um Berichte von jemandem, dessen Wahrhaftigkeit in der Aussage definitiv feststeht und dessen Existenz definitiv erwiesen ist, so gilt die Erörterung solcher Berichte als Denken und die Beschäftigung des Gehirns damit als Denkvorgang. Mit anderen Worten findet ein Denken statt. Denn die definitive Existenz des Übermitt-

lers bzw. Tradenten steht durch die sinnliche Wahrnehmung und über den Weg definitiven Denkens fest. Auch die Wahrhaftigkeit seiner Aussage ist durch die Sinneswahrnehmung und über den Weg definitiven Denkens erwiesen worden. Daher gelten solche Berichte als von etwas stammend, das entweder selbst oder in seiner Wirkung sinnlich wahrnehmbar ist. Zudem stehen die Existenz der Quelle und ebenso ihre Wahrhaftigkeit durch definitives Denken fest. Aufgrund dessen wird es als Denken erachtet. Beschäftigt sich das menschliche Gehirn damit, dann ist es als Denkvorgang anzusehen, und zwar ungeachtet dessen, ob der Bericht bzw. die Tradierung selbst durch definitiven oder präsumtiven Beweis feststeht. Denn definitiv muss lediglich feststehen, dass eine Person tatsächlich existiert hat und aufrichtig war, um die von ihr tradierten Berichte als Denken zu bezeichnen. Ob die Aussage tatsächlich von ihr stammt, muss hingegen nicht definitiv erwiesen sein. Hier wird lediglich die Richtigkeit vorausgesetzt, selbst wenn sie auf präsumtivem Wege erfolgt. Die Beschäftigung mit nicht direkt wahrgenommenen Aussagen bzw. Handlungen einer Person, deren Existenz und Wahrhaftigkeit definitiv erwiesen sind, gilt folglich als Denken, wenn definitiv oder zumindest präsumtiv feststeht, dass die Aussage oder Handlung von dieser Person stammt. Setzt sich das Gehirn mit so einer Aussage oder Handlung auseinander, dann gilt es als Denken.

Steht nun das, was von einer definitiv existenten und wahrhaften Person ausgeht, mit gesichertem Beweis fest, ist es als absolut authentisch (*qaṭī at-tubūt*) und absolut eindeutig (*qaṭī ad-dalāla*) einzustufen. Man muss davon zwingend überzeugt sein und darf es keineswegs anzweifeln. Steht es hingegen nicht definitiv, sondern nur präsumtiv fest, kann man in einer nicht zwingenden Form daran glauben. In beiden Fällen handelt es sich jedoch um Gedankenwerk; und die diesbezügliche Tätigkeit des Gehirns ist als Denken zu betrachten. Daher gelten nicht direkt wahrgenommene Ereignisse bzw. Berichte bei den Muslimen, seien es einzeln tradierte Hadithe (*āḥād*-Berichte), die zur Beweisführung (bei Handlungen) herangezogen werden, oder Verse aus dem Heiligen Koran, als Denken. Setzt sich das Gehirn damit auseinander, ist es ein gültiger Denkvorgang.

Hingegen sind Berichte, die von etwas stammen, dessen Existenz und Wahrhaftigkeit nicht definitiv feststehen, kein gültiges Gedankenwerk. Wenn sich das Gehirn damit auseinandersetzt, ist dies nicht als Denken anzusehen. Es handelt sich dann lediglich um Einbildungen oder Hypothesen und ist nichts als Hirngespinnst.

Aufgrund dessen gilt Transzendentes nur dann als Gedankenwerk und die Beschäftigung des Gehirns damit

nur dann als Denken, wenn es von jemandem stammt, dessen Existenz und Wahrhaftigkeit definitiv und in richtiger Weise feststehen. Dies ist der einzige Fall, bei dem übersinnliche, transzendente Dinge als Gedankenwerk und die Beschäftigung des Gehirns damit als Denken gelten, da sie von ihrem Ursprung her auf sinnlich Wahrnehmbarem beruhen. Denn sie gelten als von einer Person übermittelt, die sie direkt wahrgenommen hat, bzw. sind sie von ihr übernommen worden und stammen von jemandem, dessen Existenz und Wahrhaftigkeit definitiv feststehen. Außer in diesem Fall stellt die Auseinandersetzung mit dem Transzendenten (*muğaiyabāt*) kein Gedankenwerk dar und die Beschäftigung des Gehirns damit ist nicht als Denken zu erachten, da es nicht zum sinnlich Wahrnehmbaren zählt. Denken bedeutet nämlich, dass sich das Gehirn mit dem beschäftigt, was selbst oder in seiner Wirkung sinnlich wahrnehmbar ist, wobei Gedanken das Ergebnis dieser Beschäftigung sind. Und nur bei Dingen, die selbst oder in ihrer Wirkung sinnlich wahrnehmbar sind, kann von Denken die Rede sein.

Was die Untersuchung von Mensch, Leben und Universum anlangt, so ist es keine Untersuchung der Natur. Denn die Natur ist umfassender als Mensch, Leben und Universum. Auch stellt es keine Untersuchung der Welt dar, denn die Welt umfasst alles außer Allah (t). Sie um-

fasst Engel, Teufel und die Natur. Wenn wir also sagen, dass wir Mensch, Leben und Universum untersuchen wollen, dann meinen wir weder die Natur noch die Untersuchung der ganzen Welt. Vielmehr meinen wir allein die Untersuchung dieser drei Dinge. Denn der Mensch lebt im Universum. Folglich muss er den Menschen, das Leben und das Universum begreifen. Die Untersuchung der Natur ist für ihn nicht relevant, denn ihre Untersuchung erspart ihm nicht die Untersuchung seiner Art, seines Lebens und des Universums, in dem er lebt. Auch die Untersuchung anderer Dinge, wie z. B. der Engel und Teufel, ist für ihn von keiner Relevanz, denn ihre Untersuchung stellt für ihn kein Daseinsproblem dar. So nimmt der Mensch wahr, dass er existiert. Er nimmt auch das Leben wahr, das in ihm pulsiert, und das Universum, in dem er sich befindet. Sobald er die Angelegenheiten und Dinge zu unterscheiden vermag, beginnt er sich zu fragen: Hat es bereits vor seiner Existenz sowie der Existenz seiner Eltern und Großeltern bis zum ersten Urahnen etwas gegeben oder nicht? Auch fragt er sich: Hat es vor diesem Leben, das in ihm und in anderen Menschen fließt, etwas gegeben oder nicht? Er fragt sich weiter: Hat es vor diesem Universum, das er durch die Erde und die Sonne wahrnimmt sowie durch die Planeten, von denen er hört, etwas gegeben oder nicht? Mit anderen Worten stellt er sich die Frage: Sind all diese Dinge von immerwährendem Charakter und seit der

Ewigkeit existent oder gab es vorher etwas Anderes, Ewiges? Auch fragt er sich, ob es nach diesen drei Dingen, nämlich dem Menschen, dem Leben und dem Universum, etwas geben wird oder nicht? Das heißt, er fragt sich, ob diese Dinge immerwährend sind und so bleiben oder verschwinden werden? Solche Fragen und Reflexionen stellen sich ihm oft. Je älter er wird, desto stärker wird er damit konfrontiert. Und so entsteht bei ihm ein fundamentales Daseinsproblem (*al-'uqda al-kubrā*), das er zu lösen versucht. Diese Fragen bzw. Reflexionen stellen eine reale Untersuchung dar. Das heißt, es wird die Realität mithilfe der Sinnesorgane ins Gehirn übertragen, und der Mensch nimmt diese Realität laufend wahr. Was er jedoch an Vorinformationen besitzt, reicht nicht aus, um dieses fundamentale Daseinsproblem zu lösen. Nun wird er älter, und die Vorinformationen mehren sich. Mehr als einmal versucht er, sich diese Realität mithilfe der bei ihm vorhandenen Informationen zu erklären. Kann er sich diese Realität in definitiver Form erklären, stellen sich ihm diese Fragen nicht mehr. Denn dann hat er sein fundamentales Daseinsproblem gelöst. Ist er jedoch nicht in der Lage, diese Realität in definitiver Weise zu erklären, werden sich ihm solche Fragen weiterhin stellen. Vielleicht kann er sie vorübergehend lösen, doch werden sie wieder zurückkehren. Dann wird er erkennen, dass er das Problem im Grunde nicht gelöst hat. Und so setzt er in natürlicher Form seine Fragestel-

lungen fort, bis er zur Lösung gelangt, die von seiner Natur bejaht wird, das heißt, seiner Lebensenergie entspricht. Eine Lösung also, die mit seinen Gefühlen übereinstimmt. Nun wird er erkennen, dass er sein fundamentales Daseinsproblem in definitiver Weise gelöst hat, wobei solche Fragen ihn dann nicht mehr plagen werden. Wird für ihn dieses fundamentale Daseinsproblem jedoch nicht gelöst, werden sich ihm derartige Fragen weiterhin stellen und ihn weiterhin plagen. Die fundamentale Existenzfrage wird bei ihm bestehen bleiben. Er wird in einem Zustand der Beunruhigung und der Sorge um sein Schicksal verharren, bis sich eine Lösung ergibt, und zwar ungeachtet dessen, ob sie richtig oder falsch ist, solange sie ihn zufriedenstellt.

Auf diese Weise gestaltet sich das Denken über Mensch, Leben und Universum. Es ist ein natürlicher, ja unabdingbarer Denkvorgang, der bei jedem Menschen stattfinden muss. Denn seine Existenz bedingt, dass ein solches Denken bei ihm ausgelöst wird, weil er als Mensch diese drei Dinge permanent wahrnimmt. Seine Sinneswahrnehmung treibt ihn an zu versuchen, zu einem Denken zu gelangen und Antworten zu finden. Folglich ist das Denken über Mensch, Leben und Universum mit der Existenz des Menschen untrennbar verbunden. Denn die bloße Wahrnehmung dieser drei Dinge, die ja unabdingbar stattfindet, ruft die Vorinformationen auf,

die bei ihm dazu vorhanden sind. Oder er versucht, die Informationen bzw. die ganze Lösung von anderen zu erhalten. In jedem Fall ist er aus eigenem Antrieb bestrebt, eine Lösung für sein Daseinsproblem zu finden. Und die Suche nach dieser Lösung verfolgt den Menschen dauerhaft. Trotz der Tatsache, dass sich die Menschen unabdingbar diese Fragen stellen und mehrere, aufeinanderfolgende Versuche unternehmen, um zu einer Antwort, d. h. einer Lösung des fundamentalen Daseinsproblems zu gelangen, ist ihre Bereitschaft, sich dem nagenden Problem zu stellen, unterschiedlich. Manche von ihnen flüchten vor diesen Fragen, andere setzen die Suche nach einer Antwort fort. Sind sie jedoch noch im Kindesalter unter der Geschlechtsreife, dann übernehmen sie die Antworten ihrer Eltern. Sie werden nämlich frei von diesen Fragestellungen geboren. Wenn sie anfangen, die Dinge in ihrer Umgebung zu unterscheiden, beginnen sich ihnen diese Fragen zu stellen, die von ihren Eltern beantwortet werden. Und da sie ihren Eltern bzw. jenen, die sie in ihren Angelegenheiten betreuen, vertrauen, nehmen sie diese Antworten vorbehaltlos an. Diese vorbehaltlose Annahme erfolgt mit Gewissheit, da es Vorbehaltlosigkeit demjenigen gegenüber ist, dem sie vertrauen. Erreichen sie das Erwachsenenalter, d. h. die Geschlechtsreife, hält die überwältigende Mehrheit von ihnen weiter an den Antworten fest, die sie in ihrer Kindheit erhalten haben. Nur eine

Minderheit kehrt zu diesen Fragestellungen zurück, weil sie den Antworten aus ihrer Kindheit nicht mehr vertraut. Die übernommene Lösung des fundamentalen Daseinsproblems wird von ihnen einer Revision unterzogen, und sie versuchen, zu einer eigenen Lösung zu gelangen.

Folglich ist das Nachdenken über eine Lösung des fundamentalen Daseinsproblems, d. h. das Nachdenken über Mensch, Leben und Universum, für jeden Menschen unabdingbar. Manche versuchen es selbst zu lösen, andere übernehmen die Lösung von anderen Menschen. Wurde das Problem einmal in irgendeiner Form gelöst, sei es durch Übernahme oder durch einen eigenständigen Denkprozess, und entspricht diese Lösung der menschlichen Natur - ist sich also der Mensch ihrer sicher -, dann fühlt er sich wohl und verspürt die Freude innerer Zufriedenheit. Entspricht sie jedoch nicht der menschlichen Natur, so hat der Mensch bei dieser Lösung kein sicheres Gefühl. Die relevanten Fragen werden ihn weiter verfolgen und plagen, auch wenn er dies mit keinem Wink zum Ausdruck bringt. Aufgrund dessen muss über die Lösung des fundamentalen Daseinsproblems des Menschen in einer Weise nachgedacht werden, die mit seiner Natur im Einklang steht.

Zwar stimmt es, dass das Nachdenken über das fundamentale Daseinsproblem natürlich und zwangsläufig erfolgt, doch kann es in richtiger oder falscher Weise geschehen. Auch kann es eine Form annehmen, die der Flucht vor dem eigentlichen Denkvorgang dient. In jedem Fall handelt es sich aber um Denken nach der rationalen Methode. Diejenigen zum Beispiel, die Mensch, Leben und Universum allein auf Materie zurückführen und so zur Untersuchung der Materie übergehen, flüchten im Grunde vor einem Nachdenken über Mensch, Leben und Universum hin zu einem Nachdenken über die Materie. Und dieses Nachdenken über die Materie als Flucht vor dem natürlichen und unabdingbaren Denkvorgang führte bei ihnen zu einer kläglichen und fehlerhaften Denkweise. So kann die Materie dem Experiment unterworfen werden, nicht aber Mensch, Leben und Universum. Und die Fragestellungen, die sich hierbei ergeben, erfordern ein rationales Denken. Sie jedoch sind direkt zum wissenschaftlich-empirischen Denken übergegangen. Daher war es ihnen unmöglich, zur richtigen Lösung zu gelangen. Als Folge gelangten sie zu fehlerhaften Ergebnissen. Zwar lösten sie das fundamentale Daseinsproblem, aber in einer falschen Weise, die nicht mit der Natur des Menschen im Einklang steht. Aufgrund dessen bleibt die Lösung auf Einzelpersonen beschränkt und wird nicht zu einer Lösung für ein ganzes Volk bzw. eine ganze Gemeinschaft. Das Volk, die Gemeinschaft,

verharrt, ohne das fundamentale Daseinsproblem in einer Weise gelöst zu haben, die seiner bzw. ihrer Natur entspricht. Die relevanten Fragestellungen verfolgen die Menschen weiterhin, sie verfolgen sogar jene Individuen, die diese Lösung für sich akzeptiert haben.

Diejenigen hingegen, die der Ansicht sind, dass das fundamentale Daseinsproblem individueller Natur ist, weder das Volk noch die Gemeinschaft als Kollektiv betrifft und für die Lebensangelegenheiten keine Bedeutung hat, flüchten vor einer Lösung des Problems an sich. Im Grunde überlassen sie die Individuen, das Volk und die ganze Gemeinschaft sich selbst. Und so wird das fundamentale Daseinsproblem die Individuen, das Volk und die Gemeinschaft weiterhin verfolgen und plagen. Hinsichtlich der Lösung dieses Problems werden sie alle in einem Zustand trügerischer Ruhe leben. Denn in Wirklichkeit blieb das Problem ungelöst, und die innere, natürliche Unruhe bei den Individuen, dem Volk und der Gemeinschaft herrscht weiterhin vor.

In Wirklichkeit beinhaltet die Frage nach der Lösung des fundamentalen Daseinsproblems zwei Aspekte: Einen rationalen Aspekt, der mit dem Verstand, d. h. mit dem Denkprozess an sich verknüpft ist, und einen weiteren Aspekt, der mit der Lebensenergie im Menschen, d. h. mit den zu befriedigenden Bedürfnissen zusam-

menhängt. Denn das Denken hat grundsätzlich zur Befriedigung der Lebensenergie zu führen. Und die Befriedigung der Lebensenergie durch Denken hat über den rationalen Weg zu erfolgen, d. h. durch die Übertragung der Realität mittels der Sinnesorgane ins Gehirn. Folglich kann sich durch Einbildung und Hypothesen oder durch nicht real Wahrnehmbares die innere Zufriedenheit nicht einstellen und die (richtige) Lösung nicht gefunden werden. Wenn nämlich das Denken zu einem Ergebnis führt, das nicht befriedigend ist, d. h., das nicht mit der Natur des Menschen übereinstimmt, dann handelt es sich lediglich um Hypothesen oder Empfindungen. Das führt jedoch zu keiner Lösung, die innere Gewissheit beschert und eine tatsächliche Befriedigung hervorruft.

Damit also die Lösung des fundamentalen Daseinsproblems richtig ist, muss sie das Resultat eines Denkens nach der rationalen Methode sein. Auch muss sie die Lebensenergie im Menschen befriedigen und definitiver Natur sein, sodass sie einer Rückkehr der Existenzfragen keinen Raum lässt. Auf diese Weise entsteht die richtige Lösung und es stellt sich eine dauerhafte innere Zufriedenheit mit dieser Lösung ein. Daher ist das Denken über Mensch, Leben und Universum eine der wichtigsten Denkart. Es ist das Denken zur Lösung des fundamentalen menschlichen Daseinsproblems, und das muss in einer Weise geschehen, die mit der Natur des Men-

schen in Einklang steht, d. h. seine Lebensenergie befriedigt. Auch muss die Lösung einen definitiv apodiktischen Charakter haben, sodass diese Fragestellungen nicht mehr zurückkehren.

Es stimmt, wenn man sagt, dass der Versuch der menschlichen Lebensenergie, das zu befriedigen, was eine Befriedigung erfordert, zur Lösung des fundamentalen Daseinsproblems führen kann. Denn das natürliche Gefühl der Unzulänglichkeit und der Bedürftigkeit nach einer Macht, die einem beisteht, könnte zu einer Lösung dieser Existenzfrage hinleiten und Antworten darauf geben. Doch ist dieser Weg in seinem Ergebnis nicht verlässlich und kann alleine nicht zu einer Festigung führen. So kann der religiöse Instinkt im Gehirn Vorstellungen und Annahmen hervorrufen, die der Wirklichkeit in keiner Weise entsprechen. Auch wenn die Lebensenergie dadurch befriedigt wird, so kann es zu einer verkehrten Befriedigung kommen, wie zur Götzenanbetung, oder zu einer falschen Befriedigung, wie zur Heiligenverehrung. Daher darf es nicht der Lebensenergie überlassen werden, das fundamentale Daseinsproblem des Menschen zu lösen und die dabei aufkommenden Fragestellungen zu beantworten. Vielmehr muss ein Denkvorgang über Mensch, Leben und Universum stattfinden, um eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Diese Antwort muss mit der menschlichen Natur übereinstimmen,

d. h., die Lebensenergie muss dadurch befriedigt werden. Auch muss sie von definitivem, apodiktischem Charakter sein, der keinen Zweifel zulässt. Kommt es zu so einer Lösung, die der menschlichen Natur entspricht, dann wird der Verstand überzeugt und das Herz mit Zufriedenheit erfüllt.

Was nun das Denken über die Angelegenheiten des Lebens anbelangt, so erfordert die Befriedigung der Lebensenergie, d. h. die Befriedigung der organischen Bedürfnisse, wie z. B. das Essen, und die Befriedigung der Instinkte, wie z. B. der Drang nach Besitz, dass beim Menschen ein Denkvorgang über diese Lebensangelegenheiten stattfindet. Es handelt sich also um einen natürlichen und unabdingbaren Denkvorgang. Um jedoch einen Aufstieg zu erlangen, reicht ein bloßes Nachdenken über die Lebensangelegenheiten - einfach nur, um zu leben - für den Menschen nicht aus. Auch reicht es zur Erlangung der Glückseligkeit nicht aus, d. h. der dauerhaften inneren Zufriedenheit. Damit der Mensch einen Aufstieg erleben und Glückseligkeit, d. h. dauerhafte innerer Zufriedenheit, erlangen kann, muss sein Denken über seine Lebensangelegenheiten auf einem Denken über die umfassende Lebensanschauung basieren. Denn er lebt als Mensch im Universum. Und die Wahrnehmung seiner Lebensangelegenheiten in diesem Universum bedeutet, sein Leben im Universum zu gestalten.

Daher muss sein Denken über seine Lebensangelegenheiten auf der gesamten Lebensanschauung beruhen, die er sich über dieses irdische Leben angeeignet hat. Ohne sein Denken über seine Lebensangelegenheiten auf seine Lebensanschauung aufzubauen, d. h. auf seine umfassende Sicht auf das Diesseits, bleibt sein Denken degeneriert, begrenzt und eingeengt. Weder wird er einen Aufstieg erleben noch eine dauerhafte innerer Zufriedenheit erlangen können. Aufgrund dessen muss das Denken über Mensch, Leben und Universum die Grundlage bilden, auf dem das Denken über die Lebensangelegenheiten erfolgt. Zwar stimmt es, dass der Mensch aus dem Drang heraus, seine Bedürfnisse zu befriedigen, über seine Lebensangelegenheiten nachdenkt, ob er nun eine umfassende Sicht auf den Menschen, das Leben und das Universum besitzt oder nicht. Dieses Denken bleibt jedoch rudimentär. Der Mensch selbst bleibt unruhig und kann den Weg der Aufwärtsentwicklung nicht beschreiten, bis dieses Denken auf einem umfassenden Denken über Mensch, Leben und Universum, d. h. auf einer umfassenden Lebensanschauung, aufgebaut wird. Es geht nämlich nicht um die Frage, welches Denken zuerst erfolgt. Selbstverständlich findet das Denken über die Lebensangelegenheiten zualterererst statt - vor jedem anderen Denken überhaupt. Der Punkt ist vielmehr, über ein erhabenes, würdevolles Leben nachzudenken. Über ein Leben, bei dem sich eine

dauerhafte innerer Zufriedenheit einstellt. Daher muss das Denken über die Lebensangelegenheiten auf einer umfassenden Lebensanschauung beruhen.

Auch ist es richtig, dass das Denken über die Lebensangelegenheiten sich von einem Denken über die eigenen Angelegenheiten zu einem Denken über die Angelegenheiten der Familie und Sippschaft erhebt, und davon zu einem Denken über die Angelegenheiten des Stammes. Danach erhebt es sich zu einem Denken über die Angelegenheiten des Volkes und schließlich zu einem Denken über die Angelegenheiten der ganzen Menschheit. Selbst wenn diese Entwicklung im Denken von Natur aus dem Menschen innewohnt, so kann sie - wenn das Denken sich selbst überlassen bleibt und nicht auf einer stabilen Grundlage basiert - auf das Denken über die eigenen Angelegenheiten beschränkt bleiben und nicht darüber hinausgehen. Auch darüber hinausgehendes Denken wäre in diesem Falle mit den Angelegenheiten bzw. dem Interesse der Person selbst verknüpft, sei es ein Denken über die Angelegenheiten der Familie und Sippschaft oder auch des Volkes bzw. der Nation. Es bleibt also als Denken auf die eigenen Lebensangelegenheiten beschränkt. Damit wird Egoismus die Person weiterhin bestimmen und ein degeneriertes Verhalten wird bei ihr unentwegt hervorstechen bzw. sie als eine ihrer Erscheinungsformen im Leben begleiten. Dies kann

jedoch weder zu einem Aufstieg noch zu einer dauerhaften inneren Zufriedenheit führen. Es ist also falsch, wenn man das Denken über die Lebensangelegenheiten einfach in seiner natürlichen Form belässt, ohne es auf eine Lebensanschauung aufzubauen, da dies weder zu einem Aufstieg noch zu einer dauerhaften inneren Zufriedenheit führt. Vielmehr wird damit eine dauerhafte Zufriedenheit verhindert. Die primitiven Lebensweisen bzw. die Lebensweisen degenerierter Völker sind der beste Beweis dafür.

Denn das Denken über die Lebensangelegenheiten bedeutet nicht, über eine lediglich kurzfristige oder beliebige Befriedigung der Lebensenergie nachzudenken. Auch bedeutet es nicht, über die alleinige Befriedigung der eigenen Bedürfnisse, der Bedürfnisse der Familie, des Stammes oder des Volkes nachzudenken. Es handelt sich nämlich um einen Menschen, der im Universum lebt. Daher muss das Denken über die Lebensangelegenheiten darauf ausgerichtet sein, dass die Kontinuität des irdischen Lebens gewährleistet ist, und zwar auf dem höchstmöglichen Niveau. Auch muss es auf das Leben des Menschen in seiner Eigenschaft als Mensch (d. h. ganz unabhängig von der Volks- und Stammeszugehörigkeit) ausgerichtet sein, so, wie es der Arterhaltungsinstinkt erfordert. Und das kann nicht gelingen, ohne das Denken über die Lebensangelegenheiten auf

eine bestimmte Lebenssicht aufzubauen. Andernfalls bleibt das Denken primitiv und von Dekadenz geprägt.

Ungeachtet dessen, ob das Denken über die Lebensangelegenheiten auf einer Lebensanschauung beruht oder nicht, muss es in jedem Fall verantwortungsvoll sein. Das bedeutet, dass man den damit verbundenen Zweck sowie den Zweck des Lebens an sich vor Augen haben muss. Dabei ist die Verantwortung *für den anderen* das Wichtigste, was man zu berücksichtigen hat, nämlich die Verantwortung für diejenigen, für die man aufgrund der menschlichen Natur Verantwortung übernimmt, sowie für diejenigen, bei denen der Schutz es erfordert, Verantwortung für sie zu übernehmen, weil der Schutz durch sie gewährleistet wird. Dies gilt für das Familienoberhaupt, wie den Vater, gleichermaßen wie für Frau und Kinder, und für das Oberhaupt eines Stammes - den Anführer - gleichermaßen wie für jedes Stammesmitglied. Jeder von ihnen, sei es der Vater, die Ehefrau oder die Kinder, der Stammesfürst oder irgendein Stammesmitglied, muss den Zweck vor Augen haben, dessentwegen er über die Lebensangelegenheiten nachdenkt, sowie den Zweck des Lebens selbst in den Fokus setzen. Dabei muss er sich der Verantwortung für den anderen bewusst sein. So muss das verantwortungsvolle Denken der prägende Charakter des Denkens über die Lebensangelegenheiten sein, damit es tatsächlich als

Denken über die Lebensangelegenheiten erachtet werden kann. Denn ein verantwortungsloses Denken im Bereich der Lebensangelegenheiten ist nicht mehr als die instinktive Differenzierung eines Tieres bei der Befriedigung seiner Lebensenergie. Dies ist des Menschen jedoch unwürdig und darf nicht der Charakter menschlichen Denkens bleiben.

Die Bedingung, dass das Denken über die Lebensangelegenheiten verantwortungsvoll sein soll, ist das Mindeste, was man dabei voraussetzen muss. Denn obwohl es für den Aufstieg und die Erlangung der dauerhaften Zufriedenheit nicht ausreicht, stellt es das Minimum dessen dar, was gewährleistet sein muss, um den Menschen von der Stufe eines Tieres zu erheben und sein Denken zum Denken eines Menschen zu machen, der ein verknüpfungsfähiges Gehirn besitzt, und nicht bloß ein Tier ist, das nur nach der Befriedigung seiner Lebensenergie verlangt.

Es ist nämlich das Denken über die Lebensangelegenheiten, welches dem Leben des Einzelnen, der Familie, der Sippschaft, des Stammes, ja der ganzen Gemeinschaft seine prägende Form gibt. Mehr noch, es formt das Leben der ganzen Menschheit in einer bestimmte Art und Weise. So kann es ihm die Form eines ordinären viehähnlichen Lebens geben oder eines Lebens, das mit

Gold nicht aufgewogen werden kann. Mit anderen Worten kann es dem Menschen ein Leben in Würde, Wohlstand und dauerhafter innerer Zufriedenheit bescheren oder ein Leben voller Leid und Erbärmlichkeit, das von einem ständigen Streben nach Broterwerb bestimmt ist. Ein Blick auf den Kapitalismus, wie dieser über die Lebensangelegenheiten denkt und wie sein Denken das Leben der ganzen Menschheit in einer bestimmten Weise geformt hat, zeigt, wieviel Not und Drangsal diese Art der Lebensgestaltung der Menschheit beschert hat. Es hat den Menschen dazu gebracht, sein ganzes Leben damit zu verbringen, dem Brotlaib ständig hinterherzulaufen. Auch hat es die Beziehungen unter den Menschen in eine Beziehung ständigen Zwistes verwandelt. Eine Beziehung, die sich „um den Brotlaib dreht“: Entweder ich esse ihn oder du. Der Wettlauf zwischen uns wird sich fortsetzen, bis einer von uns beiden den Brotlaib erlangt und ihn dem anderen vorenthält. Oder der eine gibt dem anderen gerade mal so viel, dass dieser am Leben bleibt. Der andere stellt ihm dann den Rest des Brotlaibs zur Verfügung und vermehrt ihm diesen noch. Ein einziger Blick auf diese Ausformung, die das kapitalistische Denken dem Leben gegeben hat, zeigt uns also, dass es das irdische Leben in eine Stätte der Not und Drangsal verwandelt hat, in eine Stätte ständigen Zwists unter den Menschen. So hat die kapitalistische Denkweise über das Leben, auch wenn sie auf einer

umfassenden Idee über Mensch, Leben und Universum beruht, d. h., auf einer bestimmten Lebensanschauung gründet, und den Völkern, die dieser Denkweise gefolgt sind, einen Aufstieg ermöglichte, jenen Völkern selbst, ja der ganzen Menschheit nur Leid und Elend beschert. Sie war es, die die Idee von Kolonialismus und Ausbeutung hervorgebracht hat. Sie hat es zugelassen, dass Einzelne einem Lebensstandard frönen, der ihnen ermöglicht, ihre Briefe auf einem Goldtablett von ihrer Dienerschaft oder - besser gesagt - von ihren Sklaven in Empfang zu nehmen. Anderen wiederum hat sie verwehrt, Diener bzw. Sklaven bei ihren eigenen Anverwandten, ihrer Sippschaft oder ihrem Volk zu sein, sodass sie zumindest mit Essensresten ihr Dasein fristen könnten. Im reichen Amerika, in England, das von seinem Empire träumt, und in Frankreich, dessen Phantasie in Ruhm und Größe schwelgt, gibt es zahlreiche Beispiele für solche Lebensweisen. Ganz zu schweigen von der Unterdrückung und Ausplünderung, die die Idee von Kolonialismus und Ausbeutung in anderen Ländern verursacht hat. All das ist geschehen, weil das Denken über die Lebensangelegenheiten nicht verantwortungsvoll abgelaufen ist. Mit anderen Worten war es kein Denken, bei dem die Verantwortung für den Anderen im Fokus steht. Vielmehr war es bar jedes tatsächlichen Verantwortungsbewusstseins. Selbst wenn dabei eine Verantwortungswahrnehmung gegenüber der Familie, der Sippschaft, dem Stamm oder

dem Volk zutage tritt, ist es in Wahrheit frei von jedem wirklichen Verantwortungsgefühl, weil es nur auf die Gewährleistung von Befriedigung ausgerichtet ist.

Auch die sozialistische Idee, die eigentlich kreiert wurde, um ein verantwortungsvolles Denken über das Leben hervorzubringen, was sie als Verantwortung für die Armen und die Arbeiterklasse postulierte, vermochte es nicht, vor den Lebensherausforderungen zu bestehen. Mit der Zeit wich sie von ihrem Grundgedanken ab, sodass sie zu einem inhaltlosen Schlagwort, zu einem Schatten ihrer selbst verkommen ist. Dabei wurde schrittweise das Prinzip der Verantwortung für den Anderen ausgezehrt, sodass sie zu einem reinen Denken über die eigenen Lebensangelegenheiten geworden ist. Ein Denken, das sich - was das Fehlen von jeder Verantwortung für den Anderen anbelangt - vom kapitalistischen Denken kaum unterscheidet. In ihrer Realität ist sie eher zu einer nationalistischen Idee geworden, als dass sie den Menschen an sich in den Mittelpunkt stellen würde.

Aufgrund dessen ist das generelle Denken über die Angelegenheiten des Lebens, das heute auf der Welt existiert, in Wirklichkeit frei von einer Verantwortung für den Anderen, obwohl es bei Ländern wie Europa, den USA und Russland, die heute ja das Leben auf Erden prä-

gen, auf einer Lebensanschauung gründet. Zwar kann man verstehen, dass bei einem degenerierten Menschen das Denken über die Lebensangelegenheiten keine Verantwortung für den Anderen enthält. Jedoch ist es unverständlich, wie man zur reinen Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse die Versklavung und Ausbeutung des Anderen an die Stelle der Verantwortung für ihn setzen kann. Heute kann man auf der Welt mehrere Erscheinungsformen von Aufstieg und Fortschritt wahrnehmen. Doch da bei den Menschen - vor allem bei den Starken unter ihnen, die erwerbsfähig sind - das Denken über die Lebensangelegenheiten frei von jeder Verantwortung für den Anderen ist, wird jeder vernunftbegabte, erkennende Mensch begreifen, dass die Welt in ihrem Denken über die Lebensangelegenheiten dekadent und zurückgeblieben ist, sie ist aufgewühlt und unzufrieden. Der Mensch wird erkennen, dass der Fortbestand eines solchen Denkens, dem die Verantwortung für den Anderen fehlt, schädlich für das Leben ist und dem Menschen Leid beschert. Deshalb muss man diese Art von Denken ausmerzen und darauf hinarbeiten, dass an seine Stelle ein Denken über das Leben tritt, bei dem die Verantwortung für den Anderen einen untrennbaren Teil davon bildet.

Zwar stimmt es, dass der „Brotlaib“ die Beziehung zwischen zwei Menschen bildet. Auch ist richtig, dass es

sich beim Denken über die Lebensangelegenheiten um ein Denken über den Erwerb des Brotlaibs handelt, damit die Lebensenergie befriedigt wird, die ja den Menschen zur Befriedigung antreibt. Aber anstatt dass diese Beziehung zwischen zwei Menschen um den Brotlaib darauf abzielt, dass „entweder ich ihn esse oder du ihn isst“, sollte sie darauf ausgerichtet sein, dass „du ihn statt mir essen sollst“. Ich erwerbe den Brotlaib, um dich zu speisen, und du erwirbst ihn, um mich zu speisen, nicht aber, dass wir uns darüber streiten, ob ich ihn für mich erwerbe oder du ihn für dich erwirbst. Mit anderen Worten sollte es keine Beziehung der Selbstbevorzugung, sondern der Bevorzugung des jeweils Anderen sein. Das bedeutet, dass du dich über das Geben freuen sollst, nicht über das Nehmen; auch soll ich mich über das Geben freuen und nicht über das Nehmen. Und wie trefflich ist der Ausspruch des arabischen Dichters, als er sagte:

Du siehst ihn jubeln, wenn du zu ihm kommst! - Als ob du ihm gäbest, worum du ihn bittest.

Das bedeutet: Der Mensch freut sich, wenn er - in Erfüllung des Selbsterhaltungsinstantes - nimmt. Erfährt er jedoch eine geistige Erhebung, dann freut er sich über das Geben genauso wie er sich über das Nehmen freut, und zwar ebenso in Erfüllung seines Selbsterhaltungsin-

tinktes, der hier in Form von Großmut und Freigiebigkeit in Erscheinung tritt. Denn wie im Falle des Drangs nach Eigentum und dem Erwerb von Dingen handelt es sich auch hierbei um eine Erscheinungsform des Selbsterhaltungsinstinktes.

Bei dieser Untersuchung geht es also nicht darum, das Denken über die Lebensangelegenheiten zu einem Denken über den Anderen zu machen. Denn das Denken über die Lebensangelegenheiten ist stets ein Denken zur Befriedigung der Lebensenergie desjenigen, der darüber nachdenkt. Daher muss es im Einklang mit seiner Befriedigung stehen, d. h. mit der Erfüllung seiner Bedürfnisse, um als richtiges Denken zu gelten. Es geht also um den Aspekt, dass bei diesem Denken die Verantwortung für den Anderen vorhanden ist, und nicht, dass es selbst ein Denken zur Befriedigung des Anderen wird. Der Mensch denkt nämlich nicht über die Lebensangelegenheiten nach, um die Lebensenergie eines anderen zu befriedigen. Vielmehr denkt er darüber nach, um die Befriedigung seiner eigenen Lebensenergie zu erreichen. Wenn er jedoch verantwortungsvoll nachdenkt, d. h., wenn sich sein Denken mit der Eigenschaft auszeichnet, eine Verantwortung für den Anderen zu übernehmen, dann befriedigt er im Selbsterhaltungsinstinkt die Erscheinungsform des Großmuts, statt die Erscheinungsform des Eigentumsdrangs zu befriedigen, und die Erschei-

nungsform der Belobigung statt der Erscheinungsform der Angst. In beiden Fällen befriedigt er seine Lebensenergie durch die Befriedigung seines Selbsterhaltungsinstinkts. Jedoch hat er im zweiten Fall die Befriedigung der erhabeneren Erscheinungsform der Befriedigung der dekadenteren vorgezogen. Genau darum geht es, wenn man das Denken über die Lebensangelegenheiten verantwortungsvoll gestalten möchte. Beim Denken über die Lebensangelegenheiten ist es nämlich das Bewusstsein der Verantwortung für den Anderen, das dieses Denken zu einem Denken macht, das ein würdevolles, glückliches Leben beschert.

Was das Nachdenken über Wahrheiten anbelangt, so ist es nicht anders einzustufen als das Nachdenken über andere Themen. Denn Wahrheit bedeutet, dass das Denken mit der Realität übereinstimmt. Nachdem aber Wahrheiten ein großes Gewicht haben, besonders immaterielle Wahrheiten, muss auch diese Art von Denken dargelegt werden, da es sich von diesem Aspekt her sehr wohl von anderen Denkhemen unterscheidet. Über Wahrheiten nachzudenken bedeutet zu gewährleisten, dass das verstandesmäßig gefällte Urteil vollkommen mit der Realität übereinstimmt, welche mithilfe der Sinneswahrnehmung ins Gehirn übertragen wurde. Diese Übereinstimmung ist es, die das Denkresultat zu einer Wahrheit erhebt. Handelt es sich um eine Wahrheit,

dann steht sie auf natürliche Weise im Einklang mit der menschlichen Natur. Ein Beispiel: Dass eine Gesellschaft aus Menschen und Beziehungen besteht, ist ihre Realität. Will man nun über die Gesellschaft, was sie ist, ein Urteil fällen, so laufen sämtliche Urteile über deren Realität gemäß der rationalen Methode ab und sind als Denken einzuordnen. Ob es sich jedoch bei diesem Denken um eine Wahrheit handelt oder nicht, hängt davon ab, ob es real wirklich zutrifft. Diejenigen zum Beispiel, die behaupten, dass die Gesellschaft aus einer Summe von Individuen besteht, haben gesehen, dass sich jede Gemeinschaft aus Individuen zusammensetzt. Nun kann eine Gesellschaft nur entstehen, wenn eine Summe von Einzelpersonen vorhanden ist. Diese Realität wurde mittels der Sinnesorgane in ihr Gehirn übertragen und mithilfe der Vorinformationen erklärt. So fällten sie ihr Urteil, dass eine Gesellschaft aus einer Summe von Individuen besteht. Diese Erkenntnis stellt zweifelsohne ein Denken dar. Jedoch entscheidet ihre Übereinstimmung bzw. Nichtübereinstimmung mit der Realität darüber, ob es sich um eine Wahrheit handelt oder nicht. Prüft man nun deren Übereinstimmung mit der Realität, so stellt man fest, dass eine Gemeinschaft auf einem Schiff keine Gesellschaft bildet, egal wie groß ihre Anzahl ist. Sie stellt lediglich eine Gruppe von Menschen dar, obwohl es sich um eine Summe von Einzelpersonen handelt. Andererseits bildet eine Gemeinschaft von Einzelperso-

nen, die in einem Dorf lebt, - ganz abgesehen von ihrer Anzahl - sehr wohl eine Gesellschaft. Was die Dorfgemeinschaft zu einer Gesellschaft machte und die Schiffsgemeinschaft nicht, ist also der Umstand, dass zwischen den Dorfbewohnern dauerhafte Beziehungen existieren, die zwischen den Schiffsinsassen nicht vorhanden sind. Es sind also die Beziehungen zwischen den Menschen, die eine Gesellschaft ausmachen, und nicht die Summe der Leute. Damit wird klar, dass diese Definition der Gesellschaft nicht der Wahrheit entspricht, auch wenn es sich um Denken handelt. Das bedeutet, dass nicht jedes Denken Wahrheit ist. Vielmehr muss es mit der Realität übereinstimmen, auf die man das Urteil fällt.

Ein weiteres Beispiel: Dass es sich beim christlichen Glauben um Denken handelt, ist richtig. Denn es ist eine Sinneswahrnehmung übertragen worden, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist eins sind. Die drei sind eins, und das Eine sind drei. So besteht die Sonne aus Licht, Wärme und dem Himmelskörper. Alles ist eins, obwohl es im Grunde drei Elemente sind. In gleicher Weise handelt es sich bei Gott um den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Dieser Glaube an Gott steht auch im Einklang mit der menschlichen Natur, d. h. mit dem religiösen Instinkt. Folglich stellt er ein Denken dar. Seine Wahrheit bzw. Richtigkeit hängt jedoch davon ab, ob er mit der Realität wirklich übereinstimmt. Prüft man nun seine

Übereinstimmung mit der Realität, so stellt man fest, dass eins nicht drei ist und drei nicht eins. Denn drei ist drei und eins ist eins. Und der Umstand, dass die Sonne über Licht und Wärme verfügt, bedeutet keine Dreiteilung. Vielmehr handelt es sich um eine einzige Sache, nämlich um die Sonne. Das Licht stellt dabei eines ihrer Merkmale dar und ist kein zweites Element. Auch die Wärme ist eines ihrer Merkmale und nicht ein eigenes, drittes Element. Dass dieser Glaube im Einklang mit der menschlichen Natur steht, spielt dabei keine Rolle, da der religiöse Instinkt lediglich befriedigt werden möchte. Er kann auf eine falsche, verkehrte Weise befriedigt werden oder auf eine richtige. Die Beweisführung jedoch und anschließende Feststellung, dass es sich um einen oder um drei Götter handelt, erfolgt über das rationale Denken und nicht über die natürliche Veranlagung im Menschen, selbst wenn es Bedingung ist, dass dieses rationale Denken mit der menschlichen Veranlagung, d. h. mit der menschlichen Natur, im Einklang steht. Aufgrund dessen stimmt dieses Denken mit der Realität von Gott nicht überein und stellt somit keine Wahrheit dar. Folglich ist der christliche Glaube nicht wahr.

Ein weiteres Beispiel: Es wird behauptet, die Materie habe sich von selbst entwickelt. Dadurch seien die Existenz und die gesamte Schöpfung entstanden. Nun ist es richtig, dass es sich bei dieser Behauptung um Denken

handelt. So wurde die Realität wahrgenommen, dass die Materie gemäß feststehender Gesetzmäßigkeiten von einem Zustand in den anderen übergeht. Durch diesen Übergang entstehen neue Dinge, die vorher nicht vorhanden waren. Das sei Schöpfung und Kreation. Was nun belegt, ob es sich bei dieser Idee um Wahrheit handelt oder nicht, ist ihre Übereinstimmung mit der Realität. Wendet man sie auf die Realität an, so stellt man fest, dass die Materie keine Dinge aus dem Nichts erschaffen hat, vielmehr werden neue Dinge aus vorhandenen gebildet. Auch sind die Gesetzmäßigkeiten, nach denen jeder Prozess abläuft, der Materie vorgeschrieben. Sie kann sich ihnen nicht entziehen. Die Funktion der Materie stellt somit keine Schöpfung dar. Als Schöpfer kommt sie daher nicht in Frage. Aufgrund dessen stimmt diese Idee weder mit der Realität des Schöpfers noch der Schöpfung überein. Folglich kann es sich um keine Wahrheit handeln. Auf solche Weise ist mit allen auf der Welt existierenden und in Zukunft entstehenden Ideen vorzugehen. Die Tatsache, dass es sich dabei um Denken handelt, bedeutet nicht, dass sie wahr sind. Vielmehr müssen sie mit der Realität übereinstimmen, um als Wahrheit erachtet zu werden. Um also festzustellen, ob eine Idee wahr ist oder nicht, muss sie auf die von ihr beschriebene Realität angewendet werden. Trifft sie auf die Realität zu, ist sie wahr, trifft sie nicht zu, ist sie falsch. Folglich bedeutet das Nachdenken über

Wahrheiten nicht nur, die rationale Methode anzuwenden. Vielmehr bedeutet es über die Anwendung der rationalen Methode hinaus, die Idee, die sich aus dieser Denkmethode ergibt, auf die von ihr beschriebene Realität anzuwenden. Stimmt sie mit dieser überein, ist sie wahr und richtig, stimmt sie nicht überein, ist sie falsch und nichtig. Hier kann nicht behauptet werden, dass es Dinge gebe, bei denen man ihre Übereinstimmung mit der Realität nicht überprüfen könne, weil sie sinnlich nicht wahrnehmbar seien. Dieser Einwand ist deshalb ungültig, weil die Wahrnehmung der Realität eine Grundvoraussetzung für das Denken bildet. Was real nicht wahrnehmbar ist, kann gar nicht gedacht werden, also kann es sich um keine Wahrheit handeln. Beispielsweise ist Gott nicht bloß eine Idee, sondern eine Wahrheit, weil die Wahrnehmung Seiner Wirkung bzw. Spur, nämlich die Erschaffung aus dem Nichts, mithilfe der Sinnesorgane ins Gehirn übertragen wurde. Dadurch sind wir zum Urteil gelangt, dass Er unbedingt existieren muss. Seine Existenz stellt somit eine Wahrheit dar. Das Wesen Gottes unterliegt hingegen nicht der sinnlichen Wahrnehmung, folglich kann darüber auch kein Urteil gefällt werden. Es kann also nichts an Wahrheiten geben, zu denen der Verstand gelangt ist bzw. gelangen kann, wenn es nicht der Sinneswahrnehmung unterliegt. Daher muss die Wahrheit sinnlich wahrnehmbar sein;

und es muss gemäß der rationalen Methode darüber nachgedacht werden.

Über die Wahrheit nachzudenken bedeutet also, das Gedachte auf die Realität, auf die es hinweist, anzuwenden. Trifft es darauf zu, ist das Gedachte wahr, trifft es nicht zu, ist es falsch. Das Nachdenken über die Wahrheit ist für alle Menschen unabdingbar - für Individuen, Völker und Nationen. Dies gilt insbesondere für jene, die Verantwortung tragen, egal wie klein diese sein mögen. Denn oft sind Ideen der Grund für Irrtümer und Fehler. Daher ist es unzulässig, eine Idee - irgendeine Idee - gleich als Wahrheit anzunehmen. Sie muss vorerst als reiner Gedanke angesehen werden. Danach wird sie auf die Realität, auf die sie hinweist, angewendet. Trifft sie darauf zu, ist sie wahr, trifft sie nicht zu, ist sie falsch, selbst wenn es sich um Denken handelt. Das Nachdenken über die Wahrheit kann entweder am Beginn stehen, indem der Denkvorgang zur Erzeugung eines Gedanken durchgeführt wird, oder in der Folge stattfinden, indem bestehende Ideen herangezogen werden, um herauszufinden, was davon Wahrheiten sind und was nicht. In jedem Fall muss die Idee - sei sie anfänglich entstanden oder bereits bestehend - auf die Realität angewendet werden, um zu prüfen, ob sie mit dieser übereinstimmt. Stimmt sie mit ihr überein, ist sie wahr, stimmt sie nicht überein, dann muss man weiter nach

der Wahrheit suchen, d. h. nach der Idee, die mit der Realität, auf die sie hinweisen soll, übereinstimmt.

An dieser Stelle muss auf zwei Aspekte aufmerksam gemacht werden: Auf Verfälschungen, die bei den Wahrheiten selbst vorgenommen werden, und auf solche, die von den Wahrheiten wegführen. Verfälschungen, die bei Wahrheiten entstehen können, ergeben sich aus Ähnlichkeiten, die zwischen den einzelnen Wahrheiten oder Ideen vorhanden sind. Diese Ähnlichkeiten können dazu benutzt werden, um Wahrheiten zu verwischen. Man kann auch eine der Wahrheiten benützen, um eine andere zu verwischen. Ebenso kann man eine Wahrheit in Zweifel ziehen und als unwahr darstellen bzw. als eine Wahrheit, die unter einem früheren Umstand vorhanden war, der aber heute nicht mehr existiert. Durch solche und ähnliche Vorgehensweisen sind Verfälschungen möglich. Beispielsweise ist es wahr, dass die Juden die Feinde der Muslime sind. Auch ist es wahr, dass sie die Feinde der Bevölkerung des so genannten Palästinas sind. Diese beiden Wahrheiten ähneln sich bzw. sind miteinander verstrickt. Die Verfälschung hat jedoch die Wahrheit der Feindschaft zwischen den Juden und der Bevölkerung Palästinas hervorstechen lassen, sie hat sie sogar zur eigentlich wahrgenommenen Wahrheit gemacht. Diese Ähnlichkeit bzw. Verstrickung wurde also benutzt, um die Wahrheit der Feindschaft zwischen

den Juden und den Muslimen zu verwischen. Auch ist wahr, dass in Amerika Freiheit existiert. Ebenso ist wahr, dass die Präsidenten in Amerika von den Kapitalisten gewählt werden. Diese zwei Ideen ähneln sich von dem Aspekt her, dass sie beide auf die Realität der USA zutreffen. Doch wurde die Wahrheit, dass Freiheit existiert, dazu benutzt, um die Wahrheit, dass es die Kapitalisten sind, die den Präsidenten wählen, zu verwischen. Diese Wahrheit wurde verwischt, sodass heute allgemein bekannt ist, dass derjenige in Amerika Präsident wird, der die größere Popularität genießt. Ein weiteres Beispiel: Es ist wahr, dass England gegen die europäische Einheit ist. Auch ist wahr, dass England sich durch das vereinigte Europa stärken möchte. Nun ist die zweite Wahrheit benutzt worden, um die erste zu verwischen. Und so konnte England in die europäische Wirtschaftsgemeinschaft eintreten. Noch ein Beispiel: Es ist es wahr, dass der Islam eine unbesiegbare Macht darstellt. Doch wurde diese Wahrheit in Zweifel gezogen, sodass sich die Meinung etablierte, dass es keine Wahrheit mehr sei bzw. als Wahrheit auf die Anfänge des Islam zutraf, sich dies im Laufe der Zeit jedoch änderte und es sich heute um keine Wahrheit mehr handle. Auf diese Weise werden bei Wahrheiten Verfälschungen vorgenommen. Entweder werden sie durch andere Wahrheiten verwischt oder als Wahrheiten in Zweifel gezogen. Und ge-

nau das beherrscht der Westen meisterhaft, wenn es um Wahrheiten geht, die bei den Muslimen vorhanden sind.

Was die Verfälschungen betrifft, die von den Wahrheiten wegführen, so entstehen sie durch den Vollzug von Handlungen oder durch die Verbreitung von Ideen, die von Wahrheiten ablenken. Beispielsweise ist es wahr, dass die Umma nur durch Denken aufsteigen kann. Um die Muslime jedoch vom Denken abzulenken, wurden sie zu materiellen Handlungen, wie Demonstrationen, Unruhen und Revolutionen, ermutigt. Dadurch wurden die Menschen vom Denken abgelenkt und mit Aktionen beschäftigt. Auf diese Weise wurde die Wahrheit verwischt, dass die Umma nur durch Denken einen Aufstieg erlangen kann; und an ihre Stelle trat die Vorstellung, dass der Aufstieg der Umma nur durch Revolution möglich sei. Um die Muslime gleichermaßen von der Wahrheit des Aufstiegs wegzuführen, wurden die Ideen etabliert, dass der Aufstieg durch Moral, durch Gottesdienste, durch Wirtschaftskraft etc... zu erfolgen habe. Auf diese Weise setzt man Verfälschungen ein, um die Menschen davon abzulenken, zur Wahrheit zu gelangen.

Daher muss man hinsichtlich der Verfälschungen sehr aufmerksam sein, an den Wahrheiten festhalten und die wahre Erkenntnis, zu der man gelangt, mit eisernem

Griff umklammern. Darüber hinaus muss das Denken tiefgründig und aufrichtig sein, um wirklich zu Wahrheiten gelangen zu können.

Eine der gefährlichsten Formen, aus Wahrheiten keinen Nutzen zu ziehen, ist die Vernachlässigung historischer Wahrheiten, insbesondere historisch grundlegender Wahrheiten. Denn die Geschichte beinhaltet sowohl feststehende, unveränderliche Wahrheiten als auch Ansichten, die aus gewissen Umständen entstanden sind. Ansichten, die sich aus bestimmten Umständen ergeben, stellen keine Wahrheiten, sondern (einzelne) Ereignisse dar. Es ist unzulässig, sie für generelle Erkenntnisse zu nutzen oder auf andere als die ihrigen Umstände anzuwenden. In der heutigen Realität jedoch erfolgt die Betrachtung der Geschichte in einer einheitlichen Gesamtsicht, wobei historische Wahrheiten vernachlässigt werden. So wird zwischen Wahrheiten und (einzelnen) Ereignissen nicht unterschieden, wodurch Wahrheiten außer Acht gelassen wurden. Beispielsweise ist es wahr, dass der Westen die Ostküste des Mittelmeeres, insbesondere die Küste Ägyptens und der Levante (aš-Šāms), zur Invasion des islamischen Staates genutzt hat. Der Sieg des Westens über die Muslime ist hingegen ein historisches Ereignis und keine (immerwährende) Wahrheit. Nun hat man das Ereignis mit der Wahrheit vermischt, wobei die Wahrheit vernachlässigt wurde, so-

dass man die Tatsache, dass die Ostküste des Mittelmeeres eine Lücke bildet, durch die der Feind in die islamischen Länder eindringen kann, in Vergessenheit geraten ließ. Auch stellt die Tatsache, dass die nationalistische Idee das ganze Gebilde des Osmanischen Staates erschüttert hat und die Muslime den Westen als „osmanische Muslime“, nicht rein als Muslime, bekämpft haben, eine Wahrheit dar. Hingegen ist die Niederlage der Osmanen in Europa und später im Ersten Weltkrieg als historisches Ereignis einzustufen. Doch hat die einheitliche Sicht auf die Geschichte der Kriege zwischen den Osmanen und Europäern bzw. die einheitliche Sicht auf die Geschichte des Ersten Weltkriegs dazu geführt, dass die Wahrheiten in diesen Kriegen vernachlässigt wurden. Mit anderen Worten wurden historische Wahrheiten außer Acht gelassen. Auf diese Weise wurden Wahrheiten mit Ereignissen vermischt. Die Wahrheiten wurden außer Acht gelassen, sodass man vergessen hat, dass die nationalistische Idee die Ursache für die Niederlage der Osmanen in Europa und im Ersten Weltkrieg war. Auf diese Weise hat man bei allen geschichtlichen Ereignissen die Wahrheiten vernachlässigt. Aus historischen Wahrheiten wurde so kein Nutzen gezogen, obwohl sie das Wertvollste sind, was der Mensch besitzt - die höchste Art von Gedanken überhaupt.

Das Nachdenken über Wahrheiten - sei es, um sie herauszufinden, um sie von Unwahrheiten zu unterscheiden oder an ihnen mit eisernem Griff festzuhalten und Nutzen daraus zu ziehen - stellt im Grunde die fruchtbare Art zu denken dar. Es ist jene Form des Denkens, die auf das Leben der Individuen, der Völker und Nationen gewaltige Auswirkungen hat. Was hat Denken denn für einen Nutzen, wenn es nicht für das Handeln herangezogen wird, wenn man die Wahrheiten nicht ergreift und an ihnen festhält und wenn zwischen Wahrheiten und Unwahrheiten nicht unterschieden wird?

Zudem sind Wahrheiten definitive Angelegenheiten. Sie stehen fest und ändern sich nicht und stellen gesicherte Erkenntnisse dar. Unterschiedliche Umstände und veränderte Situationen haben darauf keinen Einfluss. Zwar stimmt es, dass man das Denken nicht von den gegebenen Umständen und der fallspezifischen Konstellation befreien darf, auch dürfen keine pauschalen Analogien gezogen werden. Dies gilt jedoch für das Denken an sich, solange es sich um keine Wahrheit handelt. Wenn es sich jedoch um eine Wahrheit handelt, so dürfen Umstände und spezifische Situationen nicht beachtet werden, egal wie sehr sie sich ändern oder sich wandeln mögen. Vielmehr muss die Wahrheit so, wie sie ist, angenommen werden, ungeachtet aller Umstände und aller spezifischen Situationen. Dies insbesondere

deshalb, weil die Feststellung von Wahrheiten nicht über die wissenschaftlich-empirische Methode erfolgt, die ja präsumtiver Natur ist, sondern über die rationale Denkmethode, und zwar über jenen Bereich von ihr, der definitive Erkenntnisse liefert. Denn bei Wahrheiten geht es stets um die Frage der *Existenz* einer Sache - gibt es sie oder gibt es sie nicht -, es geht weder um ihr Wesen noch um ihre Eigenschaften. Folglich muss die Idee in definitiver Weise mit der Realität, auf die sie hinweist, übereinstimmen, damit sie als Wahrheit gilt. Auch muss man über Wahrheiten nachdenken und mit eisernem Griff daran festhalten.

Was hingegen das Denken über Stile (*uslūb*) angeht, so bedeutet es über die unstete, veränderliche Art und Weise nachzudenken, wie eine Handlung gesetzt wird. Der Stil wird immer von der Art der Handlung bestimmt, daher fällt er mit unterschiedlicher Handlungsart unterschiedlich aus. Es stimmt zwar, dass Stile sich ähneln können und dass derselbe Stil bei verschiedenen Handlungen passend sein kann. Wenn man aber über den Tätigkeitsstil nachdenkt, muss man immer über die Art der Handlung nachdenken, bei deren Vollzug man diesen Stil anwenden möchte. Das gilt auch für den Fall, dass sich die Stile ähneln und ein bereits erprobter Stil bei einer neuen Tätigkeit geeignet erscheint. Beim Nachdenken über die Stile muss man also immer über

die Art der Handlung nachdenken, die man damit vollziehen möchte, und zwar ungeachtet dessen, ob sich die Stile ähneln oder Stile existieren, die auch für die neue Handlung geeignet sind. Ähnlichkeit kann nämlich vom effektiven Stil ablenken, auch kann ein nützlicher Stil den erfolgreichen Vollzug einer Handlung verhindern. Beispielsweise ähnelt der Stil der Propagierung einer Idee dem Stil der Verkündung (*da'wa*). Beide Stile stützen sich darauf, die Idee den Menschen darzulegen. Diese Ähnlichkeit kann sowohl die Träger der Botschaft (*da'wa*-Träger) als auch die Propagandisten einer Idee in die Irre führen. Wird nämlich der Propagierungsstil bei der Botschaftsverkündung eingesetzt, führt dies auf lange Sicht zum Scheitern. Und der Einsatz des Verkündungsstils bei der Propagierung einer Idee lässt die Propagierung scheitern. So stützt sich der Verkündungsstil auf die Darlegung der Wahrheiten - so, wie sie sind -, während der Propagierungsstil sich dem Ausschmücken der Idee und ihrer Verzierung bedient, obwohl man in beiden Fällen die Idee auf eine schöne Art präsentieren muss. Ein weiteres Beispiel: Der Stil zur Aufstellung des Regenten im demokratischen System, bei dem das Volk den Herrscher wählt, ist auch zur Aufstellung des Regenten im islamischen System geeignet. So kann der Herrscher durch das Volk gewählt werden. Allerdings muss man sich bei der Wahl des Stiles, um einen Kalifen für die Muslime aufzustellen, mit der Realität der Regent-

schaft im islamischen System auseinandersetzen, dass es nämlich um die Aufstellung eines permanenten Regenten geht und nicht eines Regenten für eine bestimmte Zeitspanne. Wenn man also einen Stil zur Aufstellung des Kalifen gedanklich aufzeichnen möchte, muss man eingehend über die Regierungsart im Islam nachdenken. So können z. B. die Kandidaten, die für das Kalifat qualifiziert sind, von den Vertretern der Umma eingegrenzt werden, sodass die Kandidatur anderer Personen untersagt wird. Daraufhin lässt man das Volk allein von diesen Kandidaten jenen wählen, den es sich als Kalifen wünscht. Anschließend verlangt man vom gesamten Volk demjenigen den Treueeid - *bai'a* - zu leisten, den die Mehrheit der Muslime als Kalifen gutgeheißen hat. Zwar ist es korrekt, dass es sich bei der *bai'a* um die Methode zur Aufstellung des Kalifen handelt und nicht um einen Stil. Jedoch stellt die Art und Weise der Durchführung der *bai'a* einen zu wählenden Tätigkeitsstil dar. Daher reicht es nicht, wenn ein Stil für eine neu zu setzende Handlung ebenso nützlich ist, wie für andere, früher gesetzte Handlungen. Um einen Stil für eine Handlung festzulegen, muss vielmehr - während man über den zu wählenden Stil nachdenkt - auch über die Handlung selbst nachgedacht werden. Das Nachdenken über die Art der Handlung ist also notwendig, wenn man über die Wahl eines Stils für den Vollzug der Handlung nachdenkt.

Der Stil (*uslūb*) ist eine bestimmte Vorgehensweise bei der Verrichtung einer Handlung. Er ist nicht von dauerhafter Natur. Dies im Unterschied zur Methode (*ṭarīqa*), die ja die dauerhafte Art und Weise ist, eine Handlung zu setzen. Die Methode ändert sich niemals und wandelt sich nicht. Sie benötigt auch keinen kreativen Verstand, um sie durchzuführen. Denn sie ist - entweder selbst oder in ihrem Ursprung - definitiv. Mit einem gewählten Tätigkeitsstil beim Vollzug einer Handlung kann man hingegen scheitern (Er ist also präsumtiv). Er kann sich auch ändern und benötigt für die Durchführung einen kreativen Verstand. Aufgrund dessen ist das Nachdenken über die zu wählenden Stile höherwertiger als das Nachdenken über die Methoden. So kann die Methode von einem kreativen Verstand hergeleitet, aber von einem normalen Verstand benützt werden. Für die Erschließung eines Stils ist hingegen ein kreativer oder sogar ein genialer Verstand notwendig, selbst wenn seine Nutzung durch einen normalen Verstand erfolgen kann.

Bei der Methode ist es also nicht zwingend erforderlich, dass sie ein kreativer Verstand hervorbringt. Beim Stil hingegen ist es unabdingbar, von einem kreativen oder genialen Verstand hervorgebracht zu werden, und zwar ungeachtet dessen, ob er gebildet ist oder nicht. Denn die Erschließung eines Stils ist nicht von Wissen

oder Bildung abhängig, sondern vom Denkvorgang an sich, der abläuft, um zum Stil zu gelangen. Daher sind die Menschen beim Lösen von Problemen auch unterschiedlich erfolgreich. Sie lösen sie nämlich mit bestimmten Stilformen. Eine Person kann z. B. versuchen, irgendein Problem zu lösen und schafft es nicht. Dann flüchtet sie davor und erklärt sich nicht imstande, eine Lösung zu finden, oder meint, dass dieses Problem keine Lösung habe. Wer aber eine Problemlösungsmentalität besitzt, der gibt nicht auf. Versucht er ein Problem zu lösen und wird mit Hindernissen konfrontiert, dann ändert er den benützten Stil oder setzt mehrere Stile ein. Wird das Problem trotz unterschiedlicher Stilwahl nicht gelöst, so flüchtet er nicht davor und erklärt nicht sein Unvermögen, eine Lösung zu finden. Er verliert auch nicht die Hoffnung auf eine Lösung des Problems, sondern geduldet sich und lässt für eine gewisse Zeit davon ab - ganz nach dem Motto: „Kommt Zeit, kommt Rat.“ Danach beginnt er in gewissen zeitlichen Abständen immer wieder über das Problem nachzudenken, bis er eine Lösung gefunden hat. Für jemanden, der eine Problemlösungsmentalität besitzt, gibt es also kein Problem, das keine Lösung hat. Vielmehr ist jedes Problem für ihn lösbar, weil er sich nämlich seiner Fähigkeit bewusst ist, die passenden Stile zur Lösung hartnäckiger Probleme zu finden. Aufgrund dessen ist das Nachdenken über Stile der Vorzug brillanter, kreativer Geister. Denn die Lösung von

Problemen hängt in erster Linie vom Nachdenken über die zu wählenden Stile ab.

Das Nachdenken über Mittel (*wasā'il*) ist ein Ebenbild des Nachdenkens über Stile und damit vergleichbar. Es bedeutet das Nachdenken über die materiellen „Werkzeuge“, die man zum Vollzug der Handlung verwendet. Obwohl das Nachdenken über Stile Probleme löst, so haben diese Stile keinen Wert, wenn dabei Mittel verwendet werden, die nicht zur Lösung führen. Auch wenn das Erkennen von Mitteln über den Weg des Denkens erfolgt, bildet das Ausprobieren der Mittel einen wichtigen Faktor bei dieser Erkenntnis. Daher ist es für denjenigen, der über Stile nachdenkt, unabdingbar, auch über die Mittel der Umsetzung nachzudenken. Denn sämtliche Stile werden niemals produktiv sein, wenn dabei Mittel verwendet werden, die den gewählten Stilen nicht entsprechen und ihnen nicht gewachsen sind. Dies insbesondere deshalb, da den Mitteln beim Entwickeln der Stile eine elementare Aufgabe zukommt. Zeichnet man zum Beispiel einen Plan zur Bekämpfung des Feindes auf, so hat man damit einen Stil festgelegt, der sich in diesem Plan manifestiert. Denn der Plan selbst ist nichts Anderes als eine gewählte Stilform. Wenn man nun den Plan zu hundert Prozent richtig aufzeichnet, dabei aber Waffen einsetzt, mit denen man den Waffen des Feindes nicht begegnen kann, so wird der Plan defi-

nitiv scheitern. Selbst wenn die eigenen Kämpfer stärker sind als die des Feindes, sie dem Feind im Kampf gewachsen sind und sogar die doppelte Feindesstärke bekämpfen könnten, wird der Plan mit Sicherheit scheitern. Der Schlachtplan ist ein Stil, die Kämpfer und Waffen sind die Mittel, um diesen Stil durchzuführen. Ist nun das Denken über die Mittel beim Denken über den Stil nicht vorhanden oder sind die gewählten Mittel nicht von der Art, mit welcher der Stil erfolgreich durchgeführt werden kann, so ist das Denken über die Stile wertlos. Auch haben die Stile, über die nachgedacht wurde, selbst keinen Wert. Denn sie werden niemals fruchtbar sein, wenn nicht über die Mittel in gleicher Weise nachgedacht wird wie über den zu wählenden Stil und sie zudem von der Art sind, die bei diesem Stil zum Einsatz kommt. Aufgrund dessen ist es unzulässig, von den Stilen getrennt über die Mittel nachzudenken. Auch darf man über die Mittel nur im Lichte des Stiles nachdenken, der gerade erörtert wird.

Wenn nun Stile dem Denkenden verborgen bleiben können, so ist dies bei den Mitteln erst recht der Fall. Denn bei Stilen reicht es, darüber nachzudenken, um sie zu beschließen. Bei Mitteln hingegen muss man darüber nachdenken und sie auch ausprobieren, um anhand der Praxis festzustellen, ob die Wahl richtig oder falsch war, das Mittel für den gewählten Stil geeignet ist oder nicht.

Beispielsweise kaufen Nichtindustriestaaten ihre Waffen von Industriestaaten. Mithilfe des Wissens von Fachleuten aus den Industriestaaten bilden sie ihre Armeen auf diesen Waffensystemen aus. Diese Waffensysteme haben sie jedoch nicht ausprobiert, auch wurde die Ausbildung der Soldaten nicht auf die Probe gestellt. Daher können sie für ihre Schlachtpläne nicht die Mittel wählen, die von der Art dieser Pläne sind, egal wie viel Pläne sie festlegen würden. Zwar stimmt es, dass sie die militärische Ausbildung von militärisch starken Staaten und von Industriestaaten erhalten haben. Doch handelt es sich bei der militärischen Ausbildung, beim Festlegen von Schlachtplänen und bei ähnlichen militärischen Fachgebieten um Tätigkeitsstile, bei denen ein Nachdenken darüber ausreicht. Bei der Wahl der Mittel hingegen reicht das Denken nicht aus. Vielmehr ist neben dem Denkvorgang auch die praktische Erprobung notwendig, damit über die Mittel ernsthaft nachgedacht werden kann.

Als weiteres Beispiel sei die Formierung eines Blockes bzw. einer Partei auf Grundlage einer Idee erwähnt, um diese Idee im Volk bzw. in der Nation zu verbreiten, wobei die Herrschaftsübernahme als Methode zur Implementierung dieser Idee herangezogen wird. Wenn man nun auf Personen abzielt, die in dieser Idee Fachleute sind, sowie auf jene, die in ihrem Umfeld oder in der

Gesellschaft Gewicht haben, um beide Gruppen als Mitglieder für die Partei zu gewinnen, so wird dieser Block bzw. diese Partei bei der Realisierung seines bzw. ihres Zieles scheitern. Ist sie nämlich bei der Verbreitung der Idee mit den Fachleuten erfolgreich, wird sie mit ihnen bei der Übernahme der Regentschaft nicht erfolgreich sein. Und hat sie bei denen Erfolg, die ein Gewicht haben, dann wird die Regentschaft nicht auf einer Idee gegründet, und die Idee wird sich nicht verbreiten können. Die mehrheitliche Formierung der Partei aus einer dieser beiden Gruppen oder aus beiden Gruppen gemeinsam wird die Lebensspanne der Partei sogar verkürzen. Sie wird darin scheitern, ihr Ziel zu erreichen, und hat den Weg des Niedergangs einschlagen, bis sie schließlich untergeht. Denn die Auswahl der Mittel, nämlich Personen von eben jener Art, erfolgte allein auf rationalem Wege über den Verstand, ohne die praktische Erfahrung neben dem Verstand hinzuzuziehen. Zieht man jedoch die historischen Wahrheiten bei dieser Art von Parteibildung heran, so hat man das zu wählende Mittel sowohl über den Verstand als auch über die Praxis rational untersucht. Wenn man nun die historischen Wahrheiten bei dieser Untersuchung heranzieht und die zu verwendenden Mittel gemäß diesen Wahrheiten bestimmt, so hat man ein produktives Denken vollzogen. Auch hat man praktisch überprüft, ob die Mittel mit den Stilen artgleich sind. Nun machen es die his-

torischen Wahrheiten für einen Block, der auf einer Idee gründet, unabdingbar, dass er das Volk bzw. die Nation in den Fokus setzt, ganz abgesehen von den einzelnen Personen. Nur dadurch kann er seine Idee verbreiten und die Regierungsübernahme als Methode ihrer Umsetzung realisieren. So muss er jeden aufnehmen, der die Idee annimmt und sich dem Block anschließen möchte, und zwar in dessen Eigenschaft als Individuum aus dem jeweiligen Volk bzw. der jeweiligen Nation. Dies hat unabhängig vom Grad seiner Bildung und von seinem Stand in der Gesellschaft zu geschehen. Denn das allein garantiert den Erfolg des Blockes und die Realisierung des Zieles, dass dieser sich gesetzt hat.

Aufgrund dessen können Mittel verborgen bleiben bzw. verfehlt werden, wenn man über sie getrennt von dem zu erfüllenden Stil nachdenkt. Man kann sie auch verfehlen bzw. sie können einem verborgen bleiben, wenn ihre praktische Erprobung nicht stattfindet. Es ist also notwendig, über die Mittel nachzudenken - immer dann, wenn über die Stile nachgedacht wird. Parallel zu diesem Denkvorgang müssen die Mittel erprobt werden, um ihren Erfolg sicherzustellen und die gesteckten Ziele zu erreichen. Mit anderen Worten ist beides erforderlich, damit die Stile, bei denen jene Mittel eingesetzt werden, fruchten.

Was das Denken über die Zwecke und Ziele anbelangt, so bedeutet es, dass man zu allererst festlegt, was man will, das heißt, was man erzielen möchte. Diese Festlegung ist notwendig, um zu einem fruchtbaren Denken zu gelangen. Allerdings ist die Festlegung dessen, was man will, nicht einfach. Zum Beispiel wissen die dekadenten Völker und Nationen nicht, was sie wollen. Selten können sie auch herausfinden, was ihr eigentlicher Wille ist. Auch Individuen mit niedrigem Denkniveau und sogar viele von denen, die über ein hohes Denkniveau verfügen, legen das, was sie wollen, nicht fest. Einige von ihnen können es gar nicht festlegen. Da bei Völkern und Nationen das Rudelverhalten oder - wie sie es nennen - der Rudelinstinkt deutlich vorhanden ist und den Zusammenschluss formt, herrscht bei ihnen die Nachahmung vor. Zumeist werden Ideen auch nicht gründlich untersucht. So entstehen bei ihnen fehlerhafte Ideen; und unwahre Informationen sind bei ihnen vorhanden. Sie preschen vor, ohne ein Ziel festzulegen bzw. ohne die Festlegung eines Ziels zu beabsichtigen. Daher dominiert bei solchen Gemeinschaften das ziellose Vorgehen. Was die Individuen anbelangt, so kümmern sie sich nicht um Zwecke und Ziele, weil ihnen die Absicht fehlt; in ihrem Denken wandern sie planlos umher. Weder ist es fruchtbar noch folgen sie dabei einem bestimmten Ziel. Dies, obwohl die Festlegung der Ziele und Zwecke unabdingbar für das Denken ist, damit es fruch-

tet. Denn das Denken oder das Handeln wird stets für eine bestimmte Sache vollzogen, d. h. für ein bestimmtes Ziel. Daher sieht man, dass jeder Mensch nachdenkt, nicht jeder Mensch ist aber in der Lage, die Ziele zu erreichen.

Auch unterscheiden sich die Ziele und Zwecke je nach Unterschiedlichkeit der Menschen. So hat die dekadente Nation das Ziel aufzusteigen, und die fortschrittliche Nation hat das Ziel, jede Art von Befriedigung zu gewährleisten. Das primitive Volk hat das Ziel, den Status Quo, in dem es sich befindet, zu erhalten, und das fortschrittliche Volk hat das Ziel, seine Situation zu verbessern und eine Veränderung herbeizuführen. Ein Individuum mit niedrigem Denkniveau hat das Ziel, seine Lebensenergie zu befriedigen, und ein Volk mit hohem Denkniveau will die Art der Befriedigung seiner Bedürfnisse verbessern. Und so unterscheiden sich Zwecke und Ziele je nach Unterschiedlichkeit der Menschen und ihres Denkniveaus. Aber ungeachtet dessen, wie die Ziele und Zwecke bei Völkern und Individuen aussehen mögen, ist Beharrlichkeit und Einsatzkraft bei der Realisierung und Verfolgung von Zielen überall dort zu finden, wo es sich um naheliegende, leicht erreichbare Ziele und Zwecke handelt. So stellt die Befriedigung von organischen oder instinktiven Bedürfnissen an sich ein leicht erreichbares Ziel dar, selbst wenn ihre Befriedigung nicht in unmittelbarer

Nähe vorhanden sein sollte. Daher ist das erforderliche Geduld- und Beharrlichkeitspotential zu ihrer Erfüllung fast bei jedem Menschen vorhanden, wenn auch in unterschiedlicher Stärke. Das Streben nach Nahrung zum Beispiel bzw. die Kinder mit Nahrung zu versorgen, das Streben nach Eigentum, nach Schutz oder Ähnlichem sind alles Zielsetzungen, deren Erfüllungswille bei der Masse der Menschen vorhanden ist. Strebt man hingegen den Aufstieg an bzw. den Aufstieg des eigenen Volkes, oder will man die persönliche Stellung, die Stellung des eigenen Volkes oder der eigenen Nation anheben, so sind das Zielsetzungen, deren Erfüllung außerordentliche Beharrlichkeit und ernsthafte Verfolgung erfordern. Und dazu ist nicht jeder Mensch in der Lage. So kann man den Weg anfänglich beschreiten, dann aber aufgeben, ohne das Ziel erreicht zu haben, weil man müde wird und die Beharrlichkeit fehlt. Auch kann man mit dem Streben danach beginnen, ohne ernsthaft zu sein und ohne die Arbeit ernsthaft fortzusetzen. Man wird den Weg zwar weiter beschreiten, das Ziel aber nie erreichen, obwohl man nicht müde geworden und einem die Geduld auch nicht abhanden gekommen ist. Jedoch fehlt die Ernsthaftigkeit beim Einsatz! Und Ernsthaftigkeit ist das Allererste, was vonnöten ist, um weitgesteckte Ziele zu erreichen. Diese bedürfen ebenso der Beharrlichkeit und der entschlossenen Verfolgung.

Individuen sind übrigens eher in der Lage zu Beharrlichkeit und Ausdauer als Völker und Nationen, weil die individuelle Sicht immer deutlicher und stärker ausgeprägt ist als die Sicht von Gemeinschaften. Der Zusammenschluss von Menschen schwächt nämlich den Denkvorgang und ebenso die Sichtweite bei ihnen. Daher ist die Sicht eines Einzelnen stärker als die Sicht von Zweien; und je größer die Anzahl ist desto weniger wird die Sichtweite. Deswegen dürfen den Völkern keine weiten Ziele gesetzt werden, weil sie diese nicht verfolgen werden. Auch wenn sie es tun, wird es nicht mit der nötigen Ernsthaftigkeit geschehen, und sie werden das Ziel nicht erreichen. Daher muss den Völkern ein nahegelegenes, realisierbares Ziel gesetzt werden, und sei es nur als Etappe. Wenn das Ziel erreicht ist, kann man ihnen ein neues setzen usw... Denn die Sicht der Gemeinschaft für das Mögliche ist kürzer gesteckt als die des Einzelnen, auch ist sie weniger in der Lage, große Schwierigkeiten zu ertragen. So können sich Völker das rational Mögliche nicht zum Ziel setzen; sie können nur das praktisch Mögliche sehen und dessen Realisierung anstreben. Hingegen sind Einzelpersonen generell in der Lage, das rational Mögliche als praktisch möglich zu erkennen und sind zur Weitsichtigkeit fähig. Bei Strapazen sind sie standhafter und eher imstande, Schwierigkeiten zu ertragen. Auch haben sie die bessere Fähigkeit, langwierige Etappen zu beschreiten.

Ungeachtet dessen jedoch, ob die Zwecke und Ziele für Völker und Nationen oder für Individuen festgelegt werden, darf ihre Realisierung nicht mehrere Generationen in Anspruch nehmen. Ebenso darf sie keinen übermenschlichen Einsatz erfordern und auch keine Mittel, die nicht vorhanden sind bzw. nicht realisiert werden können. Das Ziel muss vielmehr für jene Generation erreichbar sein, die auf seine Realisierung hinarbeitet, und zwar mit einem Einsatz, der menschenmöglich ist, und Mitteln, die vorhanden bzw. realisierbar sind. Denn das Ziel ist stets das Ergebnis, das die Person selbst erreichen möchte. Steht für sie außer Frage, dass sie es niemals erreichen kann, wird sie es auch nicht anstreben. Wenn sie nun das Ziel anstreben möchte, dann benötigt sie auch die Mittel, um das Ziel realisieren zu können. Sind diese Mittel nicht vorhanden, wird sie das Ziel nicht wirklich anstreben, auch wenn sie vorgibt, es zu tun, oder sich selbst vormacht, es anstreben zu wollen. Zudem strebt sie das Ziel mit ihrem menschlichen Potential an. Reicht ihr Potential nicht aus, um das Ziel zu verwirklichen, wird sie sich dafür nicht einsetzen. Denn dem Menschen darf nichts über seine Tragkraft hinaus zugemutet werden; er ist auch gar nicht imstande, jenseits seiner Tragkraft eine Leistung zu erbringen. Daher müssen die Ziele - und seien sie noch so entfernt - für die Person selbst, die sie anstrebt, erreichbar sein, und zwar

mittels der normalen menschlichen Leistungskraft und der ihr zur Verfügung stehenden Mittel.

Es muss also beim Denken, ebenso wie bei jeder zu setzenden Handlung, das Ziel bestimmt werden. Zudem muss das Ziel für das Auge sichtbar oder aufgrund des Einblicks, den man hat, erkennbar sein. Man muss es auch rational und faktisch realisieren können, ansonsten verliert es die Eigenschaft, eine Zielsetzung zu sein. Wenn nun für die Individuen gilt, dass ihr Denken und Handeln ein Ziel haben muss, so müssen auch Völker und Nationen ein oder mehrere Ziele haben. Ziele von Völkern und Nationen dürfen aber nicht weitgesetzt, sondern müssen kurzgesetzt sein. Je kurzgesetzter und realisierbarer sie sind desto besser und fruchtbarer ist es und desto eher kann darüber nachgedacht und darauf hingearbeitet werden. Es stimmt, dass es bei Völkern und Nationen weder vorstellbar ist, dass sie sich selbst Ziele setzen, noch, dass sie sich in ihrer Gesamtheit Pläne vorzeichnen. Jedoch können sich Ideen unter ihnen verbreiten, sie können sich Meinungen aneignen und Glaubensüberzeugungen verinnerlichen. Sodann werden diese Ideen zu ihren Ideen und diese Meinungen zu ihren Meinungen. Auch die Glaubensüberzeugungen werden Teil von ihrer Identität. Ebenso können bestimmte Zielvorstellungen bei ihnen vorherrschen. Sei es aufgrund von Ideen, Meinungen und Glaubensüberzeugun-

gen, aufgrund ihrer Lebenserfahrungen oder aufgrund der Entbehrung oder Befriedigung, die sie erleben. Auf diese Weise entstehen bei ihnen Zielsetzungen: Entweder die Entbehrung zu beenden oder die Befriedigung zu verbessern. Völker und Nationen haben also Ziele, auch wenn sie in ihrer Gesamtheit keine Ziele vorzeichnen können. Jedoch sind all ihre Ziele faktisch realisierbar. Sie werden nie von der Art sein, die rational realisierbar ist, bei der man also nicht direkt erkennt, dass man sie faktisch realisieren kann.

Was man hierbei beachten muss, ist die Unterscheidung zwischen einem Ziel und dem höchsten Ideal. Das höchste Ideal stellt immer das oberste aller Ziele dar. Dabei wird nur vorausgesetzt, dass man seine Erlangung und Realisierung anstrebt. Es wird also nicht die Bedingung erhoben, dass es faktisch realisierbar ist, sondern nur, dass man es rational realisieren kann. Das höchste Ideal darf also nicht mit einem einfachen Ziel gleichgesetzt werden, auch wenn es selbst ein Ziel verkörpert. Der Unterschied zwischen ihm und dem Ziel liegt jedoch darin, dass man das Ziel vor dem Vollzug der Handlung und während dessen kennen muss. Auch muss man nach Kräften danach streben, das Ziel zu erreichen, und sich beharrlich einsetzen, bis es tatsächlich erreicht wird. Das höchste Ideal hingegen wird während des Denkvorganges und des Vollzugs der Handlung lediglich wahrgenommen.

nommen. Im Grunde dienen alle Ideen und Handlungen seiner Verwirklichung. Zum Beispiel stellt das Erlangen des Wohlgefallen Allahs das höchste Ideal aller Muslime dar. Nun könnten einige von ihnen den Eintritt ins Paradies zum höchsten Ideal erklären, für andere wäre die Bewahrung vor der Hölle das höchste Ideal. Auch wenn es zulässig ist, diese und ähnliche Dinge als oberstes Ziel zu erachten, so dürfen sie nicht als höchstes Ideal bezeichnet werden. Denn es sind zwar Ziele für andere Ziele, die davor liegen, doch existieren noch Ziele danach. Nach dem höchsten Ideal jedoch - mag es auch selbst als allerhöchstes Ziel gelten - existieren keine weiteren Ziele mehr. Und das allerhöchste Ziel im Islam, nach dem es kein weiteres Ziel mehr gibt, ist das Wohlgefallen Allahs. Aufgrund dessen stellt das Erlangen des Wohlgefallen Allahs das höchste Ideal für einen Muslim dar. Deshalb wurde über einige gottesfürchtige, lautere Personen gesagt: *Welch trefflicher Diener ist Şuhaib: Würde er Allah nicht fürchten, wäre er Ihm trotzdem nicht ungehorsam.* Denn er meidet den Ungehorsam nicht aus Angst, dass ihn Allah (t) für die Sünde bestraft, sondern um Sein Wohlgefallen zu erlangen. Selbst wenn er keine Frucht vor Allah (t) hätte, würde er die Sünde nicht begehen. Denn er meidet die Sünde nicht aus Angst vor der Strafe Allahs, sondern weil er Sein Wohlgefallen erlangen möchte. Das höchste anzustrebende Ideal der Muslime ist somit das Wohlgefallen Allahs -

nicht der Eintritt ins Paradies und auch nicht das Vermeiden der Höllenstrafe.

Aufgrund dessen unterscheidet sich das höchste Ideal vom Zweck oder vom Ziel, das man mit einer Handlung verfolgt, obwohl es sich natürlich - als allerhöchstes Ziel überhaupt - selbst um ein Ziel handelt. Wenn man also beim Denken und Handeln davon spricht, dass man ein Ziel festlegen muss, so meint man damit nicht das höchste Ideal, sondern den unmittelbaren Zweck, den man durch den Denkvorgang bzw. durch die Handlung erreichen möchte, selbst wenn dahinter noch ein weiteres Ziel bzw. weitere Ziele liegen sollten. Der Zweck muss also bestimmt werden. Er muss für denjenigen realisierbar sein, der ihn anstrebt und nicht erst für zukünftige Generationen. Auch müssen die dazu erforderlichen Mittel verfügbar sein oder realiter und praktisch verfügbar gemacht werden können. Der Zweck ist also nicht das höchste Ideal, sondern das unmittelbare Ziel, das man durch die Handlung realisieren möchte. Daher ist es unabdingbar, dass der Denkvorgang, der sich mit dem Ziel beschäftigt, von realistischer und praktischer Art sein muss. Mit anderen Worten muss das Ziel durch diejenigen erreichbar sein, die es anstreben.

Hier mag sich eine Frage ergeben: Das Lebensalter von Nationen wird nicht in einer, sondern in vielen Ge-

nerationen bemessen. Und die Planung für die Zukunft einer Nation muss weitreichend sein, sodass die Ziele von zukünftigen Generationen erreicht werden. Wie kann man dann sagen, dass das Ziel von denselben Personen realisiert werden muss, die danach streben?

Darauf ist zu antworten, dass das Alter von Nationen - anders, als man es sich vorstellen mag - weder in Generationen noch in Jahrhunderten bemessen werden darf. Vielmehr muss man in Jahrzehnten rechnen. So kann in einem Jahrzehnt eine Nation einen Wandel vollziehen und von einem Zustand in den anderen gelangen. Auch kann die praktische Idee dem Volk in einer Generation vermittelt werden. Sie kann sich diesem in einer Generation anheften, egal wie groß der Widerstand sein mag. Voraussetzung dafür ist allerdings die Ernsthaftigkeit beim Denken und Handeln. Deshalb braucht die Umma zur Veränderung weder Generationen noch Jahrhunderte. Vielmehr benötigt jede Idee und jede Handlung nicht weniger als ein Jahrzehnt, um in der Umma zu fruchten. So kann in einem Jahrzehnt die Umma verändert werden. Ist sie ihrem Feind unterworfen, braucht sie mehr als ein Jahrzehnt. Sie benötigt jedoch - auch im Falle von Widerstand - nicht mehr als drei Jahrzehnte. Daher muss die Bewegung in der Umma - die Tätigkeit oder die Idee - anhand jener Leute fruchten, die sich selbst die Realisierung dieser Idee oder dieser Aufgabe vorgenommen

haben, und nicht erst anhand von Generationen, die nach ihnen kommen. Es muss sich also stets um eine Art von Ziel handeln, das jene verwirklichen können, die es selbst anstreben. Das stellt eine Voraussetzung dar, wenn man über ein Ziel nachdenken möchte. Ist es durch diejenigen, die es anstreben, nicht realisierbar, kann es nicht als Ziel erachtet werden.

Spricht man hingegen von langfristigen Plänen für eine Nation, die von zukünftigen Generationen verwirklicht werden sollen, wie es lebendige Völker und Nationen tun, so handelt es sich bei dieser Art von Planung weder um Ziele noch um konkrete Ideen, sondern um generelle Richtlinien und allgemeine Gedanken. Sie werden als Hypothesen vorgezeichnet, nicht als Ziel. Deshalb dürfen sie nicht als Ziel erachtet werden, sondern als allgemeine Ideenbilder - setzt man ihre Existenz überhaupt voraus. Das Ziel ist hingegen stets eine Sache, die von denjenigen, die sie anstreben, verwirklicht werden kann. Das bedeutet *Ziel* und so hat das Nachdenken über das Ziel zu erfolgen. Alles andere ist lediglich Hypothese und Theorie und stellt kein wirkliches Nachdenken über Ziele dar.

Nun kann das Denken entweder oberflächlich, tiefgründig oder erleuchtend sein. Das oberflächliche Denken stellt das Denken der Allgemeinheit der Menschen

dar. Tiefgründiges Denken ist bei Wissenschaftlern vorhanden. Und das erleuchtende Denken ist zumeist das Denken von Führern, von brillanten Wissenschaftlern und von hellen Köpfen aus dem gemeinen Volk. Oberflächliches Denken ist die bloße Übertragung der Realität ins Gehirn, ohne Anderes zu untersuchen und ohne den Versuch, das wahrzunehmen, was mit ihr verbunden ist. Die sinnliche Wahrnehmung wird mit den dazugehörigen Vorinformationen verknüpft, wobei man ebenso wenig versucht, andere, damit in Zusammenhang stehende Informationen zu finden. Schließlich wird daraus das oberflächliche Urteil gefolgert. Diese Art zu denken dominiert bei Gruppen, bei Menschen mit niedrigem Denkniveau und ebenso bei intelligenten Personen, die über keine Schulbildung verfügen und ungebildet sind.

Oberflächliches Denken ist das Übel aller Völker und Nationen. Es ermöglicht ihnen keinen Aufstieg, nicht einmal ein erquickliches Leben, selbst wenn ihnen ein bekömmliches Leben beschert sein mag. Die Ursache für oberflächliches Denken ist eine schwache Sinneswahrnehmung, minderwertige Vorinformationen oder die Schwäche der im menschlichen Gehirn vorhandenen Verknüpfungsfähigkeit. Das oberflächliche Denken ist nicht die natürliche Denkart des Menschen, obwohl es die primitiv-elementare Denkart bildet. So unterscheiden sich die Menschen in der Stärke ihrer Sinneswahr-

nehmung, dem Grad ihrer Verknüpfungsfähigkeit und der Größe und Art der bei ihnen vorhandenen Vorinformationen, seien diese mündlich empfangen, durch Lektüre erlernt oder durch Lebenserfahrung erworben worden. Gemäß dieser Unterschiedlichkeit fällt auch die Qualität des Denkens unterschiedlich aus.

Nun verfügt die Masse der Menschen grundsätzlich über eine starke Verknüpfungsfähigkeit und Hirnleistung, bis auf wenige, die von Natur aus schwach im Denken sind oder ihr Denken von Schwäche befallen wurde. Grundsätzlich erneuert die Masse der Menschen zudem täglich ihren Stand an Informationen. Dies gilt auch für die Analphabeten unter ihnen, bis auf wenige Ausnahmen, deren Aufmerksamkeit durch nichts geweckt werden kann. Dem empfangenen oder erlernten Wissen messen sie keinen Wert bei. Deswegen ist das oberflächliche Denken nicht natürlich, sondern anormal. Da sich aber die Menschen an das oberflächliche Denken gewöhnt haben und mit seinen Resultaten zufrieden sind und da sie für Besseres als das, was sie in Händen halten, keine Not sehen, ist das oberflächliche Denken zu ihrer Passion geworden. Sie haben diese Art zu denken fortgesetzt und Gefallen daran gefunden, auch hat sich ihr Geschmack auf deren Basis ausgestaltet. Bei Gemeinschaften hingegen überwiegt das oberflächliche Denken generell, was der Tatsache geschuldet ist, dass ihre

Denkfähigkeit durch ihre Eigenschaft, ein Kollektiv zu sein, gemindert wird. Das gilt sogar dann, wenn es sich um eine Gruppe brillanter Denker handelt. Aufgrund dessen dominiert das oberflächliche Denken im Leben. Gäbe es da nicht Einzelne in einem Volk oder einer Nation, die mit einer außergewöhnlichen Wahrnehmungs- und Verknüpfungsfähigkeit bedacht wurden, könnte man sich die Existenz des Aufstiegs und des materiellen Fortschritts im Leben gar nicht vorstellen.

Auch kann das oberflächliche Denken bei Gemeinschaften nicht wirklich behandelt werden. Man kann jedoch das Niveau der Realität und der realen Ereignisse anheben und die Gemeinschaft mit edlen Ideen und reichlichen Informationen ausstatten. Auf diese Weise kann das Niveau ihres Denkens angehoben werden. In jedem Fall bleibt es aber oberflächlich, auch wenn es vom Niveau her hochstehend ist. Mit anderen Worten kann sich ein Volk oder eine Nation gemäß dem erleuchtenden Denken verhalten, doch bleibt ihr Denken in jedem Fall oberflächlich. Denn Gemeinschaften sind nicht imstande, tiefgründig oder erleuchtend zu denken, mögen sie auf einem noch so hohen, erhabenen Niveau stehen. In ihrer Eigenschaft als Gemeinschaft sind sie nämlich nicht in der Lage, sich in eine Untersuchung zu vertiefen oder erleuchtend zu denken. Um ihr Denkniveau zu heben, sollte man daher nicht versuchen, den

gemeinschaftlichen Denkvorgang zu behandeln, sondern die Realität und die Ereignisse, die die Gemeinschaft sinnlich wahrnimmt, sowie die Ideen und Informationen, die man in die Gemeinschaft einbringt. Auf diese Weise kann die Oberflächlichkeit angehoben werden, ohne aber zu verschwinden, und sich das Niveau des Gemeinschaftsverhaltens entsprechend steigern.

Bei Individuen hingegen kann die Oberflächlichkeit gänzlich überwunden bzw. verringert werden. Oder man bewirkt, dass sie nur selten in Erscheinung tritt. Dies geht erstens durch Beseitigung der bei ihnen vorhandenen Denkgewohnheit, indem man sie unterrichtet bzw. ausbildet und sie auf die Einfalt ihres Denkens und die Oberflächlichkeit ihrer Gedanken aufmerksam macht. Zweitens durch Vermehrung der bei ihnen vorhandenen Erfahrungen bzw. der Erfahrungen, die sich vor ihnen abspielen, indem man sie viele Ereignisse erleben und zahlreiche, sich erneuernde und ändernde Realitäten wahrnehmen lässt. Drittens muss man sie dazu bringen, mit dem Leben zu leben und mit dem Leben einherzugehen. Dadurch werden sie sich von Oberflächlichkeit lösen, bzw. die Oberflächlichkeit wird sich von ihnen lösen. Als Folge werden sie nicht mehr oberflächlich sein. Je mehr solche Personen in der Umma vorhanden sind desto leichter und näher wird es sein, die Umma zum Aufstieg zu führen.

Obwohl solche Individuen in der Umma leben, die verfügbaren Informationen aufnehmen und die vorhandene Realität bzw. die stattfindenden Ereignisse wahrnehmen, können sie weder ihrer Zeit vorausseilen noch sind sie von einer Art, die sich von der Art der Umma unterscheidet. Sie können aber ihrer Umma vorausseilen und sie von einem Zustand in den anderen heben. Denn sie können sich die Abläufe eines erhabenen Lebens greifbar vorstellen, indem sie sich wahrhafte Gedanken und richtige Meinungen aneignen und die definitiven Ideen verinnerlichen, indem sie auch zwischen den unterschiedlichen Ansichten differenzieren und deren Realitäten klar erkennen. Auf diese Weise entsteht bei ihnen ein denkbetontes Empfinden (*iḥsās fikrī*), d. h. eine Wahrnehmung, die aus Wissen und Erkenntnis resultiert, sowie eine Empfindungslogik (*manṭiq al-iḥsās*), also ein Verständnis, das sich allein schon aus der Sinneswahrnehmung ergibt. Obwohl sie gleich den anderen Menschen über Sinnesorgane verfügen und gleich ihnen über ein Gehirn, sind sie in der Stärke ihrer Verknüpfungsfähigkeit den restlichen Menschen überlegen. Und da sie sich bemühen, die Sinneswahrnehmung mit den Vorinformationen richtig zu verknüpfen, können sie die Dinge besser erkennen. Mit anderen Worten zeichnet sich ihr Denken gegenüber dem ihrer Mitmenschen aus. Auf diese Weise entsteht bei ihnen ein denkbetontes Empfinden; und mit diesem wird die Empfindungslogik

angehoben. Daher sind Individuen eher als Gemeinschaften in der Lage, sich von Oberflächlichkeit zu befreien. Jedoch hat diese Fähigkeit keinen Wert, solange die Gemeinschaften sie nicht übernehmen und sich diese nicht aneignen.

Auf diese Art kann Oberflächlichkeit behandelt werden: Zuerst muss man die Individuen behandeln. Danach lässt man die Umma die Ideen übernehmen, zu denen die Individuen gelangt sind, und arbeitet darauf hin, dass sich die Umma die Ideen wirklich aneignet. Parallel dazu muss man in der Umma die realen Begebenheiten erneuern und innerhalb der Umma erhabene Ideen verbreiten, die für sie greifbar sind. All das hat gleichzeitig abzulaufen. So ist die Tätigkeit zur Überwindung der Oberflächlichkeit bei der Umma wertlos, wenn sie nicht von der Behandlung der Individuen begleitet wird. Und die Behandlung der Individuen ist ebenso wertlos, wenn sie nicht Hand in Hand mit der Tätigkeit in der Umma einhergeht, damit sie von der Oberflächlichkeit befreit wird. Denn die Individuen sind ein untrennbarer Teil der Umma, der nicht aufgegliedert oder von ihr gelöst werden kann. Eine Umma bzw. eine Nation besteht nämlich aus einer Gruppe von Menschen, die durch eine bestimmte Lebensweise miteinander verbunden sind. Und ein Volk ist eine Gruppe von Menschen, die miteinander leben und dieselbe Abstammung haben. Folglich sind die

Individuen Teil dieses menschlichen Kollektivs, sei es das eines Volkes oder einer Nation. Weder können sie davon getrennt noch isoliert werden. Daher muss mit der Umma und den Individuen gleichzeitig gearbeitet werden, um beide von Oberflächlichkeit zu befreien. Nur so kann Oberflächlichkeit überwunden werden.

Tiefgründiges Denken bedeutet seinerseits, beim Denken in die Tiefe zu gehen. Anders ausgedrückt vertieft man sich in die Wahrnehmung der Realität und in die Informationen, die mit dieser Wahrnehmung verknüpft werden sollen, um die Realität (genau) zu begreifen. Der tiefgründige Denker begnügt sich also nicht mit der bloßen Wahrnehmung und dem bloßen Vorhandensein von Erstinformationen, um das Wahrgenommene - wie es beim oberflächlichen Denken der Fall ist - zu verknüpfen. Vielmehr wiederholt er die Realitätswahrnehmung und versucht, die Realität stärker und besser wahrzunehmen als zuvor - sei es durch den Vollzug eines Experiments oder durch die neuerliche sinnliche Empfindung. Auch sucht er nach weiteren Informationen, die er den Erstinformationen hinzufügt, und verknüpft diese erneut und besser mit der wahrgenommenen Realität - entweder mit zusätzlich gemachten Beobachtungen oder durch eine abermalige Durchführung des Verknüpfungsvorgangs. Durch diese Art wahrzunehmen und zu verknüpfen bzw. durch diese Art von Informationen ge-

langt er zu tiefgründigen Ideen, seien es unumstößliche Wahrheiten oder nicht. Wiederholt er diesen Vorgang und gewöhnt sich daran, dann ist bei ihm das tiefgründige Denken vorhanden. Tiefgründiges Denken bedeutet also, sich nicht mit der Erstwahrnehmung, nicht mit den Erstinformationen und nicht mit der Erstverknüpfung zu begnügen. Es stellt den zweiten Schritt dar, der auf das oberflächliche Denken folgt, und ist die Denkweise der Gelehrten und Intellektuellen, auch wenn es nicht notwendigerweise das Denken gebildeter Menschen ist. Somit bedeutet tiefgründiges Denken die Vertiefung der Wahrnehmung, der Informationen und der Verknüpfung.

Was das erleuchtende Denken anbelangt, so ist es das tiefgründige Denken selbst, ergänzt durch das Nachdenken über das, was sich in Umgebung der Realität befindet und mit ihr in Zusammenhang steht, um auf diese Weise zu wahren Resultaten zu gelangen. Anders ausgedrückt bedeutet tiefgründiges Denken, sich im Denkvorgang selbst zu vertiefen, während das erleuchtende Denken neben der Vertiefung im Denken auch das Nachdenken über das erfordert, was sich in seiner Umgebung befindet und damit zusammenhängt, und zwar mit dem beabsichtigten Zweck, wahre Resultate zu erlangen. Folglich handelt es sich bei jedem erleuchtenden Denken um tiefgründiges Denken, wobei sich erleuch-

tendes Denken niemals aus oberflächlichem Denken ergeben kann.

Allerdings ist nicht jedes tiefgründige Denken gleichzeitig erleuchtend. Der Atomphysiker zum Beispiel, der die Spaltung des Atoms untersucht, der Chemiker, der die Zusammensetzung der Moleküle analysiert, und der Rechtsgelehrte, der Rechtssprüche ableitet und Gesetze aufstellt - sie und ähnliche Personen wenden, wenn sie Dinge und Fragestellungen erforschen, das tiefgründige Denken an. Ohne Tiefgründigkeit hätten sie solch überwältigende Ergebnisse niemals erreichen können. Doch sind sie keine erleuchtenden Denker, auch kann ihr Denken nicht als erleuchtend erachtet werden. Daher darf es nicht verwundern, wenn man sieht, wie ein Atomphysiker ein Kreuz, also ein Stück Holz, anbetet, obwohl die einfachste Erleuchtung zeigt, dass dieses Holzstück weder nutzen noch schaden kann und nicht angebetet werden sollte. Auch darf man sich nicht wundern, wenn man sieht, dass ein rechtskundiger Jurist an Heilige glaubt und sich einem Menschen gleich ihm ausliefert, um ihm seine Sünden zu vergeben. Denn der Atomphysiker, der Jurist und ihresgleichen haben tiefgründig, aber nicht erleuchtend nachgedacht. Würden sie erleuchtend nachdenken, hätten sie nicht ein Stück Holz angebetet, nicht an die Existenz von Heiligen geglaubt

und nicht die Vergebung von Menschen wie ihnen erbeten.

Zwar stimmt es, dass der tiefgründig Denkende tiefgründig in jener Sache ist, die er gerade erforscht und in nichts Anderem. So kann er tiefgründig beim Nachdenken über die Atomspaltung oder beim Entwerfen eines Gesetzestextes sein, aber einfältig, wenn es um andere Dinge geht. Das ist richtig. Wenn sich aber der Denkende an das tiefgründige Denken gewöhnt, dann wird ihn das veranlassen, bei den meisten Dingen, über die er nachdenkt, in die Tiefe zu gehen, insbesondere bei jenen Fragen, die mit dem fundamentalen Daseinsproblem, also mit der Lebensanschauung, zusammenhängen. Weil aber kein erleuchtendes Denken bei ihm vorhanden ist, wird er sich gleichzeitig an das tiefgründige, das oberflächliche und sogar an das einfältige Denken gewöhnen. Daher ist das tiefgründige Denken alleine nicht imstande, den Menschen zum Aufstieg zu führen und sein Denkniveau zu heben. Dafür wäre vielmehr eine Erleuchtung im Denken notwendig, damit das Denkniveau an sich angehoben wird.

Obwohl die Erleuchtung nicht zwingend erforderlich ist, um beim Denken zu richtigen Ergebnissen zu gelangen, was z. B. für die Experimentalwissenschaft, die Jurisprudenz, die Medizin und ähnliche Bereichen gilt, so

ist sie jedoch für die allgemeine Anhebung des Denkniveaus - um durch das Denken wirkliche Denker hervorzubringen - unabdingbar. Aufgrund dessen kann die Umma durch die bloße Existenz von Wissenschaftlern in den Experimentalwissenschaften, von Gelehrten und Juristen oder von Ärzten und Ingenieuren keinen Aufstieg erlangen. Die bloße Existenz von solchen und ähnlichen Fachleuten wird bei ihr zu keinem Aufstieg führen. Den Aufstieg wird sie vielmehr durch eine Erleuchtung im Denken erlangen, d. h., wenn erleuchtende Denker bei ihr vorhanden sind.

Auch setzt die Erleuchtung im Denken keine Bildung voraus. Das bedeutet, dass erleuchtend Denkende nicht unbedingt gebildet sein müssen. Zum Beispiel ist der Wüstenaraber, der sagte: *Der Mist weist auf das Kamel und die Spur auf den Gehenden hin*, ein erleuchtender Denker. Auch der Prediger, der sprach: *Vorsicht kann nicht vor dem Schicksal retten, und Beharrlichkeit ist ein Baustein des Erfolgs*, ist ein erleuchtender Denker. Hingegen ist der Dichter, der sagte: *Der Kalif ist gestorben, ihr beiden Gewichtigen¹! - Mir ist, als ob ich im Ramaḍān gegessen hätte*, kein erleuchtend Denkender, selbst wenn er gelehrt und gebildet ist. Und der Weise, der sagte: *Der Gipfel der Weisheit ist die Gottesfurcht*, ist

¹ Gemeint sind Menschen und Feuergeschöpfe (*ǧinn*).

ebenfalls kein erleuchtender Denker, denn der Gipfel der Weisheit ist das Erkennen der Existenz Allahs und nicht die Furcht vor Ihm. Das erleuchtende Denken benötigt also weder Wissen noch Weisheit. Es erfordert vielmehr, dass man mit dem Denken in die Tiefe geht und die Umgebung der zu untersuchenden Sache sowie das, was damit in Zusammenhang steht, durchleuchtet, und zwar mit der Absicht, zu wahren Ergebnissen zu gelangen.

Daher kann der erleuchtend Denkende ein Analphabet sein, der weder lesen noch schreiben kann, wie es auch ein Gebildeter oder ein Wissenschaftler sein kann. Der erleuchtend Denkende wird nur dann ein erleuchtendes Denken hervorbringen können, wenn er beim Denken generell erleuchtend vorgeht. So kann der Politiker ein erleuchtender Denker sein und ebenso der Anführer. Jeder von ihnen bedarf jedoch der Erleuchtung bei jedem Denkvorgang, damit das Denken grundsätzlich erleuchtend wird. Aufgrund dessen darf es uns nicht wundern, wenn wir sehen, wie große Anführer und politische Koryphäen ein Holzstück anbeten und Vergebung von Personen erbitten, die von der Erleuchtung im Denken her weit unter ihnen stehen. Denn ihr Denken ist in diesem Falle weder tiefgründig noch erleuchtend. Vielmehr ist es aus Gewohnheit und Tradition hervorgegangen, oder aber es handelt sich um Schwindel und Heu-

chelei. Beides stellt jedoch keine Tiefe und keine Erleuchtung im Denken dar. Denn der erleuchtende Denker hat weder mit Schwindel und Heuchelei etwas gemein noch wird er von Gewohnheiten oder Traditionen bestimmt.

Auch muss der Denkende - sei er oberflächlich, tiefgründig oder erleuchtend - in seinem Denken ernsthaft sein. Zwar stimmt es, dass die Oberflächlichkeit des Denkens für die Ernsthaftigkeit nicht förderlich ist. Wenn sich jedoch der oberflächlich Denkende von Unfug fernhält und sich von der Gewohnheit lossagt, kann auch er ernsthaft im Denken sein. Ernsthaftigkeit bedarf also keiner Tiefgründigkeit, obwohl Tiefgründigkeit dazu anhält. Sie bedarf auch keiner Erleuchtung, obwohl die Erleuchtung sie erfordert. Denn Ernsthaftigkeit ist das Vorhandensein einer Absicht sowie das Bestreben, diese Absicht zu erreichen. Parallel dazu muss man sich die Realität dessen, worüber man nachdenkt, gut vorstellen können. Zum Beispiel denkt man bei einer Gefahr nicht über die Gefahr selbst nach, sondern darüber, wie man sich davor schützen kann (D. h., um ein konkretes Ziel zu erreichen). Auch beim Essen denkt man nicht über das Essen nach, sondern darüber, wie man es erlangen kann. Ebenso denkt man beim Spielen nicht über das Spielen nach, sondern darüber, wie man spielen kann. Auch das Nachdenken über einen Spaziergang dient nicht der Un-

tersuchung des Spazierengehens selbst, sondern geschieht mit der Absicht, den Spaziergang zu genießen. Gleiches gilt sogar, wenn man darüber nachdenkt, ziellos herumzulaufen. Hier denkt man ebenso nicht über das Herumlaufen nach, sondern tut es mit der Absicht, Überdross und Langeweile zu verscheuchen.

Ebenso stellt das Nachdenken über das Erlassen eines Gesetzes keine Untersuchung des Gesetzes selbst dar, sondern hat den Zweck, das Gesetz anzuwenden. Dies gilt für jedes Denken, egal von welcher Art. Es ist stets ein Nachdenken über die Sache selbst oder darüber, wie man damit umgehen soll. Denn das Nachdenken über eine Sache muss dazu dienen, sie zu begreifen. Und das Nachdenken darüber, wie man mit ihr umgeht, dient dazu, sie anzuwenden. In beiden Fällen darf man keinen Unfug treiben - weder bei der einen noch bei der anderen Form des Denkens. Auch darf die Denkgewohnheit hinsichtlich der Sache selbst oder des Umgangs damit den Denkvorgang nicht bestimmen. Hält man sich also von Unfug und Gewohnheit fern, ist ernsthaftes Denken vorhanden. Denn dann ist es leicht, wenn nicht sogar unabdingbar, dass sowohl eine Absicht als auch das Streben zum Erreichen dieser Absicht entsteht. Es ist dann auch leicht, ja unabdingbar, dass eine Vorstellung von der Realität dessen entsteht, was man zu erreichen

beabsichtigt, d. h. eine Vorstellung von der Realität dessen, über was nachgedacht wird.

Folglich kann Ernsthaftigkeit auch beim oberflächlichen Denken vorhanden sein, ebenso wie es beim tiefgründigen und erleuchteten Denken vorhanden ist, wenngleich es beim tiefgründigen und erleuchteten Denken grundsätzlich vorhanden sein sollte. Jedoch ist Ernsthaftigkeit beim Denken nicht zwingend vorhanden; vielmehr fehlt sie den Menschen beim Denken zumeist. So vollziehen sie ihre Handlungen aus Gewohnheit und Kontinuität, und Unfug sticht in ihrem Denken deutlich hervor. Deshalb muss Ernsthaftigkeit bewusst kreiert werden, wobei die Absicht die Basis dazu bildet. Im Grunde stellt das Kreieren der Ernsthaftigkeit die Absicht selbst dar. Daher muss betont werden, dass Ernsthaftigkeit nicht in natürlicher Weise vorhanden ist, selbst wenn man beobachten kann, dass manche Menschen von Natur aus ernsthaft sind.

Allerdings ist die Ernsthaftigkeit, die wir meinen, nicht Ernsthaftigkeit schlechthin. Vielmehr muss die Ernsthaftigkeit auf demselben Niveau sein wie die Angelegenheit, über die nachgedacht wird. Liegt sie unter deren Niveau, kann von Ernsthaftigkeit keine Rede sein. So ist jemand, der beispielsweise heiraten möchte, sich dann aber nicht um die Dinge kümmert, die eine Eheschlie-

ßung verwirklichen, in seinem Heiratsdenken nicht ernsthaft. Und jemand, der über das Handel Treiben nachdenkt, aber alles, was er durch Verkauf einnimmt, wieder ausgibt, ist nicht ernsthaft in seinem Denken, Handel zu treiben. Auch ist jemand, der darüber nachdenkt, Richter zu werden, dann aber lediglich danach trachtet, im Amt eines Richters angestellt zu werden, in seinem Streben zum Richter nicht ernsthaft. Er ist vielmehr ernsthaft bestrebt, angestellt zu sein. Ebenso ist jemand, der darüber nachdenkt, seine Kinder zu ernähren, dann aber seinen Spaß im Spielen und im Herumtreiben auf den Märkten sucht, in seinem Denken, seine Kinder zu ernähren, nicht ernsthaft.

So erfordert die Ernsthaftigkeit, dass man zur Erfüllung der Absicht nach Kräften tätig wird. Auch muss die Tätigkeit adäquat zum Zweck sein, den man erreichen möchte. Wenn man sich also zur Erreichung dessen, was man beabsichtigt, nicht einsetzt - und sei es die Erlangung einer bestimmten Idee -, oder man Tätigkeiten durchführt, die unter dem Niveau dessen stehen, was man erreichen möchte, so ist man in seinem Denken nicht ernsthaft. Es reicht also jemandes Aussage, dass er ernsthaft in seinem Denken sei, nicht aus, um als ernsthaft erachtet zu werden. Auch reicht es nicht aus, wenn er künstlich Umstände, Szenarien oder Aktionen setzt - seien diese intellektueller oder materieller Natur -, um

als ernsthaft zu gelten bzw. um seine Ernsthaftigkeit unter Beweis zu stellen. Er muss vielmehr materiell greifbare Handlungen setzen, und diese Handlungen müssen adäquat zur Angelegenheit sein, über die er nachdenkt, damit er als ernsthaft gilt bzw. man belegen kann, dass er in seinem Denken wirklich ernsthaft ist. So ist die Durchführung materieller Handlungen sowie der Umstand, dass diese Handlungen adäquat zur Angelegenheit sind, über die nachgedacht wird, unbedingt notwendig, damit Ernsthaftigkeit im Denken vorhanden ist bzw. das Vorhandensein von Ernsthaftigkeit im Denken belegt werden kann.

Degenerierte Völker und Nationen, faule Individuen oder solche, die den Gefahren ausweichen, von Scham oder Angst beherrscht werden oder gewöhnt sind, sich auf andere zu verlassen - sie alle sind in ihrem Denken nicht ernsthaft. Denn die Dekadenz lässt den Menschen Gefallen am Leichterem finden, sodass er sich mit dem Schwierigeren, dem Mühseligeren nicht beschäftigen möchte. Faulheit widerspricht aber der Ernsthaftigkeit, und ständig den Gefahren auszuweichen, lenkt von der Ernsthaftigkeit ab. Scham, Angst und sich auf andere zu verlassen, verhindert ebenso die Ernsthaftigkeit. Daher muss das Denken angehoben und die Faulheit besiegt werden. Es muss eine Neigung dafür entstehen, Gefahren zu meistern. Auch muss man zwischen der Scham

und dem, wovor man sich schämen sollte, unterscheiden. Ebenso ist Mut notwendig; und die Eigenschaft, sich auf sich selbst zu verlassen, muss zu einem Wesensmerkmal werden, damit durch all diese Maßnahmen Ernsthaftigkeit bei den Individuen, Völkern und Nationen entsteht. Ernsthaftigkeit kann nämlich nicht zufällig entstehen; sie muss bewusst und gezielt geschaffen werden.

Die Notwendigkeit der Ernsthaftigkeit im Denken ergibt sich aus der Tatsache, dass der Zweck des Denkens nicht bloß darin besteht, irgendwelche Ideen hervorzubringen. Vielmehr muss das Denken dazu führen, dass in irgendeiner Weise Nutzen aus diesen Ideen gezogen wird. Folglich muss das Denken einer Handlung dienen. So sind die Ideen, die Gelehrte und Denker hervorbringen, sowie das Wissen, zu dem man gelangt, nicht nur für den Genuss gedacht und nicht nur dafür, dass man sich daran erfreut und Gefallen daran findet. Sie sind vielmehr für das Leben und für den Einsatz in diesem Leben gedacht. Daher irrt, wer behauptet, dass das Wissen des Wissens willen errungen wird. Aufgrund dessen ist auch die griechische Philosophie wertlos, weil es sich lediglich um Ideen handelt, an denen man sich ergötzen kann. Überhaupt ist jedes Wissen wertlos, aus dem man keinen Nutzen zu ziehen vermag. Denn Wissen

wird nicht angestrebt, um sich daran zu ergötzen, sondern vielmehr, um in diesem Leben danach zu handeln.

Aufgrund dessen kann auch nicht behauptet werden, dass die griechischen Philosophen und die Gelehrten, die sie nachahmten, in ihrem Denken ernsthaft waren. Auch kann man nicht behaupten, dass die späteren Gelehrten unter den Muslimen, die die Lehren der Rhetorik wie eine Philosophie betrieben, wie z. B. die Marginalien as-Sa'ids in der Rhetoriklehre, in ihrem Denken ernsthaft waren. Denn aus diesem Denken wird keinerlei Nutzen für das Leben gezogen. Es bietet nichts anderes als den Genuss von Studium und Erörterung.

Zwar stimmt es, dass man aus dem Denken von Dichtern und Literaten keinen Nutzen für das Leben ziehen kann. So wird im Sinne eines Handlungsvollzugs kein Nutzen daraus gezogen - obwohl auch dieser möglich wäre. Doch stellt ihr Schaffen an sich einen Nutzen dar. So erzeugt die Lektüre eines Gedichts oder literarischer Texte in den unterschiedlichen Arten der Prosa Genuss und Erquickung, da die Verfasser die Texte wirken lassen. Diese sind ja selbst ein Resultat des Denkens. Deswegen ist es nicht richtig zu behaupten, dass Dichter und Literaten nicht ernsthaft seien. Vielmehr gibt es unter ihnen Ernsthaftige, die Gutes leisten, und andere, die weder ernsthaft noch gut sind. Dies im Gegensatz zur Philo-

sophie. So ist das philosophische Denken entstanden, um zu Wahrheiten zu gelangen. Was jedoch darin vorkommt, sind keine Wahrheiten und steht mit der Wahrheit in keinerlei Verbindung. Auch die Gelehrten der Rhetorik (*balāḡa*), die diese nach dem Muster der Philosophie verfassten, stehen im Gegensatz dazu. Ihr Denken war darauf ausgerichtet, die Rhetorik in der Aussage zu erkennen, damit die Menschen in ihrer Rede zu Rhetorikern werden. Was jedoch ihre Schriften beinhalten, bringt keine Rhetorik hervor und hat mit Rhetorik nichts gemein. Diese Schriften haben lediglich zur Untersuchung animiert und dazu, an dieser Gefallen zu finden, ohne den Zweck zu erfüllen, für den sie eigentlich verfasst worden sind. Sie wurden nämlich nicht verfasst, um Gefallen an der Untersuchung zu finden, sondern für einen anderen Zweck. Folglich waren sie in ihrem Denken nicht ernsthaft. Nicht, weil sie das, was sie bezweckten, nicht erreicht haben, sondern weil die Natur dessen, was sie verfasst haben, es unmöglich macht, den Zweck zu erfüllen. Wären sie ernsthaft im Denken gewesen, hätten sie diese Philosophie nicht hervorgebracht und diese Art von Rhetoriklehre nicht verfasst. Denn Ernsthaftigkeit erfordert die Existenz einer Absicht. Mit dieser ist man in der Lage, das Ziel zu erreichen. Sie aber haben lediglich die Untersuchung - die reine Untersuchung - beabsichtigt, daher waren sie mit Sicherheit nicht ernsthaft.

Ernsthaftigkeit im Denken erfordert nicht, dass der Abstand zwischen Denken und Handeln kurz ist. Ebenso wenig erfordert sie, diesen Abstand in die Länge zu ziehen. Denn das Handeln ist stets das Ergebnis des Denkens. So kann der Mensch darüber nachdenken, zum Mond zu fliegen. Der Abstand zwischen seinem Denken und dem Erreichen des Zieles kann in diesem Falle groß sein. Er kann auch über das Essen nachdenken. Auch hier kann der Abstand zwischen dem Denken und der tatsächlichen Nahrungsaufnahme groß sein. Ebenso kann er über die Erhebung seiner Umma nachdenken, wobei der Abstand zwischen seinem Denken und dem tatsächlichen Aufstieg kurz sein könnte. Es geht also nicht um die Länge oder Kürze der Entfernung, denn der Abstand zwischen Denken und Handeln muss nicht zwangsweise kurz oder lang sein; er kann von kurzer oder langer Dauer sein. Wichtig ist vielmehr, dass das Denken ein Handeln hervorbringt, mag es nun der Denkende selbst oder jemand anderer hervorgebracht haben. Das Denken muss also ein Handeln hervorbringen, seien es Worte, wie bei Dichtern und Literaten, technische Errungenschaften, wie bei Wissenschaftlern in der Experimentalwissenschaft, strategische Pläne, wie bei Experten in der Politik und Kriegsführung, oder materielle Tätigkeiten, wie z. B. Kriege, Essen, Lehre und Ähnliches.

Demzufolge muss das Denken - um das entsprechende Resultat zu liefern, über das nachgedacht wird - ernsthaft sein, und zwar ungeachtet dessen, ob das Resultat auch tatsächlich erbracht wird oder man darin scheitert. Denn die Ernsthaftigkeit ist für das Denken unabdingbar. Ohne Ernsthaftigkeit ist Denken nichts als Unfug Treiberei oder Spaß und Zeitvertreib. Oder aber es läuft aufgrund von Gewohnheit und Nachahmung in routinemäßiger Eintönigkeit ab. Dieses routinemäßige Denken findet Gefallen am Leben, das der Denkende führt. Es findet auch Gefallen am Leben, das die Menschen führen, und lenkt so den Verstand von der Idee der Veränderung ab und davon, über eine Veränderung nachzudenken.

Dies, obwohl das Nachdenken über die Veränderung notwendig für das Leben ist. Denn Stagnation im Leben und sich dem Schicksal zu fügen zählt zu den gefährlichsten Krankheiten; sie lässt die Völker und Nationen mit der Zeit und mit den neu aufkommenden Ereignissen aussterben und untergehen. Daher gehört es zu den wichtigsten Denkart, über das Verändern nachzudenken. Den trägen und faulen Menschen missfällt es aber, über Veränderung nachzudenken, da sie einen extrem hohen Preis hat. Auch meinen diejenigen, die von Gewohnheiten beherrscht werden, dass sie - wenn sie über die Veränderung nachdenken - Schaden nehmen und

vom vertrauten Zustand in einen anderen versetzt werden. Deshalb wird dieses Denken von dekadenten und faulen Personen bekämpft. Auch die so genannten Konservativen stellen sich ihm entgegen sowie jene, die über Land und Leute bestimmen. Aufgrund dessen ist das Nachdenken über die Veränderung für die betreffende Person gefährlich. Unter allen Denkartern wird es am stärksten und unerbittlichsten bekämpft.

Über die Veränderung nachzudenken - sei es die Veränderung des Charakters von Individuen oder ihres Zustandes, die Veränderung von Gesellschaften, die Veränderung der Zustände von Völkern und Nationen oder Anderes, was eine Veränderung erfordert - muss beim Fundament ansetzen, auf dem der Mensch sein Leben gründet. Man muss auch bei den Gesellschaften ansetzen, die kein Fundament besitzen bzw. auf einem falschen Fundament aufbauen, oder bei den Zuständen, die sich in eine falsche Richtung entwickeln. Es ist dieses Fundament, auf dem das Leben gründet, das dem Leben Aufstieg oder Abstieg beschert, den Menschen glücklich macht oder ihn leiden lässt. Auch formt es die Lebensanschauung, gemäß derer der Mensch die Lebensherausforderungen bewältigt.

Zuerst muss also dieses Fundament untersucht werden. Handelt es sich um ein rationales Überzeugungs-

fundament, das mit der Natur des Menschen übereinstimmt, so bedarf es keiner Veränderung. Keinem Menschen käme dann eine Veränderung in den Sinn noch würde man sich damit beschäftigen, weil es nämlich das Fundament ist, auf welchem das Leben aufbauen muss. Die Veränderung muss nämlich dort stattfinden, wo die Dinge falsch liegen und die Angelegenheiten nicht rechtens sind. Dort, wo die Falschheit für den Verstand offen in Erscheinung tritt oder von den sich aus der menschlichen Lebensenergie ergebenden Gefühlen deutlich wahrgenommen wird. Ist nämlich der Verstand in definitiver Weise von der Richtigkeit einer Sache überzeugt und davon, dass die Angelegenheit rechtens ist, und sind die Gefühle, die sich aus der Lebensenergie ergeben, erfüllt und befriedigt, ist die Idee zu verändern gänzlich nicht vorhanden. Daher ergibt es sich gar nicht, über die Veränderung nachzudenken, wenn es sich bei der Lebensgrundlage um ein rationales Überzeugungsfundament handelt, das mit der Natur des Menschen im Einklang steht. Ist hingegen die Grundlage, auf deren Basis der Mensch sein Leben gestaltet, auf der die Gesellschaft aufbaut und gemäß der sich die Zustände allgemein entwickeln, gar nicht oder in fehlerhafter Weise vorhanden, so ist es müßig, über die Veränderung irgendeiner Sache nachzudenken, bevor diese Grundlage verändert wird, das heißt, bevor das Überzeugungsfundament verändert wird, das die Menschen in ihrem Her-

zen tragen. Nachdem die Muslime mit einem rationalen Überzeugungsfundament (*'aqīda*) bedacht worden sind, das mit der Natur des Menschen im Einklang steht, ist es für sie eine Pflicht, eine Veränderung bei jenen Menschen herbeizuführen, die über keine bzw. über eine verdorbene Überzeugungsgrundlage verfügen. Eine solche wird vom Verstand abgelehnt und widerspricht obendrein der menschlichen Natur. Aufgrund dessen obliegt es ihnen verpflichtend, die islamische Botschaft an alle Menschen, die keine Muslime sind, heranzutragen, selbst wenn es zum Krieg und zu Kämpfen mit den Ungläubigen führen sollte, d. h. mit jenen, die nicht über das rationale Überzeugungsfundament verfügen, das mit der Natur des Menschen übereinstimmt.

Die Veränderung muss also bei der Grundlage ansetzen. Wurde diese Grundlage einmal verändert und hat sich an ihrer Stelle jenes Fundament etabliert, das definitiv wahr und richtig ist, so kann über die Veränderung der Gesellschaften und der allgemeinen Zustände nachgedacht werden. Denn die Veränderung der Gesellschaften sowie der allgemeinen Zustände erfolgt über die Veränderung der Maßstäbe, Konzeptionen und Überzeugungen. Ist das richtige, wahrhaftige Fundament vorhanden, wird es zum grundlegenden Maßstab für sämtliche Maßstäbe, zur grundlegenden Konzeption für sämtliche Konzeptionen und zur grundlegenden Über-

zeugung für sämtliche Überzeugungen im Leben. Ist dieses Fundament vorhanden, dann ist es möglich, die Maßstäbe, Konzeptionen und Überzeugungen zu verändern. In der Folge wird es auch möglich sein, die Gesellschaften und die allgemeinen Zustände zu verändern. Denn mit diesem Fundament ändern sich sämtliche Wertigkeiten, die Wertigkeiten der Dinge und Ideen und damit auch die Grundzüge des menschlichen Lebens. Die Eigenschaft, über die Veränderung nachzudenken, muss also beim Menschen vorhanden sein oder bei ihm geschaffen werden. Und jeder, der über ein rationales Überzeugungsfundament verfügt, das mit der Natur des Menschen im Einklang steht, besitzt die Eigenschaft, über die Veränderung nachzudenken. Entweder strebt er sie mit Gewalt an, wenn das Veränderungspotential in ihm selbst vorhanden ist, oder er setzt sich mit dem Weg zur Veränderung auseinander, indem er ernsthaft darüber nachdenkt, während er die Lebensherausforderungen bewältigt.

Über die Veränderung nachzudenken bedeutet nicht, dass dieses Denken nur bei jenen Menschen vorhanden ist, die die Notwendig einer Veränderung ihres eigenen Zustandes bzw. ihrer eigenen Ideen verspüren. Vielmehr ist es vorhanden, solange im Universum ein Zustand existiert, der verändert werden muss. Daher ist das Nachdenken über Veränderung nicht darauf beschränkt,

den eigenen Zustand, die eigene Gesellschaft, das eigene Volk oder die eigene Nation ändern zu wollen. Es ist vielmehr dazu da, um *den Anderen* zu verändern, d. h., die anderen Menschen, die anderen Gesellschaften und die Zustände in anderen Ländern. Der Mensch hat nämlich die Eigenschaft, Sorge für die Menschheit zu tragen. Diese Eigenschaft bedingt, den Blick auf den Menschen zu richten, wo immer er sich befindet - sei es im eigenen Land oder in einem anderen, im eigenen Staat oder in einem anderen, in der eigenen Nation oder in einer anderen. Der Mensch versucht eine Veränderung an jedem Ort herbeizuführen, der einer Veränderung bedarf.

Über die Veränderung nachzudenken entspringt dem inneren Seelengefühl und wird von den Begebenheiten im Leben vorangetrieben. Schon allein das Lebensgefühl bringt so ein Denken hervor. Auch wenn sich ihm jene Kräfte widersetzen, die spüren, dass eine Veränderung gefährlich für sie ist, ist ein Nachdenken über die Veränderung selbst bei diesen Kräften vorhanden. Dass sie im Menschen existiert, ist also eine unabdingbare Tatsache. Die Menschen aber dazu zu bringen, wirklich über die Veränderung nachzudenken, geschieht entweder durch Überzeugungsarbeit oder durch zwingende Gewalt. Sobald die Veränderung tatsächlich stattfindet oder man ihren Wert erkennt, wird es leicht und einfach, über sie nachzudenken. Denn dadurch kommt bei den Menschen

das Gefühl der Notwendigkeit einer Veränderung wieder auf, was bei ihnen - in der Folge - ein Nachdenken darüber bewirkt. Aufgrund dessen muss das Nachdenken über die Veränderung bei jedem Muslim vorhanden sein.

Dies waren zehn Denkartens bzw. Denkmuster. Sie reichen aus, um ein Bild vom Denken zu vermitteln. Neben der grundsätzlichen Erläuterung des Denkens, des eigenständigen Denkens, des Denkens über den Weg der Sinneswahrnehmung und des Gehörs umfassen sie auch das Denken zum Verstehen von Texten, also das Denken über das, was gelesen wird. Allerdings bedarf das Denken über Gelesenes einer speziellen Untersuchung und eines ganz bestimmten Augenmerks. Denn die Lektüre alleine bringt kein Denken hervor. Vielmehr muss man wissen, wie das Denken über Texte abläuft, wenn ein Mensch sie liest. Lesen und Schreiben sind nämlich Mittel des Denkens, sie stellen aber nicht das Denken selbst dar. So denken viele, die lesen, nicht wirklich nach. Und bei vielen, die lesen und nachdenken, ist das Denken nicht schlüssig, sodass sie nicht zu den Ideen gelangen, welche die Texte tatsächlich wiedergeben. Daher ist es falsch, wenn man glaubt, dass Lesen und Schreiben die Menschen ausbildet oder Nationen zum Aufstieg führt. So ist es falsch, sich auf die Beseitigung des Analphabetismus zu konzentrieren, um den Menschen Bildung zu

vermitteln, oder die Anstrengungen auf die Beseitigung des Analphabetismus zu richten, um ein Volk bzw. eine Nation zum Aufstieg zu führen. Denn das Lesen und Schreiben speist nicht den Verstand. Weder spornt es im Herzen noch im Verstand in irgendeiner Weise zum Denken an, weil Denken allein durch die Realität und die Vorinformationen geschaffen wird. Nun ist das Lesen (an sich) weder eine Realität, über die man nachdenken kann, noch ist es Information, mit der die Realität erklärt wird. Daher hat es - per se - für das Denken keinen Wert. Vielmehr werden durch das Lesen Ideen ausgedrückt. Ihre bloße Lektüre kann aber keine Ideen im Verstand hervorrufen und auch nicht zum Denken animieren. Lesen ist also nur das Ausdrücken von Ideen. Kann der Leser das Ausgedrückte richtig verstehen, dann entstehen Ideen bei ihm. Sie entstehen aber durch das richtige Verständnis und nicht durch das Lesen an sich. Hat er kein richtiges Verständnis, können bei ihm keine Ideen entstehen, selbst wenn er Stunden oder Jahre lang läse. Deshalb muss das Denken über gelesene Texte und wie diese zu verstehen sind untersucht werden.

Die wichtigsten Texte, die schriftlich verfasst werden, sind von ihrer Art her in vier Gruppen einzuteilen: Literarische Texte, intellektuelle Texte, juristische Texte und politische Texte. Das Nachdenken über jede dieser Textarten, das heißt, sie wirklich zu verstehen, unterscheidet

sich von der jeweils anderen Art, obwohl das Verstehen bei ihnen allen über dieselbe Methode, nämlich über die rationale Methode, erfolgt. Wissenschaftliche Texte wurden hierbei nicht erwähnt, da sie fast ausschließlich für Wissenschaftler in den Experimentalwissenschaften gelten und kaum jemand anderer sich dafür interessiert. Die vier erwähnten Textarten sind hingegen für alle Menschen gedacht. Jeder kann sie verstehen, wenn er über die entsprechenden Mittel zu ihrem Verständnis verfügt.

Was literarische Texte anbelangt, so werden sie im Grunde für den Genuss verfasst, um Gefühle zu entfachen, auch wenn sie Wissenswertes beinhalten, aus dem der Verstand Nutzen ziehen kann. Deswegen wird dabei auf die Ausdrücke und Formulierungen mehr Wert gelegt als auf die Bedeutungen. Obwohl die Bedeutungen vom Dichter oder Literaten beabsichtigt sein müssen, wird das Augenmerk in erster Linie auf die Ausdrücke und Formulierungen gerichtet. Zwar stimmt es, dass sowohl Ausdrücke als auch Formulierungen auf Bedeutungen hinweisen. Doch konzentriert der Dichter bzw. der Literat seine Anstrengung auf die Wahl der Ausdrücke und Formulierungen, um diese Bedeutungen wiederzugeben. Auch stimmt es, dass man sagt, die Sprachkunst liege in der schönen Bedeutung eingebettet in einen schönen Ausdruck und einer schönen Formulie-

rung. Doch selbst wenn sich Dichter und Literaten dem Einfangen von Bedeutungen widmen, so tun sie es mit dem vorrangigen Ziel, diese in einen schönen Ausdruck und eine schöne Formulierung zu fassen. Beim Ausdruck bzw. bei der Formulierung, also bei der Darstellung der Bedeutung, geht es ja um das Bild, in dem die Bedeutung in diesem Ausdruck oder dieser Formulierung erscheint.

So stützt sich die Formulierung der Bedeutung in erster Linie auf eine ästhetische Wahl der Ausdrücke und Wortverbindungen. Ebenso ist es wahr, dass mit Texten grundsätzlich die Wiedergabe von Bedeutungen bezweckt wird. Das gilt jedoch für Texte genereller Natur. Bei literarischen Texten hingegen wird nicht nur die Wiedergabe der Bedeutung bezweckt. Das grundsätzliche Ziel ist vielmehr, den Leser bzw. Hörer emotional zu bewegen und nicht bloß, ihm die Bedeutung zu vermitteln. In erster Linie wird also das emotionale Moment beabsichtigt. Daher wählt der Dichter bzw. Literat die Ausdrücke und Formulierungen gezielt aus. Er bezweckt damit, dass seine Texte pathetisch klingen und einen universellen Eindruck vermitteln. Wo es um Schönheit und Anmut geht, soll man innehalten, auch sollen Gefühle geweckt und emotionale Momente erlebt werden. Deshalb sieht man, dass sich literarische Texte stets durch die Formulierungen auszeichnen, mit denen Ge-

danken ausgedrückt und Bilder gezeichnet werden. Danach widmet man sich den Bildern und schließlich der Auswahl der Ideen. Bei den Ideen geht es dem Dichter bzw. Literaten also darum, sie in eine bildlich anmutige, wirkungsvolle Formulierung zu setzen und sie so zu präsentieren. Vom Grundsatz her geht es folglich um Ausdruck, Darstellung und bildliche Präsentation. Die Ideen dienen dabei als Instrument und Mittel.

Es ist also vor allem das Bild, die kunstvolle Darstellung, auf die Dichter und Literaten das Augenmerk legen. Den Ideen widmen sie sich nur im Sinne ihrer Eignung, ins beabsichtigte Bild bzw. in die beabsichtigte Darstellung gesetzt zu werden. Sie beschäftigen sich also nicht mit deren Richtigkeit und Wahrheit, sondern damit, ob sie für die gewünschte Darstellung geeignet sind. Zweck der Formulierung ist nämlich nicht, den Menschen Ideen zu lehren, sondern ihre Gefühle zu wecken. Deshalb wird der Fokus auf die Darstellung, d. h. auf die Formulierung, gelegt. Man widmet sich also dem, was diese Formulierung ausmacht, nämlich den Ausdrücken und Wortkonstellationen. Dem Inhalt der Formulierung widmet man sich nur im Sinne seiner Eignung für die Darstellung, d. h. um das treffliche, wirkungsvolle Bild zu erzeugen.

Das ist die Realität literarischer Texte. Nachdem das ihre Realität ist, müssen die Vorinformationen, die notwendig sind, um die erfolgte Sinneswahrnehmung aus der Lektüre literarischer Texte zu verknüpfen, mit den Metaphern und den literarischen Bildern zusammenhängen, damit man die Bedeutung des Textes versteht und man die Bilder, die vermittelt werden, so erkennt, wie sie gezeichnet wurden. Anders ausgedrückt benötigt das Verständnis eines literarischen Textes Vorkenntnisse über die Ausdrücke und Wortverbindungen, also über den Darstellungsprozess und was dafür an Mitteln und Werkzeugen erforderlich ist. Auch benötigt es Übung im Betrachten und Unterscheiden der dargestellten Bilder. Das heißt, es benötigt die vorherige Lektüre literarischer Texte in einer Weise, die Geschmack, Differenzierungs- und Verständnisfähigkeit heranreifen lassen. Daher gilt: Wenn man keine Vorkenntnisse über literarische Texte besitzt, wird man nicht in der Lage sein, diese zu verstehen, selbst wenn man vorgibt, von ihnen ergriffen zu sein und sie hochzuschätzen. Es ist also eine Frage des literarischen Geschmacks. Und dieser literarische Geschmack entsteht nur durch Übung und durch oftmaliges Auskosten der Formulierung, wobei das, was man genießt und auskostet, von unterschiedlicher Art sein sollte. Mit anderen Worten entsteht der literarische Geschmack nur durch die Lektüre literarischer Texte, und zwar durch ihre intensive Lektüre in ihren unterschied-

lichsten Arten und Darstellungsformen. Sobald dieser literarische Geschmack vorhanden ist, wird auch das Textverständnis vorhanden sein. Denn mit dem Verständnis literarischer Texte meint man nicht, ihre Bedeutungen zu verstehen, sondern ihre Formulierungen auszukosten. Aus dem Auskosten der Formulierung ergibt sich dann das (eigentliche) Verständnis der Bedeutung. Beispielsweise sagte ein Dichter:

*Zwei vergönn ich niemandem,
mag feindlich er auch sein:
des Reichtums bloße Irre,
der Armut schmachvoll Pein.*

*Und sollte bei dir Reichtum ragen,
so sei vom Prahlen fern.
Doch magst du auch von Armut klagen,
so ist der Weisheit Stern:
Der Reiz der Zeit soll dich nicht plagen,
sieh ab davon, im Kern!*

Ein anderer Dichter sagte:

*Sie meint, du seist voll Überdruss,
dein Herz von ihrem fern.
Doch schuf Er euch aus einem Guss -
ihr habt euch beide gern!*

*Was du von ihr behauptest,
das sieht sie auch in dir.
Was du auch immer glaubtest,
die Sehnsucht steckt in ihr.*

Beides unterscheidet sich von folgender Aussage eines Dichters:

*Erzwingt ein Gast des Großmuts Lohn,
dann schwingen wir die Klingen.
Auch Rosse lassen wir nicht ruhn,
bis sie uns Beute bringen.*

Was sich wiederum von der folgenden Dichteraussage unterscheidet:

*Und packt uns mal ein heil'ger Zorn,
so regnet's Blut vom Himmelszelt.
Wir folgen dann dem Fürstenhorn,
der großen Ruhm- und Segenswelt.*

Der Unterschied in diesen Aussagen liegt nicht in der unterschiedlichen Bedeutung, sondern im Bild, das der Dichter vermittelt, und in der Darstellung, die er geschaffen hat. Auch wenn jeder dieser Dichter beim Leser oder Hörer ein emotionales Moment auslöst, so ist das Moment, das von den ersten beiden Dichtern erzeugt wurde, ein anderes als von den letzten beiden.

Ein Literat tätigte zum Beispiel die folgende Aussage: *Mein Herr und Gebieter, dem meine Zuneigung gilt, dem ich all mein Wirken verdanke, auf den ich mich verlasse, den Allah auf Erden hält, um in aller Entschlossenheit fortzuschreiten, das Licht der Hoffnung in Üppigkeit zu entfachen. Wenn du mir - möge Allah dir Würde schenken - das Gewand deiner Gaben entziehst oder den Saum deiner Fürsorge abhanden kommen lässt, nachdem der Blinde erkannt hat, wie ich dich betrachte, und er vernommen hat, wie ich dir huldige, nachdem der leblose Körper spürt, wie ich mich auf dich stütze, dann verwundert es nicht. So kann das Wasser den Dürstenden ertränken und das Heilmittel den Heilsuchenden töten. Der Achtsame kann vom Ort seiner Zuflucht erfasst werden, auch kann das Ende des Hoffenden in seiner Hoffnung liegen. Schon oft ist der Tod der Mühe des Bedachtsamen zuvorgekommen.*

Ein anderer Literat sagte: *Das Buch ist eine Truhe voller Wissen. Ein Umschlag mit Anmut gefüllt. Ein Gefäß, in dem Scherz und Ernsthaftigkeit überquellen. Wenn man möchte, kann es kärglicher sein als ein Keim oder treffender als die Ausführung höchster Sprachkunst. Seine Andeutungen können dich zum Lachen bringen und die Eigenarten seines Nutzens dich in Staunen versetzen.*

Beides unterscheidet sich von folgender Aussage, die ebenso von einem Literaten stammt: *In ihren Fragen kennt die Wissenschaft kein letztes Wort. Ihre Wahrheiten sind vielmehr relativ und zeitbezogen. Sie haben ihren Wert, bis die Untersuchung das hervorbringt, was diesen Wert beseitigt oder ändert.*

Auch unterscheidet es sich von dem, was ein weiterer Literat sagte: *Ideen sind vielfältig und Meinungen zahlreich. Die Problemstellungen einer Zeit unterscheiden sich von denen, die davor waren. Der Forscher meint zu Anfang, sie wären neu und mit dem, was davor war, keineswegs verbunden. Zwischen beiden bestünde kein Zusammenhang. Nun beginnt er, sich darüber Gedanken zu machen, was möglicherweise an Analogie und Entsprechung auf beiden Seiten vorhanden wäre und eine Kausalität begründen könnte.*

Der Unterschied liegt hier ebenso nicht in der Verschiedenartigkeit der Bedeutungen, sondern in der Art und Weise, wie diese Bedeutungen vermittelt werden, und in den Bildern, die jeder Literat auf seine Weise zu zeichnen versucht. Im Falle der beiden ersteren erfleht der eine Zuwendung, während der andere ein Buch beschreibt. Beide vermitteln die Bedeutung, die sie bezwecken, in einer spezifischen Weise und zeichnen dazu ein eigenes Bild. Im Falle der beiden letzteren spricht der

eine über die Wissenschaft und der andere über Ideen. Sie vermitteln die Bedeutung in einer anderen Weise als es die beiden ersteren tun.

Sie alle jedoch waren nicht auf der Suche nach Bedeutungen, sondern konzentrierten sich auf die Wahl der Ausdrücke und Formulierungen. Die Bedeutungen waren dabei die Mittel, um das Bild zu zeichnen, das sie hervorheben wollten. Will man folglich literarische Texte verstehen, seien sie in Lyrik oder Prosa verfasst, darf man sich in erster Linie nicht um das Verständnis der Bedeutungen bemühen, sondern muss sich dem Begreifen der Ausdrücke und Formulierungen widmen. Das Verständnis der Bedeutungen ergibt sich in der Folge daraus. Aufgrund dessen müssen die Vorinformationen Ausdrücke und Formulierungen betreffen und nicht die Bedeutungen. Damit sich diese Art von Informationen bei einem ausbildet, muss man literarische Texte intensiv lesen, sie untersuchen und sich bemühen, die verborgenen Details ihrer Formulierungen zu erfassen, bis sich der literarische Geschmack ausgeformt hat. Ist dieser vorhanden, dann entstehen in der Folge die entsprechenden Informationen. Das Verstehen literarischer Texte erfordert daher weder ein Fachstudium mit speziellem Hintergrundwissen noch besondere Informationen über die Bedeutungen, die diese Texte beinhalten. Sie erfordern in erster Linie die Ausbildung eines literari-

schen Geschmacks. Und dieser entsteht durch die intensive Lektüre literarischer Texte, bis man sich an ihrer Lektüre erquickt und sich damit der literarische Geschmack beim Menschen ausgebildet hat. Auch erfordert das Verstehen literarischer Texte weder ein Wissen über Grammatik und Flexionslehre noch über Rhetorik, Bedeutungslehre und Formulierungskunst. Auch ist kein Wissen über die Sprach- und Begriffslehre erforderlich. Selbst wenn es ratsam ist, sich ein überblicksmäßiges Wissen darüber anzueignen, ist ein ausgiebiges Studium dessen nicht wünschenswert. Notwendig ist vielmehr eine einzige Sache, nämlich die intensive Textlektüre, damit sich der Geschmack ausformt.

Dies ist die Art und Weise, wie nachgedacht werden muss, um literarische Texte zu verstehen. Für ihr Verständnis ist also das Vorhandensein eines literarischen Geschmacks erforderlich, d. h. ein Wissen um die Natur der Texte, aus dem sich ein solcher Geschmack ergibt. Der literarische Geschmack stellt dabei die erforderlichen Vorinformationen dar; und der Weg dazu führt über die intensive Lektüre literarischer Texte, damit sich dieser Geschmack ausbildet. Ist er nicht vorhanden, kann man literarische Texte unmöglich verstehen, d. h. das Nachdenken darüber wird nicht fruchtbar sein. Zwar stimmt es, dass er den darin beinhalteten Gedanken verstehen kann. Auch kann er eine Vision von dem be-

kommen, was der Text bezweckt. Er wird ihn aber nicht richtig begreifen und seine Wirkung nicht erfassen können, weil er ihn nicht auskostet und seinen stilistischen Geschmack nicht wahrgenommen hat. Und so lange er ihn nicht auskostet und geschmacklich wahrnimmt, hat er ihn nicht wirklich verstanden. Denn das Verständnis literarischer Texte bedeutet, dass sie dich berühren, sie ein emotionales Moment in dir erzeugen und auf dich einwirken. Und das kann nur dann geschehen, wenn beim Leser solcher Texte ein literarischer Geschmack vorhanden ist. Aufgrund dessen ist das Vorhandensein eines literarischen Geschmacks die maßgebliche Voraussetzung, die für das Verständnis dieser Texte erforderlich ist.

Bei intellektuellen Texten hingegen bilden die rationalen Wissensbereiche die Grundlage für ihren sprachlichen Aufbau. Der Fokus wird dabei in erster Linie auf die Bedeutungen gelegt und erst dann auf die Ausdrücke und Formulierungen. Sie sind die Sprache des Verstandes und nicht der Emotion. Zweck dabei ist die Vermittlung von Ideen, insbesondere von Wahrheiten, um das Wissen zu bedienen und den Verstand anzuregen. Die Wörter und Formulierungen zeichnen sich dabei durch Präzision, Bestimmtheit und sorgsame Wahl aus. Intellektuelle Texte bauen auf den Verstand auf, abgesehen von der Emotion. Auf das Verbreiten rationaler Wahr-

heiten und auf Erkenntnisse, deren Erlangung Mühe und Tiefgründigkeit erfordert. Deshalb widersprechen intellektuelle Texte den literarischen von Grund auf. Denn der literarische Text hält nicht bei Wissen und Wahrheiten inne und beabsichtigt auch nicht, den Verstand mit Ideen zu nähren. Er versucht vielmehr, die Wahrheiten dem Verstand näher zu bringen, und sucht dabei die wichtigste, hervorstechendste davon aus. Er sucht also jene Wahrheit aus, bei der er ein Bild von innerer oder äußerer Schönheit finden bzw. zeichnen kann. Mit anderen Worten wählt er das aus, was eine Wirkung, ein emotionales Moment auslöst. Dabei werden die Ausdrücke und Wortkonstellationen, die diese Ideen vermitteln, so gesetzt, dass sie die Leser bzw. Zuhörer erregen, sie emotional berühren und bei ihnen das auslösen, was diese Erregung erfordert, seien es Gefühle von Wohlwollen und Bewunderung oder von Ärger und Zorn.

Dies im Unterschied zum intellektuellen Text, der den Zweck hat, den Verstand mit Ideen zu nähren. Er zielt auf die Wahrheits- und Wissensvermittlung ab, ganz abgesehen davon, ob sie Emotionen weckt oder nicht. So zielt er darauf ab, die Ideen *herauszukristallisieren* und nicht, sie näher zu bringen. Er will sie selbst deutlich hervorstechen lassen und nicht die Schönheit, die sie umgibt. Ihm geht es darum, den Verstand zu überzeugen und die Idee präzise zu vermitteln. Mit der Frage, ob sie

Ärger oder Wohlwollen, Zorn oder Freude hervorruft, beschäftigt er sich überhaupt nicht. Vielmehr konzentriert er sich darauf, die Idee so zu vermitteln, wie sie ist, und macht dabei das Bild der Idee deutlich und nicht das der Formulierung. Aufgrund dessen unterscheidet sich das Verstehen intellektueller Texte fundamental vom Verstehen literarischer Texte.

Das Nachdenken über intellektuelle Texte, d. h. deren Begreifen, kann nur dann stattfinden, wenn Vorinformationen über das Thema des Textes vorhanden sind. Sind diese Vorinformationen nicht vorhanden, kann der Text nicht verstanden werden, da dieser eine bestimmte Realität ausdrückt. Sind beim Menschen keine Vorinformationen vorhanden, mittels derer diese Realität erklärt wird, kann er sie unmöglich verstehen. Beim intellektuellen Text muss man die Vorinformationen, die für sein Verständnis erforderlich sind, in ihrer Bedeutung genau begriffen haben. Hat man nur Kenntnis von diesen Vorinformationen, ohne ihre Bedeutung wirklich zu begreifen, kann man den intellektuellen Text niemals verstehen. Der intellektuelle Text drückt nämlich nicht bloß eine Idee aus, sondern eine Idee, die eine Realität und eine Bedeutung hat. Versteht man die Idee nur nach ihrem Wortsinn, ohne ihre Realität zu begreifen und ohne ihre Bedeutung klar vor Augen zu haben, dann sind die vorhandenen Vorinformationen nicht von einer Art,

mit der man die Realität erklären kann. Es handelt sich dann lediglich um Informationen, die für den Denkvorgang unnützlich sind, das heißt, die sich für das Begreifen des intellektuellen Textes nicht eignen. Voraussetzung für das Nachdenken über einen intellektuellen Text ist also nicht bloß die Existenz von Vorinformationen, vielmehr muss man ihre Realität begreifen und eine wahre Vorstellung von ihrer Bedeutung haben. So kann man z. B. ein intellektuelles Buch lesen, sei es die Untersuchung einer Idee, eines Themas oder eines Sachverhalts. Die Texte des Buches sind auf Arabisch verfasst; die Ausdrücke sind arabisch und die Wortkonstellationen ebenso. Auch ist man selbst der arabischen Sprache mächtig. Obwohl die Kenntnis der arabischen Sprache hilft, die Bedeutung der Ausdrücke und Wortkonstellationen zu verstehen, kann sie beim Verstehen der Bedeutungen der Ideen, die mit diesen Ausdrücken und Wortkonstellationen formuliert wurden, nicht helfen.

Um also die Ideen verstehen zu können, muss man Informationen über die Ideen selbst besitzen. Man muss die Realität dieser Informationen begriffen haben und sich ihre Bedeutung klar vorstellen können. Ansonsten versteht man den Text rein sprachlich. Dieses Verständnis kann mit der tatsächlichen Bedeutung der Ideen übereinstimmen oder ihr diametral widersprechen. In

jedem Fall handelt es sich nicht um das Verstehen der Idee, sondern um ein rein sprachliches Verständnis.

Als Beispiel kann man den folgenden Text anführen: *Für eine Person mit politischem Bewusstsein ist es unabdingbar, dass sie einen Kampf gegen alle ideologischen Ausrichtungen führt, die ihrer eigenen Ausrichtung widersprechen, und gegen alle Konzeptionen, die ihren eigenen Konzeptionen entgegenstehen. Gleichzeitig kämpft sie dafür, ihre Konzeptionen zu festigen und ihre Ausrichtung einzupflanzen.* Das ist ein intellektueller Text. Um ihn wirklich zu begreifen, reicht es nicht aus, ihn im Deutschen zu verstehen. Auch reicht es für das tatsächliche Begreifen seiner Bedeutung nicht aus, wenn man die Bedeutung seiner Ausdrücke und Wortverbindungen versteht. Vielmehr muss einem die Realität des politischen Analysierens aus einem bestimmten Blickwinkel heraus klar sein und man muss eine klare Vorstellung davon haben, was das zu bedeuten hat.

Ebenso muss man die Realität der ideologischen Ausrichtungen, was sie bedeuten, begriffen haben und sich diese klar vorstellen können. Gleiches gilt für den Kampf zwischen diesen Ausrichtungen und der eigenen, für das Einpflanzen der eigenen Ausrichtung unter den Menschen und für alle anderen Aspekte im Text: Die Realität all dessen muss man begreifen und von dieser Realität

eine klare Vorstellung haben. Mit anderen Worten muss man sich die Vorinformationen über das politische Bewusstsein, über den Kampf, über die verschiedenen Ausrichtungen und die Konzeptionen real vorstellen können und ihre tatsächliche Bedeutung begreifen, um den Text zu verstehen. Wenn das nicht geschieht und die Informationen abstrakt bleiben bzw. ihre Bedeutung nur im Sinn, aber nicht real, begriffen wird, kann der Text nicht verstanden werden. Und wenn er nicht verstanden wird, kann man daraus keinen Nutzen ziehen, selbst wenn man ihn zur Gänze auswendig lernt.

Aufgrund dessen ähneln intellektuelle Texte einem Mauerwerk: Man kann keinen Stein daraus entfernen, ohne dabei das Gesamtbild zu verändern. So ist es nicht möglich, auch nur einen Buchstaben woanders zu platzieren oder ein Wort durch ein anderes zu ersetzen. Vielmehr muss der ganze Text, wie er ist, erhalten bleiben. Denn die Realität, die man damit zu beschreiben bezweckt, d. h. die Bedeutung der Idee, die man vermitteln möchte, ist eine ganz bestimmte Realität mit einem ganz bestimmten Bild. Ändert sich etwas an dieser Realität bzw. an diesem Bild, dann ändert sich auch das Verständnis daraus - entweder zum Teil oder zur Gänze. Für das Verstehen des intellektuellen Textes ist es also unabdingbar, dass man seine tatsächliche Bedeutung versteht. Und für das Verstehen seiner tatsächlichen Be-

deutung ist es wiederum unabdingbar, dass man seine Ausdrücke an Ort und Stelle belässt.

Zwar ist es richtig, dass man den intellektuellen Text literarisch formulieren kann, sodass man neben der Suche nach den Wahrheiten und deren Ausarbeitung auch seine Wirkung auf die Gefühle berücksichtigt. In jedem Fall handelt es sich aber um einen intellektuellen und um keinen literarischen Text. Bedingung für den intellektuellen Text ist nämlich nicht, dass er keine Gefühle wecken darf, sondern dass man damit zu Wahrheiten gelangt, ob die Gefühle nun geweckt werden oder nicht. Die Beachtung der Wirkung des intellektuellen Textes auf die Gefühle raubt ihm also nicht die Eigenschaft, ein intellektueller Text zu sein. Vielmehr bleibt es ein intellektueller Text, solange das Augenmerk in erster Linie auf die Ideen gerichtet ist und die Ideen den Hauptzweck bilden. Selbst wenn man bei intellektuellen Texten ihre Wirkung auf die Gefühle beachtet, so unterscheidet sich ihr Verständnis nicht von dem Fall, wo dies nicht berücksichtigt wird. Für ihr Verständnis sind vielmehr Vorinformationen über die Ideen erforderlich, auch muss man die Realität der Ideen begreifen und eine klare Vorstellung von ihrer Bedeutung haben.

Es stimmt, dass intellektuelle Texte für alle Menschen geeignet sein können. Im Grunde können solche Texte

Ideen an alle Menschen vermitteln, ungeachtet ihres Bildungsstandes. Trotz ihrer Tiefe können sie für alle Menschen verständlich sein. Doch selbst wenn jeder unter den Menschen aus ihnen das entnimmt, was er verstehen kann, sind nicht alle Menschen in der Lage, sie in ihrer ganzen Tiefe zu begreifen. Ja, die Menschen entnehmen aus diesen Texten das, was sie daraus verstehen können. Aber nicht alle Menschen sind dazu fähig, mit diesen Texten weiterzudenken und sie in ihrer Gänze zu erfassen. Sind nämlich bei intellektuellen Texten keine Vorinformationen auf dem Niveau solcher Texte vorhanden, kann man sie nicht wirklich verstehen. Auch wenn man die Realität ihrer Ideen nicht begreift und keine klare Vorstellung von deren Bedeutung hat, wird man nicht in der Lage sein, daraus Nutzen zu ziehen und die Ideen anzuwenden. Dass also alle Menschen imstande sind - jeder nach seiner Begriffsfähigkeit -, etwas aus diesen Texten zu entnehmen, bedeutet nicht, dass alle Menschen fähig sind, die Texte wirklich zu begreifen. Denn diejenigen, die keine Vorinformationen auf dem Niveau dieser Texte besitzen, können sie unmöglich verstehen.

An dieser Stelle kann behauptet werden, dass die Vorinformationen ausreichen würden, um Gedanken zu bilden, sobald die Sinneswahrnehmung vorhanden ist. Dies hätte zu bedeuten, dass es für das Verständnis ei-

nes intellektuellen Textes genügen würde, wenn beim Menschen Vorinformationen vorhanden sind, mit denen die Realität, die der Text beinhaltet, erklärt wird. Darauf ist zu antworten, dass man mit den Vorinformationen *die Realität* erklären möchte, die der Text beinhaltet. Jedoch kann man damit nur dann die Realität erklären, wenn die Vorinformationen auf deren Niveau sind. Handelt es sich bei den Vorinformationen nur um sprachliche Kenntnisse, dann reichen sie lediglich zur Erklärung der sprachlichen Bedeutung aus, aber nicht zur Erläuterung der beinhalteten Ideen. Und hat man z. B. die Vorinformation über die Regentschaft, dass sie Stärke bedeute, so reicht dies ebenfalls nicht aus, um die Bedeutung von Regentschaft zu verstehen. Vielmehr kann man dadurch in die Irre geführt werden, sodass man die tatsächliche Bedeutung von Regentschaft weit verfehlt. Auch wenn die Vorinformationen über eine Gesellschaft derart sind, dass es sich um Menschen und Beziehungen handelt, so reichen sie nicht aus, um die Gesellschaft so zu verstehen, dass man sie verändern oder bewahren kann, weil diese Informationen der tatsächlichen Bedeutung von Gesellschaft nicht adäquat entsprechen. Um also einen intellektuellen Text verstehen zu können, müssen die Vorinformationen auf demselben Niveau sein wie die Ideen, die der Text beinhaltet, und nicht irgendwelche Informationen darüber.

Ebenso kann Folgendes behauptet werden: Wenn es nun zum Verstehen eines intellektuellen Textes Voraussetzung ist, dass die Vorinformationen auf demselben Niveau sind wie die Idee, die es zu verstehen gilt, woher kommt dann die Bedingung, dass man noch zusätzlich dazu die Realität der Idee begreifen und eine klare Vorstellung von deren Bedeutung haben muss? Darauf ist zu antworten, dass das Verstehen des intellektuellen Textes weder den Zweck hat, ihn auszukosten, noch seine Bedeutung bloß zur Kenntnis zu nehmen. Vielmehr soll er verstanden werden, um ihn zu übernehmen, d. h., um danach zu handeln. Ist das nicht der Fall, dann ist er nutzlos und seine Existenz wertlos. Denn Ideen werden verstanden, um sie zu übernehmen und nicht nur, um darüber Bescheid zu wissen. Ihre Übernahme kann aber nur dann erfolgen, wenn man ihre Realität begreift und eine klare Vorstellung von ihrer Bedeutung hat.

Daher sind für das Verständnis des intellektuellen Textes, neben dem Vorhandensein von Vorinformationen, drei Bedingungen zu erfüllen: Erstens: Die Vorinformationen müssen auf demselben Niveau wie die Ideen sein, die es zu verstehen gilt, also ihnen adäquat entsprechen. Zweitens: Ihre Realität muss so, wie sie ist, begriffen werden, und zwar in einer Weise, die sie von anderen Realitäten abgrenzt und davon unterscheidet. Drittens: Man muss eine klare, richtige Vorstellung von

dieser Realität haben, sodass man ein wahres Bild von ihr erhält. Ohne diese drei Bedingungen zusammen kann man den intellektuellen Text unmöglich verstehen, d. h., man kann die darin beinhalteten Ideen nicht begreifen. Mit anderen Worten kann man ihn nicht übernehmen, denn Ideen zu verstehen bedeutet, sie zu übernehmen, und nicht nur, ihre Bedeutung zu verstehen. Naheliegendes Beispiel dafür sind die Ideen des Islam in seinen Glaubensüberzeugungen und seinen Gesetzen. Als nämlich der Islam den Arabern offenbart wurde, und zwar anlassgemäß in Sequenzen aufgrund der stattfindenden Ereignisse, haben sie ihn begriffen und angenommen. Sie haben ihn aber nicht deshalb begriffen, weil ihre Sprache sie dazu befähigte, sondern weil sie die Realität seiner Ideen verstanden und sich ihre Bedeutung klar vorstellen konnten. Erst nach diesem Verständnis und dieser klaren Vorstellung haben sie die Ideen des Islam übernommen. Deshalb hatte er auch diese Wirkung auf sie und wandelte sie vollständig um. Die Wertigkeit der Dinge veränderte sich bei ihnen, manche Dinge stiegen in ihrem Wert, andere fielen weit zurück. Die Wesenselemente des Lebens waren aus ihrer Sicht jetzt andere als zuvor.

Dieselben Araber jedoch, als sie das Verständnis der Realität dieser Ideen verloren und keine Vorstellung von ihrer Bedeutung mehr hatten, verloren in der Folge auch

das Verständnis der Ideen selbst, d. h., sie konnten sie nicht mehr anwenden. Deshalb hatten die Ideen auch keine Wirkung mehr auf sie. Obwohl es heute unter ihnen wissendere Hadith-Gelehrte als Imam Mālik gibt, gelehrsamere Rechtsgelehrte als Abū Ḥanīfa und Koranexegeten mit umfassenderer Kenntnis als ibn ‘Abbās, gleicht niemand von ihnen annähernd denen, die zur Zeit Imam Māliks in Medina wohnten, Zeitgenossen von ibn ‘Abbās‘ waren oder in der Epoche Abū Ḥanīfas lebten. Dies ist nicht auf mangelnde Kenntnis der Ideen zurückzuführen, sondern darauf, dass man deren Realität nicht mehr begreift und keine Vorstellung mehr von deren Bedeutung hat. Daher reicht es für das Nachdenken über intellektuelle Texte nicht aus, dass adäquate Vorinformationen auf ihrem Niveau vorhanden sind. Vielmehr muss man darüber hinaus ihre Realität begreifen und eine klare Vorstellung von ihrer Bedeutung haben.

Intellektuelle Texte zu verstehen bedeutet aber nicht nur, sie zu übernehmen, sondern auch, sie abzulehnen und zu bekämpfen. Bezweckt wird also, durch Übernahme oder Ablehnung einen klaren Standpunkt zu beziehen. Zählt die Idee nicht zu dem, was übernommen werden sollte, muss sie abgelehnt oder sogar bekämpft werden. Begreift man ihre Realität aber nicht und hat man von ihrer Bedeutung keine klare Vorstellung, be-

steht die Gefahr abzuweichen: Man könnte das übernehmen, was man ablehnen und bekämpfen sollte, und das ablehnen und bekämpfen, was man eigentlich übernehmen sollte. Oder man nimmt die Sache bloß zur Kenntnis, ohne sie anzunehmen oder abzulehnen. Daher ist es für das Verständnis intellektueller Texte unabdingbar, dass man sie real begreift und eine klare Vorstellung von ihrer Bedeutung hat, um den erforderlichen Standpunkt ihnen gegenüber einzunehmen, sie also entweder zu übernehmen oder sie abzulehnen und zu bekämpfen.

Die Bedingung, dass man die Realität der Ideen in einer Weise begreifen muss, die sie abgrenzt und von anderen Ideen unterscheidet, und dass man eine richtige Vorstellung von ihrer Bedeutung haben muss, schützt das Denken vor Irrtum und Abweichung. Sie versetzt den Menschen in die Lage, gegenüber diesen Ideen den richtigen Standpunkt einzunehmen. Denn der Schaden bei solchen Ideen beschränkt sich nicht nur auf die Passivität einer bloßen Kenntnisnahme. Er kann diejenigen, die sie übernehmen, von grundlegenden Handlungen in ihrem Leben abhalten, sie zu Fehlern verleiten und abweichen lassen oder sie sogar gewaltig in die Irre führen. Nahe liegendes Beispiel dafür ist das, was die griechische Philosophie bei vielen muslimischen Gelehrten und die kapitalistischen und kommunistischen Ideen bei vielen Söhnen und Töchtern der Muslime angerichtet haben.

All das konnte deshalb geschehen, weil man die Realität dieser Ideen nicht in einer Weise begriffen hatte, die sie abgrenzt und von anderem unterscheidet, und auch weil die Vorstellung von deren Bedeutung nicht richtig war.

Nehmen wir als Beispiel die griechische Philosophie, die bei den Christen der Levante² und des Iraks vorhanden war. Die Muslime trugen die Botschaft des Islam an diese Christen heran, insbesondere als sie unter die Regierungs- und Herrschaftsmacht des Islam gerieten. Nun pfl egten die Christen in ihrem Disput mit den Muslimen, die griechische Philosophie und die Logik heranzuziehen. Die Muslime setzten ihrerseits diese Philosophie und Logik ein, um den Christen zu antworten, ohne die Ideen, die diese Philosophie beinhaltet, wirklich zu begreifen und ohne die Verfälschungen zu erkennen, die sich in deren Prämissen einschleichen können. Dieses Studium, das eigentlich der Verbreitung des Islam dienen sollte, führte dazu, dass einige Gelehrte der Muslime sich ihm widmeten, weil sie Gefallen daran fanden. Andere widmeten sich ihm, um den Christen zu antworten und die Richtigkeit der islamischen Ideen zu belegen. Die erste Gruppe von Gelehrten beschritt den Weg der griechischen Philosophen. Sie übernahmen die griechische Philosophie, die zu ihrer Geistesbildung wurde, und

² Arab. aš-Šām, das Gebiet von Syrien, Jordanien, Palästina und dem Libanon.

verinnerlichten ihre Ideen. Dabei wurde der Islam in jener Weise berücksichtigt, wie es diese philosophischen Ideen vorsehen. So sind die muslimischen Philosophen entstanden. Manche von ihnen stolperten und wichen ab, andere gingen weit in die Irre.

Die zweite Gruppe muslimischer Gelehrter, welche die griechische Philosophie und Logik studierten, teilte sich ihrerseits in zwei Gruppen auf: Eine von ihnen zog die griechische Philosophie als Grundlage heran. Sie deutete die islamischen Ideen so um, dass sie den Ideen dieser Philosophie entsprachen, und wandte die philosophischen Ideen auf die Ideen des Islam an. Das waren die *mu'tazila*. Die andere Gruppe, die so genannten *ahl as-sunna*, stellte sich diesen Ideen entgegen und kritisierte sie. Sie versuchte, sie zu korrigieren und ihnen zu antworten, und so entbrannte zwischen beiden Gruppen ein harter Disput. Durch diesen Disput wurden sie vom Tragen der islamischen Botschaft abgehalten und von der eigentlichen Tätigkeit abgelenkt, die Allah (t) ihnen vorgeschrieben hat, nämlich die Botschaft des Islam an die Nichtmuslime heranzutragen. Stattdessen widmeten sie sich dem Versuch, die Glaubensüberzeugung bei den Muslimen zu korrigieren, entweder durch Heranziehung der Ideen der griechischen Philosophie, um die Richtigkeit der islamischen Ideen zu belegen und diese zu verdeutlichen, oder durch das Bestreben, diese philosophi-

schen Ideen zu widerlegen. Damit beschäftigten sie die Menschen für Generationen, ja sogar für Jahrhunderte. Und so wurden sie, obwohl sie alle Muslime waren, durch die griechische Philosophie davon abgelenkt, die islamische Botschaft an Nichtmuslime heranzutragen.

Doch beschränkte sich die Angelegenheit nicht nur darauf, vielmehr entstanden noch weitere Gruppierungen, wie z. B. die *ğabrīya*, die *murğī'a*, die *qadariya* und andere. Dies führte zum Aufkommen neuer Ideen, Konfessionsgruppen, Glaubensrichtungen und Gemeinschaften unter den Muslimen und zu einer gewaltigen Erschütterung. Die Muslime spalteten sich in zahlreiche Gruppen und unterschiedlichste Denkschulen auf. All das geschah, weil die griechische Philosophie in die Länder des Islam eingedrungen war und sich viele Muslime ihrem Studium widmeten, ohne sie in einer Weise zu begreifen, die ihre Ideen klar festlegt und abgrenzt, und ohne eine richtige Vorstellung von der Bedeutung dieser Ideen zu haben. Wäre da nicht die Kraft des Islam selbst gewesen und der Umstand, dass sich die *ahl as-sunna wa-l-ğamā'a* ehrlich und aufrichtig diesen Ideen entgegenstellten, indem sie die Realität, auf die sie hinweisen, erläuterten, den Menschen ihre Bedeutungen richtig vor Augen führten und den Ungläubigen unter all diesen Gruppierungen und Richtungen mit aller Entschlossenheit den Fehdehandschuh entgegenwarfen, wäre der

Islam aufgrund der griechischen Philosophie und der Ideen und Meinungen, die sie hervorgebracht hat, verloren gegangen und zerstört worden.

Was hingegen die kapitalistischen und sozialistischen Ideen anbelangt, so ist deren Gefahr erkennbar und sinnlich wahrnehmbar. Viele von den Söhnen und Töchtern der Umma wurden durch diese Ideen in die Irre geleitet. Ihre falschen Konzeptionen haben sich sogar unter den Massen der Muslime verbreitet. Es erübrigt sich hier, einen Beweis vorzubringen oder Beispiele für die irreführenden und falschen Ideen anzuführen. Denn die sichtbare Realität in den Ländern des Islam, insbesondere unter jenen Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg herangewachsen sind, zeigt uns den gewaltigen Schaden, den diese Ideen in den Köpfen der Muslime angerichtet haben, und wie sehr die Muslime dadurch vom Einsatz für den Islam abgehalten wurden.

Aufgrund dessen muss man genau wissen, wie über intellektuelle Texte nachzudenken ist, und dass das bloße Vorhandensein von Vorinformationen dafür nicht ausreicht. Vielmehr müssen diese Vorinformationen auf dem Niveau der Ideen sein, die sie erläutern sollen. Auch muss ihre Realität in einer Weise begriffen werden, die sie festlegt und genau abgrenzt. Ebenso muss man eine

richtige Vorstellung von ihrer Bedeutung haben, sodass ein wahres Bild davon entsteht.

Jawohl, der Islam hat das intellektuelle Studium erlaubt und nicht verboten. Er hat die Übernahme von Ideen nicht untersagt, sondern für zulässig erklärt. Jedoch hat er das islamische Überzeugungsfundament (*'aqīda*) zur Grundlage der Ideen erhoben und zum Maßstab, um sie anzunehmen oder abzulehnen. So erlaubt er nicht die Übernahme einer Idee, die diesem Überzeugungsfundament widerspricht, auch wenn es zulässig ist die Texte, die diese Ideen beinhalten, zu lesen. Die Übernahme einer Idee darf jedoch nur dann erfolgen, wenn das Gedankenfundament es erlaubt. Um nun zu erkennen, ob eine Idee dem Gedankenfundament entspricht oder diesem widerspricht, ist es unabdingbar, die Realität der Idee in einer Weise zu begreifen, die sie festlegt und abgrenzt, sowie eine richtige Vorstellung von ihrer Bedeutung zu haben. Ist das nicht erfüllt, kann man mit dem Gedankenfundament die Idee unmöglich beurteilen. In der Folge ist es auch nicht möglich, den richtigen Standpunkt dazu einzunehmen. Daher müssen beim Nachdenken über intellektuelle Texte, egal um welche Texte es sich handelt, Vorinformationen auf dem Niveau der zu untersuchenden Ideen vorhanden sein. Auch muss deren Realität in einer Weise begriffen werden, die sie festlegt und abgrenzt. Ebenso muss eine

richtige Vorstellung von der Bedeutung der Ideen vorhanden sein, sodass ein wahres Bild davon vermittelt wird.

Um nun die Ideen zu begreifen, die in juristischen Texten beinhaltet sind, und daraus neue Ideen abzuleiten, reicht es ebenso nicht aus, die Ausdrücke, Wortkonstellationen und deren Bedeutung zu verstehen. Auch sind dafür nicht irgendwelche Vorinformationen erforderlich. Bei juristischen Texten müssen vielmehr zwei Dinge gleichzeitig erfüllt sein: Zum einen muss man die Bedeutungen der Ausdrücke und Wortkonstellationen verstehen und auch ihren eigentlichen Sinn. Danach muss man bestimmte Informationen benutzen, um die beinhaltete Idee zu begreifen bzw. eine Idee aus dem Text ableiten zu können. Das Verstehen der Bedeutungen der Ausdrücke und Wortkonstellationen erfordert die Kenntnis der Sprache in ihren Ausdrücken und Formulierungsweisen. Ebenso erfordert es die Kenntnis bestimmter Fachbegriffe. Danach folgt das Verstehen der im Text beinhalteten Ideen und Rechtsurteile.

Obwohl das Gesagte auf jede Art von juristischem Denken anzuwenden wäre, ist damit nicht irgendeine beliebige Rechtsprechung gemeint, sondern dezidiert die islamische und nichts Anderes. Denn in unserer Eigenschaft als Muslime dürfen wir einzig die islamische

Rechtsprechung untersuchen, weil der apodiktische Befehl, der sich aus unserem Überzeugungsfundament zwingend ergibt, unser Denken allein auf die islamische Rechtsprechung beschränkt. Andere nicht islamische Rechtsprechungen dürfen wir nicht untersuchen, nicht einmal ihre Lektüre wäre erlaubt. Wenn man nämlich Texte zur Rechtsprechung liest, dann liest man sie, um deren Inhalt zu übernehmen, und nicht, um sich an ihrer Lektüre zu ergötzen und Gefallen daran zu finden. Werden sie untersucht und denkt man über ihre Inhalte nach, dann geschieht es, um diese Inhalte zu übernehmen. Es ist uns jedoch untersagt, etwas Anderes als den Islam zu übernehmen und uns etwas Anderes als den islamischen Rechtsspruch anzueignen.

Obwohl uns die generelle Lektüre nicht juristischer Texte gestattet ist, wie z. B. literarische, intellektuelle oder politische Texte, so ist es uns nicht gestattet, andere als die juristischen Texte der islamischen Rechtsprechung zu untersuchen oder zu studieren. Literarische Texte werden nämlich gelesen, um sie zu genießen und Gefallen daran zu finden. Bei der Lektüre intellektueller Texte wird das Gedankenfundament als Maßstab für die darin beinhalteten Ideen herangezogen. Und politische Texte liest man, um zu wissen, wie die äußeren Angelegenheiten betreut werden sollen. Bei all diesen Texten spricht nichts dagegen, sie zu lesen, zu untersuchen, zu

studieren und darüber nachzudenken. Juristische Texte werden jedoch gelesen und untersucht, um sie zu übernehmen. Nachdem es uns nicht gestattet ist, etwas Anderes als den islamischen Rechtsspruch zu übernehmen, ist es in der Folge für uns auch nicht statthaft, ein anderes Gesetz als den islamischen Rechtsspruch zu lesen, zu untersuchen oder darüber nachzudenken. Ideen werden nämlich auf das Überzeugungsfundament (*'aqīda*) aufgebaut. Dieses wird als Maßstab für ihre Richtigkeit oder Falschheit herangezogen, das heißt, um dazu einen Standpunkt zu beziehen, sie also entweder anzunehmen oder abzulehnen. Islamische Rechtssprüche entspringen hingegen dem Überzeugungsfundament, sie werden aus dem Überzeugungsfundament abgeleitet und diesem entnommen. Was also allein diesem Überzeugungsfundament entspringt und als islamischer Rechtsspruch gilt, wird angenommen. Und alles, was ihm nicht entspringen ist, wird zurückgewiesen, ob es nun mit dem Überzeugungsfundament im Einklang steht oder nicht. Deshalb nehmen wir nicht das an, was mit dem Islam in Einklang steht, sondern nur das, was aus dem Islam hervorgeht. Denn der islamische Rechtsspruch entspringt dem Überzeugungsfundament. Er wird diesem entnommen und nicht darauf aufgebaut. Dies im Unterschied zu (generellen) Ideen, die stets auf das Überzeugungsfundament aufgebaut werden. So hat der Erhabene, als Er sprach:



Lies (96:1), uns das Lesen uneingeschränkt erlaubt. Als Er uns jedoch die Problemlösungen des Lebens, also die islamischen Rechtssprüche, anbefahl, schränkte Er ihre Übernahme strikt ein, verknüpfte diese mit der Überzeugung (*īmān*) und erachtete die Übernahme von Gesetzen aus anderen Quellen als eine Übernahme vom Teufel (*tāgūt*). Somit schränken die Texte, die zur Gesetzgebung ergangen sind, die generelle Leseerlaubnis ein. Die Erlaubnis zur generellen Lektüre gilt daher für all jene Bereiche, die nicht mit der Gesetzgebung verknüpft sind. Hingegen ist die Gesetzgebung, d. h. Rechtssprüche und Problemlösungen, von der Erlaubnis nicht erfasst, da Texte existieren, die es verbieten, Gesetze aus anderen Quellen zu übernehmen. Aufgrund dessen ist unsere Lektüre allein auf die islamische Rechtsprechung beschränkt. Anderes untersuchen wir nicht und denken darüber auch nicht nach. Wenn wir also das Denken über die Rechtsprechung untersuchen, dann untersuchen wir die islamische Rechtsprechung und nichts Anderes.

Obwohl das Nachdenken über die Rechtsprechung Wissen über die arabische Sprache und die islamischen Ideen erfordert, muss man davor und danach Kenntnis von der Realität besitzen und diese genau verstehen. Danach muss der islamische Rechtsspruch in Erfahrung

gebracht und auf die Realität angewandt werden. Trifft er auf diese zu, ist es ihr Rechtsspruch. Trifft er nicht auf sie zu, so ist es nicht der Rechtsspruch für diese Realität. In diesem Fall muss man nach einem anderen Rechtsspruch suchen, der auf die Realität tatsächlich zutrifft. Über die Rechtsprechung nachzudenken, ist somit nicht jedermanns Sache, da es ein Wissen über zahlreiche Dinge erfordert, nämlich über Ausdrücke und Formulierungen als auch über juristische Ideen. Das bedeutet, es sind bestimmte Informationen vonnöten, die juristischer Natur sind. Ebenso erfordert es das Verständnis der Realität, d. h. der Realität des Rechtsspruchs, der übernommen bzw. abgeleitet werden soll.

Wenn man über juristische Texte nachdenkt, dann reicht es nicht, sich den Formulierungen und Wortkonstellationen zu widmen, wie es beim Studium literarischer Texte der Fall ist. Auch reicht es nicht, auf die Bedeutungen und Ideen zu fokussieren, wie man bei der Analyse intellektueller Texte vorgeht. Ebenso genügt es nicht, das Augenmerk auf die Ereignisse, Begebenheiten und Umstände zu legen, wie es das Denken über politische Texte erfordert. Vielmehr ist es erforderlich, die Ausdrücke und Formulierungen, die Bedeutungen und Ideen sowie die Ereignisse, für die ein Rechtsspruch herangezogen werden soll, in einem zu berücksichtigen. Mit anderen Worten erfordert das Nachdenken über juristische

Texte all das, was bei anderen Texten alleine erforderlich ist. Aufgrund dessen ist das Nachdenken darüber schwieriger als das Nachdenken über irgendeinen anderen Text. Auch bedarf es gleichzeitig der Tiefgründigkeit und der Erleuchtung. Tiefgründigkeit allein wäre dabei nicht ausreichend, obwohl die Erleuchtung ausreichen würde, weil diese nur mit Tiefgründigkeit erfolgen kann.

Allerdings unterscheidet sich das Nachdenken über juristische Texte je nach Zweck, den man damit verfolgt. Denn mit dem Nachdenken über juristische Texte bezweckt man entweder einen Rechtsspruch zu übernehmen oder ihn abzuleiten. Zwischen beiden Vorgängen besteht jedoch ein Unterschied. So benötigt das Nachdenken, um einen Rechtsspruch lediglich in Erfahrung zu bringen, weder ein Wissen über die arabische Grammatik und Flexionslehre noch über die Rhetorik und Formulierungsweise. Vielmehr genügt es, wenn man die arabische Sprache lesen kann, selbst wenn man des Schreibens nicht mächtig ist. So genügt das Lesen und Verstehen des arabischen Textes, um die darin erwähnten islamischen Rechtssprüche in Erfahrung zu bringen. Auch wenn dazu eine gewisse Kenntnis juristischer Ideen vonnöten ist, also das Vorhandensein von Vorinformationen über das islamische Recht, reichen hierbei Grundkenntnisse aus, um den Text verstehen zu können. Es ist also weder ein Wissen über die islamischen Rechtsgrundla-

gen erforderlich noch die Kenntnis der herangezogenen *āyāt* und Hadithe. Vielmehr genügt es, wenn man aus der bloßen Lektüre den islamischen Rechtsspruch versteht und diesen von anderem unterscheiden kann. Ebenso ist es nicht erforderlich, die genaue Beschaffenheit der Realität zu kennen. So genügt es, wenn man weiß, dass dieser Rechtsspruch für diese Realität gilt. Wenn man z. B. nachliest, um den Rechtsspruch von Dosenfleisch zu erfahren, dann genügt es, wenn man weiß, dass das Fleisch von verendeten Tieren verboten ist und Dosenfleisch von verendeten Tieren stammt, da diese nicht islamrechtlich geschächtet wurden. Auch wenn man nachliest, um den Rechtsspruch von Kölnischwasser in Erfahrung zu bringen, so reicht es aus, wenn man weiß, dass Berauschendes verboten ist und Kölnischwasser eine berauschende Wirkung hat. Es können noch zahlreiche andere Beispiele angeführt werden. Beim Denken, um den aus den Offenbarungstexten abgeleiteten Rechtsspruch zu erfahren, genügt es also, wenn man ausreichende Vorinformationen besitzt, um die Realität des Rechtsspruches, nach dem man sucht, erklären zu können.

Geht es hingegen beim Denkvorgang darum, den islamischen Rechtsspruch selbst aus den Texten abzuleiten, so reicht die bloße Lektüre dafür nicht aus. Vielmehr ist dazu ein Wissen über die folgenden drei Aspekte

notwendig: über die Ausdrücke und Wortkonstellationen, über die (für das Verständnis erforderlichen) juristischen Ideen sowie über die Realität der zu untersuchenden Idee bzw. des zu untersuchenden Rechtsspruches. Dieses Wissen muss von einer Qualität sein, die zur Ableitung und nicht bloß zur Kenntnisnahme befähigt. So muss man in der arabischen Sprachwissenschaft bewandert sein, wie z. B. in der Grammatik, Flexionslehre, Rhetorik usw. Ebenso muss man über Wissen in der Koranexegese, der Hadithwissenschaft und der Methodenlehre (*uṣūl al-fiqh*) verfügen sowie eine genaue Kenntnis von der Realität besitzen, für die man einen Rechtspruch ableiten möchte. Wissen in diesen Bereichen zu haben bedeutet nicht, darin eine Koryphäe zu sein, vielmehr genügt es, wenn man eine generelle Kenntnis davon hat. So kann man nach der Bedeutung eines Wortes fragen oder im Wörterbuch nachschlagen. Man kann auch einen Experten in der Grammatik und Flexionslehre befragen oder in Fachbüchern der Grammatik und Flexionslehre nachlesen, um die grammatikalische Analyse eines Satzes oder die Flexion eines Wortes zu erfahren. Auch kann man Rücksprache mit einem Hadithgelehrten halten oder in einem Hadithbuch nachsehen, um genauere Kenntnis von einem Hadith zu erlangen. Ebenso kann man einen Experten über die Realität befragen, die man verstehen möchte, selbst wenn dieser kein Muslim ist, oder man liest in einem Buch nach, das diese Realität

erörtert. Wissen in diesen Bereichen zu besitzen bedeutet also nicht, darin ein schöpferischer Geist oder ein ausgewiesener Experte zu sein, vielmehr genügt es, wenn man darüber ein generelles Wissen besitzt, das zur Ableitung befähigt. Die Aussage, dass man für diese Art von Denken bestimmte Informationen benötigt, ist auf diese Weise zu verstehen. Es sind Informationen, die einen zur Ableitung befähigen. Folglich gilt: Selbst wenn man für das Ableiten eines Rechtsspruches mehr Informationen benötigt als für dessen bloße Kenntnis, so bedeutet es nicht, dass man in jedem der drei erwähnten Aspekte, die für das Ableiten erforderlich sind, ein absoluter Fachmann sein muss. Vielmehr muss man allgemein genügend Informationen über diese drei Aspekte besitzen, sodass man zur Rechtsableitung imstande ist. Und sobald man die Fähigkeit zur Rechtsableitung besitzt, gilt man als *muğtahid*.³ Die Rechtsableitung - der *iğtihād* - ist daher für alle Menschen möglich und erreichbar, insbesondere nachdem Bücher über die arabische Sprache und das islamische Recht heute überall verfügbar sind. Auch sind die Lebensereignisse, die Rechtsfragen aufwerfen, für alle Menschen nachvollziehbar, sodass man für das Ableiten von Rechtssprüchen darauf zurückgreifen und sie heranziehen kann.

³ Gelehrter, der zur Ableitung von islamischen Rechtssprüchen imstande ist.

Aufgrund dessen liegt es genauso in der Möglichkeit jedes Einzelnen, islamische Rechtssprüche ableiten zu können, wie es in seiner Möglichkeit liegt, sie in Erfahrung zu bringen, auch wenn man zur Rechtsableitung mehr Wissen benötigt, d. h. über zahlreichere und ausgedehntere Vorinformationen verfügen muss.

Nun haben sich die früheren Generationen den Weg zum *iğtihād*⁴ und zur Rechtsableitung selbst verbaut und sich mit der bloßen Kenntnis von Rechtssprüchen begnügt. In ihrer gewaltigen Mehrheit waren sie Nachahmer (*muqallidūn*). Und so erneuerten sich die Ereignisse und Rechtsfragen, ohne dass dafür ein Rechtsspruch vorhanden gewesen wäre. Aber unsere Entschlossenheit, die islamischen Rechtssprüche einzuhalten und die Lebensherausforderungen auf höchstem Niveau zu meistern, und zwar in einer breiten, aufgeschlossenen Art und Weise, macht es für uns unabdingbar - nachdem uns alle Fach- und Wissensbücher zur Verfügung stehen - uns von der Nachahmung abzuheben und die Stufe der Rechtsableitung zu erreichen sowie alle Lebensangelegenheiten allein mit den islamischen Rechtssprüchen zu bewältigen. Dazu ist es nur erforderlich, uns das notwendige Wissen für den *iğtihād* anzueignen.

⁴ Vorgang bei der Ableitung islamischer Rechtssprüche

Es ist richtig, dass die Kenntnis des islamischen Rechtsspruchs eine Individualpflicht (*farḍ 'ain*) darstellt, während seine Ableitung eine Pflicht ist, die zur Genüge erfüllt werden muss (*farḍ kifāya*). Doch die Tatsache, dass die Ereignisse und Rechtsfragen sich ständig erneuern und der Islam uns untersagt hat, irgendein Gesetz anzunehmen, das nicht dem islamischen Recht entspringt, macht diese Pflicht, die zur Genüge erfüllt werden muss, nicht minder notwendig als die Individualpflicht. Daher muss es in der Umma eine große Schar an *muğtahidūn* und Rechtsableitern geben.

Daraus wird klar, dass das juristische Denken, obwohl es die schwierigste aller Denkart bildet, für die islamische Umma die notwendigste ist, und zwar sowohl das Denken, um den islamischen Rechtsspruch in Erfahrung zu bringen, als auch jenes, um diesen abzuleiten. Allerdings darf das Denken zur Ableitung eines islamischen Rechtsspruchs weder auf die leichte Schulter genommen noch als einfach erachtet werden. Vielmehr muss man sich diesem mit Bedacht und Sorgfalt widmen und es nur dann angehen, wenn man die nötigen Informationen darüber besitzt. Auch muss man sich stets vor Augen halten, dass das Nachdenken über juristische Texte ausreichende Informationen über die drei dafür notwendigen Aspekte erfordert, und zwar über die arabische Sprache, die islamrechtlichen Bestimmungen und über

die wahre Realität, von der man eine genaue Kenntnis haben muss, um sicherzustellen, dass der Rechtsspruch auf diese wirklich zutrifft. Obwohl die Vorgabe, dass der Rechtsspruch auf die Realität zutrifft, nicht zu den für die Ableitung notwendigen Wissensbereichen zählt, ist sie doch das Resultat einer richtigen Kenntnis dieser drei Bereiche.

So sieht das juristische Denken aus. Die Informationen, die dabei mit der Realität verknüpft werden, müssen von einer bestimmten Art sein. Auch müssen es ausreichende Informationen sein, um den auf die Realität zutreffenden Rechtsspruch in Erfahrung zu bringen bzw. den Rechtsspruch für diese Realität abzuleiten. Selbst wenn unseren Feinden die Verdrehung der Wahrheit gelungen ist und sie es geschafft haben, dass wir Honig für Fliegenschiss halten und uns von diesem angewidert abwenden, sie es also erreicht haben, dass uns die islamische Rechtslehre - *al-fiqh* - zuwider geworden ist, wir sie verachten und uns sogar von ihr abgewendet haben, so ist es nun an der Zeit, diese Tatsachenverdrehung aufzudecken und zu erkennen, dass unser Glück, ja unser ganzes Leben sich nur durch die islamischen Rechtsprüche erfüllen lässt. Mit anderen Worten können wir Glück nur durch die islamische Rechtslehre erreichen, d. h. durch die Kenntnis und Ableitung der islamischen Rechtsprüche. Das gilt insbesondere deswegen, weil die

nichtislamische Gesetzgebung, wie z. B. das Zivilrecht oder andere Rechtssysteme, zur Gesetzgebung des Teufels (*tāġūt*) zählen, die uns der Koran offen untersagt hat.

Wie dem auch sei: Das Nachdenken über juristische Texte, d. h. über die islamische Rechtsprechung, unterscheidet sich fundamental davon, über irgendwelche andere Texte nachzudenken. So erfordert das Nachdenken über literarische Texte ein Wissen über die Ausdrücke und Formulierungen. Es erfordert also einen literarischen Geschmack, der sich aus diesem Wissen ergibt. Das Nachdenken über intellektuelle Texte erfordert ein Wissen, das adäquat dem Niveau der Ideen entspricht, die man begreifen möchte. Und über politische Texte nachzudenken erfordert die Kenntnis der Begebenheiten und der stattfindenden Ereignisse. Das Nachdenken über juristische Texte erfordert hingegen die gleichzeitige Erfüllung aller Voraussetzungen, die für die einzelnen Denkart allein gelten. Denn es erfordert sowohl ein Wissen über die verwendeten Ausdrücke und Formulierungen als auch ein islamrechtliches Wissen, das dem Niveau der juristisch zu untersuchenden Realität entspricht. Ebenso erfordert es die Kenntnis der Begebenheiten und Ereignisse, auf die der islamische Rechtspruch anzuwenden ist, sei es, um den Rechtspruch in Erfahrung zu bringen oder um ihn abzuleiten. Daher

kann gesagt werden, dass das juristische Denken schwieriger als jedes andere Denken ist, gleichzeitig ist es aber für die Muslime am notwendigsten.

Das war das juristische Denken. Was das politische Denken betrifft, so unterscheidet es sich grundsätzlich vom juristischen Denken, obwohl es von derselben Art ist. Denn das juristische Denken dient der Lösung menschlicher Probleme, während das politische Denken der Betreuung menschlicher Angelegenheiten dient. Trotzdem existiert zwischen beiden Denkartarten ein Unterschied. Auch dem literarischen Denken widerspricht es diametral. Denn das literarische Denken stellt den stilistischen Genuss in den Mittelpunkt, um sich an den Ausdrücken und Formulierungen zu erfreuen. Es findet Gefallen an den Bedeutungen, wenn sie in Ausdrücken eingebettet sind, die in einen gehobenen literarischen Stil erfolgen. Vergleicht man hingegen das politische mit dem intellektuellen Denken, so muss man die Sache im Detail betrachten: Bezieht sich nämlich das politische Denken auf die Analyse von Texten aus der Politikwissenschaft oder aus politischen Studien, so sind politisches Denken und intellektuelles Denken fast ident. In diesem Falle gleichen und ähneln sie sich in hohem Maße. Allerdings wird beim intellektuellen Denken vorausgesetzt, dass die Vorinformationen dem Niveau der untersuchten Ideen entsprechen. Selbst wenn sie nicht von

derselben Art sind, müssen sie zumindest mit den Ideen in Zusammenhang stehen. Das politische Denken erfordert zwar ebenfalls Vorinformationen auf demselben Niveau wie die zu untersuchenden Ideen, jedoch müssen es Vorinformationen zum Untersuchungsthema selbst sein. Hier reicht es nicht aus, wenn sie mit dem Thema zusammenhängen, ihm ähneln oder bloß geeignet sind, die Ideen zu erläutern. Nichtsdestotrotz ist das Nachdenken über politische und intellektuelle Texte von diesem Aspekt her artgleich.

Bezieht sich das politische Denken jedoch auf die Analyse von Nachrichten und Ereignissen und sollen die Geschehnisse miteinander verknüpft werden, so unterscheidet es sich von allen anderen Denkart. Dann trifft keine einzige der angeführten Regeln darauf zu. Im Grunde ist es fast an keine Regel gebunden, daher stellt es - von diesem Aspekt her - die höchste und schwierigste Denkart dar. Dass es sich um die höchste Denkart handelt, ergibt sich aus der Tatsache, dass dabei über alle Dinge und Ereignisse, ja sogar über alle Denkart nachgedacht wird. Deswegen ist es als höchste aller Denkart zu erachten. Zwar stimmt es, dass das Gedankenfundament, auf dem die Ideen aufbauen und aus dem die Problemlösungen hervorgehen, die höchste Denkart bildet. Doch dieses Fundament ist selbst eine politische Idee und markiert politisches Denken. Wäre es

keine politische Idee und kein politisches Denken, wäre es kein richtiges Fundament und wäre als Fundament überhaupt ungeeignet. Wenn wir also sagen, dass das politische Denken die höchste aller Denkart bildet, dann schließt es das Gedankenfundament mit ein, d. h., es schließt jene Idee mit ein, die als Gedankenfundament geeignet ist. Dass es sich um die schwierigste Denkart handelt, ist darauf zurückzuführen, dass es keine (festen) Prinzipien hat, auf die man aufbauen und aus denen man Analogien ziehen kann. Deshalb macht es den Denker ratlos und lässt ihn anfangs oft Irrtümern verfallen und Opfer von Illusionen und Fehlern sein. Solange er keine politische Erfahrung sammelt, stets wachsam ist und alle täglichen Ereignisse verfolgt, wird es schwer für ihn sein, politisch zu denken. Daher unterscheidet sich das politische Denken, das sich mit Nachrichten und Ereignissen beschäftigt, von allen anderen Denkart und hebt sich von diesen deutlich ab.

Obwohl das Nachdenken über politische Texte auch den Aspekt umfasst, über Texte der Politikwissenschaft und politischer Studien nachzudenken, ist das wahre politische Denken jenes, das sich mit der Analyse der Nachrichten und Ereignisse beschäftigt. Daher gelten Nachrichtentexte als die wahren politischen Texte, über die man nachdenken sollte. Wenn sich also der Mensch dem politischen Denken widmen möchte, so muss er

sein Denken auf die Nachrichtentexte lenken, insbesondere auf deren Formulierung und wie diese zu verstehen ist. Denn dies gilt als eigentliches politisches Denken und nicht das Denken über Politikwissenschaft oder politische Studien. Über Politikwissenschaft und politische Studien nachzudenken, beschert nämlich Informationen, genau wie es bei intellektuellen Texte der Fall ist. Es vermittelt ein tiefgründiges oder erleuchtendes Denken. Jedoch macht es den Denkenden nicht zu einem politischen Menschen, d. h. zu einem wahren Politiker, sondern zu einem politischen Gelehrten, d. h. zu einer Person, die sich in der Politikwissenschaft und in den politischen Studien auskennt. So jemand ist zwar als Lehrer, aber nicht als Politiker geeignet. Denn der wahre Politiker ist jemand, der die wahre Bedeutung der Nachrichten und Ereignisse versteht. Dies führt ihn zu einer Erkenntnis, die ihn zur Handlung befähigt, und zwar ungeachtet dessen, ob er in der Politikwissenschaft und den politischen Studien bewandert ist oder nicht. Obwohl die Kenntnis der Politikwissenschaft sowie der politischen Studien beim Verstehen der Nachrichten und Ereignisse hilfreich ist, so beschränkt sich ihre Hilfestellung während des Verknüpfungsprozesses allein auf die Hilfe bei der Kenntnis der Informationsart und nicht mehr. Daher stellt sie keine Voraussetzung für das politische Denken dar.

Nachdem aber die Idee der Trennung von Staat und Religion entstanden ist und sich das Prinzip des Kompromisses bei ihren Anhängern durchgesetzt hat, ist es bedauerlicherweise alleine der Westen - gemeint sind Europa und die USA - der Bücher und Werke zur Politikwissenschaft und zu politischen Studien herausbringt, und zwar auf Basis *seiner* Lebensanschauung und des Kompromissgedankens und ebenso auf Basis jener Formate, die den Kompromissgedanken, der ja zur Schlichtung und Versöhnung geschaffen wurde, als Prinzip etablieren. Als die kommunistische Idee entstand und Russland, der kommunistische Staat, sie verinnerlichte, bestand die Hoffnung, dass politische Untersuchungen auf Basis einer festen Idee und nicht des Kompromisses entstehen. Doch leider blieb Russland dem Westen angehängt. Und so wurde weiterhin im Bereich der Politikwissenschaft und der politischen Studien derselbe Weg eingeschlagen, wobei der Unterschied lediglich in der Form und nicht im Inhalt bestand. Daher kann gesagt werden, dass der Verstand die politischen Studien, die bis jetzt herausgebracht wurden, nicht mit ruhigem Gewissen gutheißen kann. Auch ähnelt die Politikwissenschaft eher Erörterungen der so genannten Psychologie, die auf Vermutungen und Spekulationen basieren und obendrein noch den Kompromiss zur Grundlage haben. Aufgrund dessen muss der Mensch, wenn er über die Texte dieser Wissenschaftszweige und deren

Untersuchungen nachdenkt, in Bezug auf die beinhalteten Ideen stets wachsam sein. Er muss sich immer auf der Hut befinden, um ihren Irrtümern nicht aufzusitzen. Denn sie beinhalten Ideen, die der Realität widersprechen, und Untersuchungen, die vollkommen falsch sind. Eigentlich zögen wir es vor, solche Texte wie die westliche Gesetzgebung zu behandeln, sie also weder zu studieren noch zu lesen, weil sie nämlich Ideen beinhalten, die mit Gesetzgebung und nicht mit Politik verknüpft sind, wie z. B. die Untersuchung der Regierungssysteme. Da sie aber von der Art intellektueller Erörterungen sind und politische Untersuchungen beinhalten, ist von diesem Aspekt her nichts dagegen einzuwenden, sie zu lesen und zu studieren. Allerdings sind Wachsamkeit und Vorsicht geboten.

Zur Veranschaulichung, was politische Untersuchungen im Westen beinhalten, wollen wir einige Ideen daraus anführen. So ist z. B. die Führung im Westen kollektiver Natur und wird vom Ministerrat verkörpert. Der Ostblock übernahm diese Vorstellung, gab ihr ein anderes Aussehen und sprach gleichsam von einer kollektiven Führung. Allerdings widerspricht diese Idee der Realität und ist auf einem Kompromiss aufgebaut. So waren die Könige in Europa Alleinherrscher, und die Menschen lehnten sich gegen ihren Despotismus auf. Man war der Ansicht, dass die Ursache für den Despotismus in dieser

Alleinherrschaft liege, und meinte daher, dass die Führung dem Volk und nicht einer Einzelperson zukommen soll. So übertrug man die Führung dem Ministerrat. Dies stellt einen Kompromiss dar. Denn weder ist der Ministerrat das Volk noch ist er vom Volk gewählt. Auch ist es der Ministerpräsident, also der Premierminister, der die Führung der Ministerriege übernimmt. Demzufolge hat die Führung weder das Volk noch ein Einzelner inne, sondern der Premierminister mit dem Ministerrat gemeinsam. Dieses System bildet also einen Kompromiss zwischen der Idee, die Führung einem Einzelnen zu übertragen, und der Forderung, sie dem Volk zu überlassen. Es handelt sich also um keine Lösung für das Führungsproblem, sondern um das Bestreben, beide Seiten zufriedenzustellen. Zudem zeigt die reale Praxis, dass die Führung bei sämtlichen Arten demokratischer Systeme individuell geblieben ist. In der Realität wurde sie entweder vom Staatsoberhaupt übernommen, also z. B. vom Präsidenten, oder vom Premierminister selbst. Denn die Realität der Führung stellt sich so dar, dass sie ausschließlich individueller Natur ist, sie kann unmöglich und in keiner Weise von einem Kollektiv wahrgenommen werden. Selbst wenn man sie in Gemeinschaftshand legt oder sie als Gemeinschaftsführung bezeichnet, wird sie die Herrschaftspraxis in eine individuelle Führung verwandeln, da die Führung nur individueller Natur sein kann.

Auch hat der Westen die Souveränität dem Volk übertragen. So ist es das Volk, das die Gesetzgebungsgewalt besitzt, das regiert und die Willensmacht sowie die Exekutivgewalt innehat. Dies widerspricht ebenso der Realität und baut auf einem Kompromiss auf. Denn die absolutistischen Könige hatten sowohl die Willensmacht als auch die Entscheidungsgewalt inne. Sie waren es, die die Gesetze erließen, und sie waren es auch, die regierten. Unter den Menschen brach Unmut über den Despotismus dieser Könige aus. Man erachtete die Ursache dafür im Umstand, dass die Könige die alleinige Entscheidungsgewalt besaßen; sie hatten nicht nur die Gesetzgebungs-, sondern auch die Regierungsgewalt inne. Und so rief man dazu auf, dass die Souveränität dem Volk gehören solle. Dieses solle sowohl die Gesetze erlassen als auch regieren. Die Gesetzgebung übertrug man einem Parlament, das vom Volk gewählt wird, und dem Ministerrat wurde gemeinsam mit dem Premierminister bzw. dem Staatspräsidenten die Exekutive übertragen. Auch das ist ein Kompromiss. Denn obwohl das Parlament vom Volk gewählt wird, erlässt es nicht selbst die Gesetze, sondern die Regierung. Und regieren tut der Präsident oder der Ministerrat. Obwohl dieser vom Volk gewählt wird bzw. die Volksvertreter ihm ihr Einverständnis geben, so bedeutet es nicht, dass das Volk selbst regiert. Es bedeutet nur, dass das Volk den Herrscher wählt. Also handelt es sich auch hierbei um einen

Kompromiss. Zudem erklären sie selbst, dass die Souveränität dem Recht, d. h. dem Gesetz, obliegt. Die gute Herrschaft erachten sie als eine, bei der das Gesetz die Souveränität verkörpert. Dieses System ist also ein Kompromiss - im Grunde ein Selbstbetrug. Darüber hinaus stellt sich die Realität der Regentschaft anders dar. Die Realität einer guten Regentschaft ist nämlich die, dass das Volk seinen Herrscher wählt und die Souveränität dem Recht obliegt. Das Volk besitzt keinerlei Souveränität und hat auch in keiner Weise die Regentschaft inne.

Im Westen hingegen ist Regentschaft *eine* Sache und Dinge, die Religion und Emotion betreffen, eine *andere*. Die Autorität der Kirche ist eine andere als die des Staates. Mit Handlungen, die aus Emotion und Mitgefühl geschehen, wie Güte, Barmherzigkeit gegenüber den Armen und den Verletzten Trost zu spenden, hat der Staat nichts zu tun. Diese Vorstellung basiert auf der Idee der Trennung von Religion und Staat, sie baut auf dem Kompromiss auf und widerspricht der Realität. Denn die despotischen Könige kontrollierten die Kirche. Sie nahmen sich der armen, kranken, verletzten und bedürftigen Menschen nicht an, und so brach im Volk Unmut aus. Man schloss den Kompromiss, Kirche und sämtliche emotionalen Handlungen vom Staate zu trennen. Auf diese Weise entstand bei ihnen eine institutionelle kirchliche Autorität, die sich von jener des Staates

unterschied. Es entstanden karitative Vereine, Organisationen des Roten Kreuzes und ähnliche Gesellschaften. Nachdem aber die Realität der Regentschaft das Betreuen der Angelegenheiten der Menschen ist, und zwar aller Menschen, nachdem auch Religion und emotionale Handlungen zu den menschlichen Angelegenheiten zählen, hat der Staat über Kirchen, karitative Vereine und Organisationen des Roten Kreuzes sehr wohl die Aufsicht inne, jedoch in einer verborgenen, unscheinbaren Form. Daher widerspricht diese Theorie in Wahrheit der Realität, obwohl nach außen hin Regentschaft und andere Bereiche getrennt sind.

Dies waren drei Beispiele für die Falschheit der politischen Ideen, welche politische Untersuchungen im Westen beinhalten. Was über die politischen Ideen gesagt werden kann, die das Regierungssystem betreffen, kann auch über die politischen Untersuchungen gesagt werden, bei denen es um Dinge und Ereignisse geht. Selbst wenn darin einige Wahrheiten beinhaltet sind, die der Verstand nicht verfälschen kann, sind sie doch mit Trugschlüssen und Thesen angefüllt, die der Wahrheit diametral widersprechen. So sagen sie zum Beispiel über die englische Politik, dass sie auf drei Säulen aufbaut: Die Beziehung Englands zu den USA, zu Europa und zu seinen ehemaligen, unabhängig gewordenen Kolonien, dem so genannten Commonwealth. Diese Aussage ist

richtig, da sie die Realität beschreibt und nicht verfälscht werden kann. Wenn sie aber über die englische Politik im Hinblick auf das Verhalten in Bündnissen, den Standpunkt gegenüber Freund und Feind und die Betrachtung der anderen Völker und Nationen sprechen, dann widersprechen ihre Aussagen - zusätzlich zu den darin beinhalteten Verfälschungen und Irreführungen - der Realität und vergehen sich an den Ereignissen. Gleiches gilt für ihre Aussagen über irgendeinen Staat, sei er westlich geprägt oder nicht, für ihre historischen Anmerkungen zu Dingen, die vergangen sind, als auch für ihre Kommentare zu laufenden Ereignissen und Begebenheiten, die vor unseren Augen stattfinden. Bei der Irreführung und Verfälschung von Wahrheiten legen sie eine Geschicklichkeit an den Tag, die selbst erkennende Menschen hinters Licht führen kann. Daher ist das gedankliche Studium der Politikwissenschaften und der politischen Erörterungen - egal um welche es sich handelt - nur unter großer Wachsamkeit und Vorsicht zulässig.

Nun ist das politische Denken, das die Ereignisse und Begebenheiten analysiert, jener Denkbereich, der im wahrsten Sinne des Wortes als politisches Denken zu erachten ist. Dieser Bereich ist es auch, der aus einem Denker einen Politiker macht. Ein politisches Denken in diesem Sinne erfordert fünf Hauptelemente, die alle gleichzeitig vorhanden sein müssen:

Erstens: Es erfordert die Verfolgung sämtlicher auf der Welt stattfindender Ereignisse und Begebenheiten. Mit anderen Worten erfordert es die Verfolgung sämtlicher Nachrichten. Und da sich die Nachrichten von ihrer Wichtigkeit her unterscheiden und ebenso vom Aspekt her, ob das Ereignis bzw. die Begebenheit absichtlich oder zufällig stattgefunden hat, die Berichterstattung darüber absichtlich oder zufällig, verkürzt oder ausführlich erfolgt, wird man mit der Zeit und entsprechender Übung nicht alle Nachrichten verfolgen müssen, sondern nur jene, die man benötigt, damit die Informationskette nicht unterbrochen wird.

Zweitens: Es erfordert Informationen - wenn auch nur primäre, rudimentäre - über das Wesen der Ereignisse und Begebenheiten, d. h. über die eigentlichen Bedeutungen der Nachrichten. Diese Informationen können geographischer, historischer, intellektueller, politischer oder sonstiger Natur sein, damit die Person in die Lage versetzt wird, die Realität des Ereignisses bzw. der Begebenheit zu begreifen, d. h., die wahren Bedeutungen der Nachrichten zu erkennen.

Drittens: Die Ereignisse dürfen nicht getrennt von ihren Umständen betrachtet werden. Auch darf man sie nicht generalisieren. Abstrahierungen, Generalisierungen und Pauschalanalogien sind das Übel beim Verste-

hen von Ereignissen und Begebenheiten. Sie sind schlechthin das Übel beim Begreifen von Nachrichten. So muss man das Ereignis bzw. die Begebenheit stets mit seinen Umständen verknüpft betrachten, sodass das Ereignis keinesfalls von seinen Umständen getrennt wird. Zudem muss jedes Ereignis auf seinen Fall beschränkt bleiben. So darf man keine Generalisierung für gleiche Ereignisse vornehmen und keine Pauschalanalogien daraus ziehen. Jedes Ereignis muss vielmehr für sich betrachtet werden. Man fällt darauf ein Urteil als Einzelereignis, also nur für dieses Ereignis alleine.

Viertens: Man muss das Ereignis bzw. die Begebenheit differenziert untersuchen, indem man die Nachricht vollständig analysiert. So muss die Nachrichtenquelle ermittelt werden, der Ort und die Zeit des Ereignisses (der Begebenheit), die Situation, in der das Ereignis stattgefunden hat, die Absicht, die sich hinter dem Ereignis bzw. hinter der Nachricht verbirgt, und ob die Nachricht verkürzt oder ausführlich erfolgt ist. Auch muss der Wahrheitsgehalt der Nachricht geprüft und alles durchgeführt werden, was eine genaue Analyse erfordert. Denn durch diese Analyse kristallisiert sich die Nachricht heraus und wird von anderem unterschieden. Je umfangreicher und tiefgründiger die Analyse erfolgt desto besser kann das Ereignis von anderem unterschieden werden. Ohne diesen Differenzierungsprozess kann

man unmöglich aus dem Ereignis oder der Begebenheit einen sinnvollen Schluss ziehen, da man zum Opfer von Irreführung und Fehlern wird. Aufgrund dessen ist der Differenzierungsvorgang ein wichtiger Faktor bei der Übernahme, ja beim bloßen Vernehmen einer Nachricht.

Fünftens: Die Nachricht muss mit anderen Informationen verknüpft werden, insbesondere mit anderen Nachrichten. Diese Verknüpfung ist es, die zu einem Urteil über die Nachricht führt, das der Wahrheit am nächsten kommt. Wird die Nachricht jedoch mit etwas anderem als dem verknüpft, mit dem es verknüpft werden sollte, dann kommt es unweigerlich zu einer falschen Schlussfolgerung, wenn nicht sogar zu einer Irreführung und Überlistung. Dies ist z. B. der Fall, wenn eine Nachricht, die die internationale Politik betrifft, mit der Lokalpolitik verknüpft wird, oder sie betrifft die Lokalpolitik und wird mit der internationalen Politik verknüpft. Oder aber eine wirtschaftliche Nachricht wird mit der Wirtschaft verknüpft, obwohl es sich eigentlich um eine politische Angelegenheit handelt, selbst wenn sie eine wirtschaftliche Form annimmt. Ebenso kann eine Nachricht, die Deutschland betrifft, mit der deutschen Politik verknüpft werden, obwohl sie im Grunde mit den USA zusammenhängt. All das führt zu fatalen Fehltritten und Irreführungen. Folglich ist die Verknüpfung der Nachricht mit jenen Dingen, mit denen sie tat-

sächlich verbunden ist, eine äußerst wichtige Angelegenheit. Auch muss die Verknüpfung in richtiger Weise erfolgen. D. h., es muss eine Verknüpfung zum Verstehen und Begreifen sein und nicht nur zur Kenntnisnahme. Mit anderen Worten muss die Verknüpfung zum Handeln führen und nicht nur zum Wissen.

Diese fünf Punkte müssen alle erfüllt sein, um politische Texte gedanklich zu erfassen, das heißt, um politisches Denken zu ermöglichen. Hier darf nicht behauptet werden, dass es sich um viele und schwierige Voraussetzungen handelt, die schwer zu erfüllen sind. Denn es ist nicht schwierig, sie zu gewährleisten. Gemeint ist nämlich, sie von der Kenntnis her zu umreißen und kein ausgedehntes Wissen darüber zu haben. Auch stellen sie sich mit der Zeit ein und nicht plötzlich. Sie ergeben sich aus der Nachrichtenverfolgung und nicht durch Studium und wissenschaftliche Untersuchung. Es ist richtig, dass das Studium und die wissenschaftliche Untersuchung bei der Fähigkeit zum politischen Denken hilfreich sind. Sie stellen aber keine Voraussetzung dar und sind für den politischen Menschen nicht unbedingt erforderlich. Sie spielen nur eine sekundäre, ergänzende Rolle. Das wichtigste bei all dem ist die Nachrichtenverfolgung. Findet die Nachrichtenverfolgung statt, stellen sich die anderen vier Elemente in natürlicher Weise ein. Voraussetzung für das politische Denken ist also die Nachrichtenverfol-

gung. Findet diese statt, dann ist das politische Denken in natürlicher Weise vorhanden.

Demzufolge ist das politische Denken - trotz seiner Schwierigkeit und seines hohen Niveaus - jedem Menschen möglich, ungeachtet seines Denkniveaus und seines Bildungsstandes. Der durchschnittlich Intelligente, der Kluge und das Genie - sie alle können sich politisches Denken aneignen und zu politischen Menschen werden. Dafür ist nämlich kein bestimmtes Denkniveau oder Wissensniveau notwendig, sondern nur das Verfolgen der laufenden Ereignisse und Begebenheiten, also das Verfolgen der Nachrichten. Sobald die Nachrichtenverfolgung vorhanden ist, ist auch das politische Denken vorhanden. Diese Nachrichtenverfolgung darf aber nicht unterbrochen werden, sie muss kontinuierlich stattfinden. Denn die laufenden Ereignisse und Begebenheiten bilden eine geschlossene Kette. Kommt ein Glied abhanden, ist die Kette unterbrochen und bricht auseinander. Der Person ist es dann nicht mehr möglich, die Nachrichten zu verknüpfen und zu verstehen. Deshalb ist es für das politische Denken unverzichtbar, dass die Nachrichtenkette geschlossen bleibt. Anders ausgedrückt ist die kontinuierliche Nachrichtenverfolgung eine grundlegende Voraussetzung für das politische Denken.

Auch ist diese Art zu denken nicht auf Einzelpersonen beschränkt, sondern kann auch bei Gemeinschaften, also bei Völkern und Nationen, vorhanden sein. Es ist also nicht mit dem literarischen oder juristischen Denken vergleichbar, was sich beides auf Individuen beschränkt und von seiner Natur her nicht kollektiv, sondern nur individuell erfolgen kann. Das politische Denken ist hingegen sowohl individueller als auch kollektiver Natur. Genauso wie es bei Einzelpersonen vorhanden ist, kann es sich auch in Gemeinschaften etablieren. Es kann also bei Völkern und Nationen gleichsam präsent sein wie bei Einzelnen, seien es Regenten oder politische Menschen. Es ist sogar unzureichend, wenn es nur bei Individuen vorhanden ist, vielmehr muss sich das politische Denken auch im Kollektiv des Volkes und der Nation durchsetzen. Ist es nämlich bei einem Volk oder einer Nation nicht kollektiv vorhanden, kann keine gerechte Herrschaft entstehen, auch wird es niemals zu einem Aufstieg kommen. Solche Völker und Nationen sind keinesfalls imstande, eine Botschaft an die Menschheit heranzutragen. Daher muss das politische Denken im Kollektiv des Volkes bzw. der Nation vorhanden sein. Denn die Herrschaftsmacht liegt beim Volk (der Nation) und wohnt diesem inne. Keine Macht ist imstande, die Herrschaft an sich zu nehmen, es sei denn, das Volk bzw. die Nation überträgt sie ihr. Selbst wenn es zu einer Usurpation der Herrschaft, also zu einer erzwungenen

Machtergreifung kommt, wird diese von begrenzter Dauer sein. Entweder überträgt sie das Volk dem Herrscher nachträglich, sodass er weiterherrschen kann, oder er wird gestürzt. Nachdem nun die Herrschaftsmacht (Autorität) beim Volk bzw. der Nation liegt und diesem oder dieser innewohnt, muss dieses Volk bzw. diese Nation auch über ein politisches Denken verfügen.

Aufgrund dessen ist das politische Denken für die Gemeinschaft selbst notwendig, ehe es für die Herrscher notwendig ist. Es ist für die Lauterkeit der Herrschaft notwendiger als für deren Etablierung. Deshalb muss das Volk bzw. die Nation mit einer politischen Bildung ausgestattet werden. Bei ihm oder bei ihr muss ein politisches Denken vorhanden sein. Die Gemeinschaft muss also mit politischen Informationen und Nachrichten versorgt werden, auch muss man das Verfolgen politischer Nachrichten bei ihr fördern. Das soll aber in natürlicher Weise geschehen und nicht künstlich. Zudem muss ihr das Richtige an politischer Bildung vermittelt werden sowie das, was an Nachrichten wahr ist, damit sie nicht zum Opfer von Irreführung wird. Es ist also Politik bzw. das politische Denken, das eine Gemeinschaft zum Leben erweckt. Durch Politik wird sie lebendig. Ohne sie ist sie eine Leiche, die sich weder bewegen kann noch ist sie zum Wachsen imstande.

Jedoch entstehen die Fehler und Irrtümer im Verständnis der Politik dadurch, dass man über politische Texte in gleicher Weise nachdenkt wie über andere Texte, die literarischer, intellektueller oder juristischer Natur sind. So kann man sich z. B. mit den Ausdrücken und Formulierungen auseinandersetzen und sie so begreifen, wie sie sind. Man kann auch die Bedeutungen analysieren, die diese Ausdrücke und Formulierungen beinhalten, und sie ihrer Norm nach verstehen. Ebenso kann man über ihren weiteren Sinn nachdenken und sie dementsprechend interpretieren. Genau hier aber entsteht der Fehler und kommt es zur Irrgang. Denn das Nachdenken über politische Texte unterscheidet sich grundlegend vom Nachdenken über irgendeinen anderen Text. Fehler und Gefahren beim politischen Denken entstehen dadurch, dass man zwischen politischen Texten und anderen nicht unterscheidet. So kann die Bedeutung eines politischen Textes im Text selbst oder auch anderswo zu finden sein. Sie kann in der Wortwahl und Formulierung liegen, wie es bei Abkommen oder offiziellen Erklärungen der Fall ist. Auch kann sie allgemein aus dem Inhalt hervorgehen und nicht aus der gewählten Formulierung. Ebenso kann sie sich aus dem weiteren Sinn ergeben und nicht direkt aus dem Inhalt bzw. der Wortwahl. Sie kann sich aber auch in einem Bereich hinter dem Inhalt, der Wortwahl und dem weiteren Sinn befinden oder überhaupt im vollkommenen Wider-

spruch zur getätigten Aussage stehen. Wenn nämlich die tatsächliche Bedeutung des politischen Textes, die sich innerhalb oder außerhalb des Textes befindet, nicht verstanden wird, kann der Text unmöglich begriffen werden. Dann kommt es unweigerlich zum Fehler oder zum Irrgang beim Nachdenken über den politischen Text.

Zu den größten Gefahren für das politische Denken zählen zudem die Abstraktion, die Generalisierung und die Durchführung einer Pauschalanalogie. So darf die politische Aussage keinesfalls von ihren Umständen getrennt werden, diese sind nämlich ein Teil von ihr. Auch darf man sie niemals generalisieren, keine Pauschalanalogien durchführen und überhaupt keinerlei Analogieschlüsse ziehen. Denn zusätzlich zur Tatsache, dass die Umstände Teil der Aussage sind, ist sie zu einem bestimmten Ereignis ergangen und darf nur für dieses Ereignis alleine herangezogen werden. Man darf sie nicht generell auf andere Ereignisse anwenden und auch keine Analogie daraus ziehen - weder im Zuge einer Pauschalanalogie noch eines tatsächlichen Analogieschlusses. Vielmehr muss man die Aussage nur für das eine Ereignis, zudem sie ergangen ist, heranziehen. Abstraktionen, Generalisierungen und überhaupt das Ziehen von Analogien - seien sie pauschaler oder tatsächlicher Natur - stellen daher eine Gefahr für das politische Denken dar. Man ist gefährdet, ein Fehlurteil zu fällen oder

in die Irre geführt zu werden. So kann ein Verantwortlicher eine Erklärung abgeben, aus der man etwas versteht. Danach kann er dieselbe oder eine andere Erklärung abgeben, aus der etwas gänzlich Anderes, ja sogar etwas Gegensätzliches verstanden wird. Er kann auch eine Erklärung zu einer wahren Angelegenheit abgeben, also eine ehrliche Erklärung, obwohl sie als verlogene Aussage zu verstehen ist, die der Irreführung dient. Auch kann er eine verlogene Erklärung abgeben, die im Grunde als ehrliche Aussage zu verstehen ist, weil sie wirklich so gemeint war. Die Lüge steckt dabei im Umstand, dass die Erklärung abgegeben wurde, um durch Verlogenheit die Wahrheit zu kaschieren. Ebenso kann eine Handlung gemäß einer Aussage oder im Widerspruch dazu gesetzt werden - all das ist bei politischen Erklärungen möglich. Es sind also stets die Begleitumstände und spezifischen Fallkonstellationen, die Licht ins Dunkel bringen und aufdecken, was mit einer politischen Aussage wirklich gemeint ist und nicht die Aussage an sich. Politisches Denken kann sich folglich nur dann der Wahrheit nähern, wenn es auf diese Weise vonstatten geht. Wenn also die Umstände als untrennbarer Teil der Aussage oder Handlung angesehen werden, jedes Ereignis für sich betrachtet wird und Generalisierungen sowie Analogieschlüsse vermieden werden.

Die islamische Umma hat aufgrund schlechten politischen Denkens unter zahlreichen Katastrophen und Heimsuchungen zu leiden gehabt. Als beispielsweise der Osmanische Staat im 19. Jahrhundert von Europa bekämpft wurde, fand dieser Kampf vor allem in Form politischer Aktionen statt und weniger durch militärische Handlungen. Obwohl auch militärische Handlungen vorgenommen wurden, dienten diese der Unterstützung politischer Aktionen. Was sie etwa als „Balkanproblem“ bezeichneten, wurde von den westlichen Staaten selbst durch Erklärungen kreiert. So gaben sie bekannt, dass die Länder des Balkans von den Osmanen, d. h. von den Muslimen, befreit werden müssten. Damit meinten sie jedoch nicht, Krieg gegen den Osmanischen Staat führen zu wollen; vielmehr war es ihre Absicht, Unruhen und Spannungen am Balkan zu schüren. Und so kamen sie mit der Idee von Nationalismus und Befreiung. Die Menschen am Balkan übernahmen sie und begannen zu revoltieren. Gegen diese Aufstände führte der Osmanische Staat Militäraktionen durch, berücksichtigte dabei aber den Standpunkt der anderen Staaten und versuchte, sie zufrieden zu stellen, obwohl es diese Staaten waren, die die Aufstände unterstützten. Sie waren es, die den Osmanen etwas vormachten und sie dazu brachten, gegen die Aufstände vorzugehen - nicht etwa, um sie endgültig niederzuschlagen, sondern um die Kräfte der Osmanen aufzureiben. So war das Resultat dieser Fehleinschät-

zung seitens des Osmanischen Staates und seines Irrtums im politischen Denken, dass er den Balkan verlor. Danach verfolgte ihn die Idee des Nationalismus sogar in seine Kernstätte, bis sie ihn schließlich vollständig vernichtete.

Dies im Unterschied zu Russland bzw. der Sowjetunion, die in den 1950er Jahren in Osteuropa mit demselben Problem konfrontiert war. So riefen die USA dazu auf, Osteuropa vom Kommunismus zu befreien. Sie starteten eine Befreiungskampagne und begannen, die dortigen Länder und Völker insgeheim und offen in deren Befreiungsbestrebungen zu unterstützen. Die Sowjetunion nahm dazu jedoch einen anderen Standpunkt ein als die Osmanen. Sie erkannte, dass diese Befreiungsidee ein Krieg gegen sie selbst war. Deshalb kam sie den USA in keiner Weise entgegen, sondern nahm sie als ihren Feind Nr. 1 ins Visier. Als es zum Aufstand in Polen kam, schlug sie ihn mit voller Härte nieder, ohne ihm die leiseste Erfolgchance zu lassen. Auch der Bulgarienaufstand wurde von ihr erbarmungslos niedergeschlagen. Sie nahm Osteuropa fester in ihren eisernen Griff und bereitete sich offen und auch insgeheim auf einen Krieg mit den USA vor, sollten sich diese zur Unterstützung Osteuropas in Stellung bringen. Und so scheiterten die USA in ihrem Vorhaben kläglich. Sie sahen sich sogar genötigt - nachdem sie ihre Erfolglosigkeit, den unbeug-

samen politischen Standpunkt Russlands und dessen politisches Verständnis erkannt hatten - die Idee der Bekämpfung des Kommunismus und der Schwächung Russlands aufzugeben, Abkommen mit der Sowjetunion zu schließen und mit ihr zu koexistieren. All das war nicht der Stärke Russlands geschuldet, sondern das Ergebnis eines richtigen politischen Denkens seitens der Sowjetunion.

Ein weiteres Beispiel: Als die USA erkannten, dass „Israel“, das Gebilde, das sie als Staat ins Leben gerufen hatten, ihnen zu entgleiten drohte und sich England des Landes fast schon wieder bemächtigt hatte, indem es den so genannten Staat „Israel“ in eine andere Entität namens Palästina zu verwandeln trachtete - als die USA dies Ende der 1960er Jahre erkannten, taufte sie das „Palästina-Problem“ in „Nahostproblem“ um und begannen politische Handlungen durchzuführen, die sie in die Lage versetzen sollten, das Problem allein in die Hand zu nehmen. Das Schlagwort „Friede“ und die Idee der „Lösung“ des Problems setzten sie als Mittel ein, um das Problem zu verkomplizieren. Auf diese Weise setzten sie ihre politische Irreführung fort, bis sich sowohl Juden als auch Araber in ihre Arme warfen. In ihrer Vorgehensweise bedienten sie sich der Manipulation und Irreführung, bis sie die Kräfte der Juden und Araber gleichermaßen aufgerieben hatten. Sie haben also nicht die

Richtung zur Lösung des Problems eingeschlagen, sondern die Region von einer instabilen Beschaffenheit unter der Bezeichnung „Kriegszustand“ in eine relative Ruhesituation unter der Bezeichnung „Friedenzustand“ umgewandelt, damit sie still und langsam die Region in der Form konsolidieren können, die sie vorgezeichnet haben. Ihr Ziel war es, die Engländer endgültig aus der Region zu vertreiben und die alleinige Hegemonie und Kontrolle über den gesamten Nahen Osten zu erlangen, was über den Weg der Stärkung des so genannten Staates „Israel“ gelingen sollte. Folglich ist das so genannte Nahostproblem mit dem Balkanproblem gleichzusetzen: Genauso wie die Osmanen und die Völker Südeuropas durch politische Irreführung in die Falle tappten, tappten Araber und Juden in dieselbe Falle. Und wenn heute bei den Muslimen kein politisches Denken entsteht, um das Nahostproblem richtig zu begreifen - wie auch Russland das Osteuropaproblem richtig begriffen hatte -, wird der Nahe Osten dasselbe Schicksal erleiden wie der Balkan.

Das schlechte politische Denken kann Völker und Nationen vernichten. Es kann ganze Staaten zerstören oder schwächen. Zudem verhindert es, dass sich unterdrückte Völker vom Joch des Kolonialismus befreien und dass degenerierte Nationen den Weg des Aufstiegs beschreiten. Über politische Aussagen nachzudenken, ist daher eine äußerst wichtige Angelegenheit; deren Folgen fatal

oder großartig sein können. Die Gefahren des Irrtums oder Fehlgangs sind dabei desaströs. Aufgrund dessen muss das politische Denken intensiv gepflegt werden, und zwar intensiver als die Pflege jedes anderen Denkens, da es für die Völker lebensnotwendig ist.

Obwohl es sich um die schwerste und höchste aller Denkart handelt, reicht es nicht aus, wenn das politische Denken nur bei Individuen vorhanden ist. Individuen sind hierbei wertlos, egal wie groß ihre Anzahl und wie richtig oder brilliant ihr Denken sein mag. Bemächtigt sich nämlich die Irreführung im politischen Denken eines Volkes oder einer Nation, so ist die Brillanz von Individuen nutzlos. Ihre Genialität im politischen Denken hat keinen Wert mehr - egal wie viele es sind, und mag die Genialität ihres Denkens noch so groß sein. Denn wenn die Irreführung ein Volk oder eine Nation erfasst, reißt sie alles mit. Die Menschen werden dann zu einer leicht manipulierbaren Beute. Sie und die genialen Individuen mit ihnen werden so zu einem bekömmlichen Happen, der vom Feind verschlungen wird. Der Erfolg Mustafa Kemals bei der Zerstörung des islamischen Staates und der Beseitigung des Kalifats zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts und der Erfolg Gamal Abdel Nassers bei der Verhinderung einer Befreiung der Araber in den 1950er und 1960er Jahren, obwohl diese nach dem Zweiten Weltkrieg die Befreiung anstrebten, sind alles

lebendige Beispiele dafür, dass das schlechte politische Denken, wenn es ganze Völker und Nationen erfasst, von der Brillanz genialer Personen nicht aufgehalten werden kann, selbst wenn ihre Anzahl in die Tausende geht, solange es sich eben nur um Individuen handelt.

Somit stellt das schlechte politische Denken keine Gefahr für Einzelpersonen dar; es ist vielmehr eine Gefahr für Völker und Nationen. Daher muss man sich dem politischen Denken bei Völkern und Nationen in ganz besonderer Weise widmen und diesem die höchste Aufmerksamkeit schenken. Es stimmt, wenn das politische Denken bei Individuen vorhanden ist und auf dem rechten Pfad voranschreitet, dann kann durch diese Individuen jenes politische Denken hervorgebracht werden, das sich den Feinden entgegenstellt und ihre Irreführungen aufdeckt. Das kann jedoch nur dann geschehen, wenn das Denken dieser Individuen sich auf das ganze Volk bzw. die ganze Nation überträgt und es bei der Nation in gleicher Weise vorhanden ist wie bei den Einzelnen, es also zu einem Denken der Gemeinschaft geworden ist und nicht mehr der Individuen. Diese Individuen sind nun zu einem Teil der Gemeinschaft geworden und sind keine isolierten Einzelpersonen mehr. Die ganze Gemeinschaft wird so zu einer denkenden Nation und nicht bloß einige ihrer Individuen. Verwandelt sich nämlich das individuelle Denken nicht in ein kollektives und

wird das Denken von Individuen nicht zu einem Denken der Gemeinschaft, dann sind Denken und Individuen wertlos. Denn das politische Denken von Individuen - egal wie zahlreich sie sind und wie hervorstechend ihre Genialität auch sein mag - kann nicht stark genug sein, um sich dem Feind und seinen Irreführungen entgegenzustellen. Was sich ihm entgegenstellen kann, ist das Denken von Völkern und Nationen. Mit anderen Worten ist es das politische Denken der ganzen Gemeinschaft.

Es ist richtig, dass geniale Personen normale Menschen sind. In ihrem Menschsein unterscheiden sie sich nicht von anderen Menschen. Auch betrachten die Menschen solche Personen mit einem normalen Blick, denn ihre Genialität kann man nicht sehen, nicht greifen und nicht empfinden. Beginnt sich ihre Genialität zu entfalten und werden sie produktiv, stellt man zu Anfang bei ihnen keinerlei Besonderheit fest, an ihrem Schaffen ist weder Brillanz noch Genialität zu erkennen. Denn wenn sie gebildet sind, so gibt es viele, die so gebildet sind wie sie. Und wenn sie intelligent sind, so gibt es gleichermaßen viele, die ebenso intelligent sind. Wird man schließlich auf ihre Ideen aufmerksam, so geschieht es durch andere Personen, die sich ihrem Schaffen widmen, um so zu werden wie sie. Oder sie widmen sich ihrem Schaffen, damit ihnen dieses Denken hilft, in ihrer eigenen Gesellschaft bzw. ihrem eigenen Milieu emporzukom-

men. Sie können es aber auch tun, um persönliche Interessen zu erfüllen oder egoistische Ziele zu erreichen. Verharrt das Denken in diesem Rahmen und geht nicht auf das Kollektiv über, so bleibt es individueller Natur, egal wie groß die Anzahl derer ist, die sich dieses Denken angeeignet haben, selbst wenn es einzigartig ist und es jeder annimmt, der in seinen Genuss kommt oder es kennenlernt. Damit also dieses politische Denken von Nutzen ist und es vermag, sich den Feinden erfolgreich entgegenzustellen, muss es zu einem kollektiven Denken werden und aus dem individualistischen Rückzugsbereich und der isolationistischen Verhüllung heraustreten. Hat es sich in ein kollektives Denken verwandelt und ist es auf das Volk bzw. auf die Nation übergegangen, so ist die Macht entstanden, die sich den Feinden entgegenstellen kann, und die starke Saat gelegt worden, aus der der Aufstieg zu keimen beginnt.

Dies ist das politische Denken, das tatsächlich von Nutzen ist. Es ist das kollektive, nicht das individuelle Denken. Mit anderen Worten ist es das Denken einer ganzen Gemeinschaft und nicht das Denken von Individuen, selbst wenn es geniale Personen sind. Daher ist es erforderlich, die islamische Umma politisch auszubilden, ihr das politische Denken beizubringen und sie darauf zu trainieren, damit das politische Denken zum Denken der

ganzen Umma wird und sich nicht bloß auf Einzelne beschränkt.

So sieht das politische Denken aus. Es umfasst sowohl das Denken im Bereich Politikwissenschaft und politischer Untersuchungen als auch das Nachdenken über politische Ereignisse und Begebenheiten. Ersteres hat keinen Wert und ist nicht mehr als das Wissen um Ideen. Das eigentliche politische Denken ist Letzteres. Dieses ist von Wert und Nutzen, von glänzender Wirkung und gewaltigem Einfluss. Daher gilt: Wenn es zulässig ist, politisches Denken im Bereich der Politikwissenschaft und der politischen Untersuchungen anzuwenden und sich daraus ein individueller Nutzen für Politikwissenschaftler ergibt, so ist das Nachdenken über die politischen Ereignisse und Begebenheiten eine Pflicht, die von der Umma zur Genüge erfüllt werden muss (*farḍ kifāya*). Man muss also darauf hinarbeiten, damit dieses Denken in der Umma entsteht. Dies gilt vor allem für jene, die so ein Denken besitzen, seien sie von der gebildeten oder ungebildeten Schicht.

Dies war ein kurzer Überblick zum Thema Denken an sich, den wir der islamischen Umma vorlegen. Vielleicht lässt sein Studium das Denken in der Umma entstehen, damit es sie erneut zur besten Umma erhebt, die je den Menschen hervorgebracht wurde.

Insbesondere nachdem zehn Jahrhunderte vergangen sind, in denen die Umma entfernt vom Denken war, auch wenn sie mehrere Male zu denken versucht hat. Denn im vierten Jahrhundert nach der *hiğra* ist die islamische Umma von Gelehrten heimgesucht worden, die auf eine Verhinderung des Denkens in der Umma hingearbeitet haben. Lautstark sprachen sie von der Gefahr des Denkens für die Umma und vom Schaden, den der Islam und die Muslime dadurch nehmen würden. Dies geschah, als eine Gruppe von Rechtsgelehrten, wie jener Gelehrte, der unter dem Namen al-Qaffāl bekannt ist, dazu aufriefen, dass Tor des *iğtihād*, der islamischen Rechtsableitung, zu schließen. Sie setzten sich für ein Verbot des *iğtihād* ein und überzeugten die Menschen von einer vermeintlichen Gefahr, die vom *iğtihād* ausging. Die Muslime glaubten diesem Aufruf und setzten ihn um. Die Gelehrten scheuten sich nun davor, *iğtihād* zu vollziehen, und den Menschen war es zuwider, dass *muğtahidūn*⁵ existierten. Die Öffentlichkeit in allen Ländern des Islam eignete sich diese Ansicht an. Und so wurde das Denken abgestellt, die Menschen beschränkten sich auf die Nachahmung (*taqlīd*), gaben ihren Verstand auf und trauten sich nicht mehr, den *iğtihād* durchzuführen. Von diesem Verbot des *iğtihād* und des Denkens war dezidiert der Islam betroffen, der den Be-

⁵ Gelehrte, die Rechtsableitungen durchführen

reich erhabensten Denkens bildet. Dies führte dazu, dass das Denken bei den Menschen zum Stillstand kam. Und weil der Mensch von Natur aus ein faules Wesen ist, fand man noch Gefallen daran. So setzte die Umma das Denken bis in dieses Jahrhundert aus, dem 14. Jahrhundert nach der *hiğra*. Zehn Jahrhunderte wurden ihr ent-rissen, in denen ihr Denken brachlag. Für eine Umma, die zehn Jahrhunderte ihres Bestehens durch Stillstand im Denken eingebüßt hat, ist es nicht einfach, dass ein Denken bei ihr initiiert wird und sie den Wert des Den-kens und der Denker bewusst versteht. Millionen Bücher wie dieses gewährleisteten daher nicht, dass die Umma zum Denken bewegt und dazu hingeführt wird, das Den-ken zu einem ihrer Wesensmerkmale zu erheben. Doch die schmerzlichen Ereignisse, die derzeit die Umma zer-reiben, sie im Mark erschüttern und sie regelrecht durchwalken, erwecken die Hoffnung, dass das Denken seinen Weg zur Umma findet. Insbesondere nachdem denkende Gruppierungen entstanden sind und solche, die zu denken versuchen. Auch gibt es Tausende, in denen sich die Liebe zum Denken verkörpert hat - Denker, die nur mehr am Denken Gefallen finden. Sie selbst sind zu einem Denken geworden, das lebendig ist, sich fort-bewegt und wächst. Es sind also diese beiden Faktoren, die Hoffnung geben: die Gewaltigkeit und Grauenhaf-tigkeit der Ereignisse und die Tatsache, dass sich das Denken in Personen manifestiert hat, sodass es zu einem

Denken geworden ist, das unter den Menschen durch die Straßen wandert. Beides weckt die strahlende Zuversicht, dass das Denken von Individuen ins Kollektiv übergeht und zu einem gemeinschaftlichen, nicht individuellen Denken wird, zu einem Denken der ganzen Umma, das nicht mehr das Denken Einzelner ist. Sodann wird die islamische Umma eine denkende Umma sein - erneuert die beste Umma, die je den Menschen hervorgebracht wurde.

8. Şafar 1393 n. H.

12. März 1973 n. Chr.

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ



